

Nr. 1619

Krisenherd Bolan

von Horst Hoffmann

In den letzten Stunden des 15. Mai 1200 NGZ löst sich die Zone der Hyperraum-Parese, die das Solsystem und das benachbarte Raumgebiet seit dem 10. Januar gefangen hielt, plötzlich und unerwartet wieder auf. Hyperfunk und Hyperraumflug sind ebenso wieder möglich wie alles andere, das auf 5-D-Technologie und Energiegewinnung aus dem übergeordneten Kontinuum basiert.

Doch die Frage, wie es überhaupt zur Entstehung der Toten Zone kommen konnte, bleibt vorerst unbeantwortet. Das gilt auch für die Rätsel, die den Galaktikern von den Ennox aufgegeben wurden. Philip, der von ES auserwählte neue Zellaktivatorträger, ist mit seinen Artgenossen im Zorn verschwunden.

Neues Unheil scheint den Galaktikern bereits zu drohen, denn im Raumsektor M3 hat sich ein »5-D-Attraktor« gebildet, der gewaltige Mengen an Hyperenergien verschlingt und stetig wächst. Die Wissenschaftler stellen fest, daß es sich bei dem Phänomen um den »Passivzustand« einer neuen Toten Zone handelt, die sich jederzeit irgendwo in der Galaxis bilden kann. Dies geschieht am 3. August 1200 NGZ. Was die neue Hyperraum-Parese für die Milchstraßenvölker bedeuten kann, das erfährt Perry Rhodan im KRISENHERD BOLAN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner riskiert sein Leben,

Yart Fulgen - Atlans Sicherheitschef im Einsatz.

Tenesch von Valvaar –

Der mächtigste Mann eines Planeten soll sterben.

Daccran von Umayn - Teneschs Viertrauter und Retter.

Henna Zaphis - Sie scheint überall zu sein.

1.

Bolan

Vrana von Valvaar merkte wenigstens nichts davon. Sie starb so schnell und so unerwartet, daß sie nicht einmal die Gefahr hatte ahnen können.

Schlimmer war das, was mit ihrer Mutter geschah.

Es war früher Morgen auf diesem Teil des Planeten Bolan.

Arkonak, die Hauptstadt, schimmerte mit ihren Millionen Lichtern wie ein leuchtender Krake durch den Frühdunst zum Gleiter herauf. Dieser Eindruck bedeutete nicht, daß die Stadt etwa monströs wirkte. Im Gegenteil breitete sich die Metropole wie ein achteckiger Stern mit schlanken Gliedern in die Himmelsrichtungen aus. Zwischen diesen »Armen« aus Straßen, Gebäuden und festen Luftwegen lagen herrliche Parks, die ihre Feuchtigkeit in den neuen Tag ausatmeten.

Arkonak lag idyllisch an einer weiten Bucht des Tomsho-Ozeans, der diesen Kontinent von den beiden anderen trennte. Etwa drei Viertel der Oberfläche Bolans waren von Wasser bedeckt. Im Tomsho-Ozean und den anderen Meeren gab es unzählige Inseln, einige davon mehrere zehntausend Quadratkilometer groß. Sie waren fast alle besiedelt, aber die weiten Wege bedeuteten bei einer Bevölkerung von rund 500 Millionen Bolanern nicht, daß ein Teil von ihnen in Isolation leben mußte.

Unzählige Transmitter sorgten dafür, daß Entfernung auf Bolan keine Rolle spielten. In dieser Technologie waren die Bolaner vergleichbaren Zivilisationen um Längen voraus. Schließlich waren ihre Vorfäder Akonen gewesen.

Zu einem Drittel jedenfalls. Die beiden anderen Drittel stammten von arkonidischen Welten.

Zweitausend Jahre war es her, daß akonische und arkonidische Kolonisten das nicht gerade alltägliche Experiment wagten und sich gemeinsam auf der neuen Welt ansiedelten, dem zweiten Planeten der Sonne Pungin, viertausend Lichtjahre vom Kugelsternhaufen M 13 entfernt. Die Angehörigen zweier bedeutender und immer rivalisierender Völker hatten guten Willen mitgebracht.

Vielleicht waren es Idealisten, die ein Beispiel setzen wollten. Vielleicht rechneten sie sich aus, daß beide Parteien voneinander nur lernen und profitieren konnten.

Möglicherweise waren die Gründe für das Experiment auch ganz andere gewesen. Wichtig war allein, daß sich die Auswanderer in den Jahrhunderten immer näher gekommen waren und alle Krisen gemeinsam gemeistert hatten. Die Akonen hatten ihren Hochmut im Blauen System zurückgelassen, und die Arkoniden verloren ihre Vorbehalte gegenüber denjenigen, aus denen ihr eigenes Volk einst hervorgegangen war.

Auf der vergleichsweise kleinen Bühne des zweiten Pungin-Planeten fanden so jene wieder zueinander, die sich zwanzigtausend Jahre vorher getrennt hatten, als mit der letzten Auswandererwelle von Akon die Raumfahrer aufbrachen, aus denen sich die Arkoniden als eigenständiges, großes Intelligenzvolk entwickelten. Die Siedler auf Bolan holten diese zwanzig Jahrtausende der Geschichte wieder ein, als sie damit begannen, sich gegenseitig zu vermischen.

Auch im Jahr 1200 NGZ gab es zwar noch »reinrassig« gebliebene Akonen und Arkoniden, doch deren Zahl wurde immer geringer. Sie waren im Grunde bereits Randexistenzen. Die typischen Bolaner hatten die etwas dunklere Haut und Haarfarbe der Akonen und die rötlichen Albinoaugen der Arkoniden. Natürlich gab es Unterschiede. Je nachdem, welches Erbgut noch dominierte, glichen die Planetarier mehr

dem einen oder dem anderen Volkstypus.

Vollkommen einheitlich waren dagegen ihre Sitten und Gepflogenheiten. Die Vorteile der beiden verschiedenen Kulturen hatten sich im Laufe der Zeit herausgefiltert und waren zum Standard geworden. Die Mode war bolanweit die gleiche, die Architektur ebenfalls. Flache, helle Häuser schmiegen sich rund und mit sanft nach außen geschwungenen Dächern in geschmackvoll gestaltete Gärten voll von üppigem Grün, was sich in der Dachmitte wiederholte - eine moderne Variante der herkömmlichen Trichterbauten. Zur Hauptblütezeit glichen die Anlagen farbigen Mosaiken.

Überhaupt war Bolan eine blühende Welt. Eine Zersiedelung und technische Aufrüstung ohne Rücksicht auf die Umwelt hatte nie stattgefunden. Potentiell umweltzerstörende Industrien waren von Anfang an auf den drei Monden angesiedelt worden. Wer über leistungsfähige Großtransmitter verfügte, für den war es egal, wo produziert wurde. Die Monde waren atmosphärelose Brocken und weitgehend ausgehöhlt. Dort gab es auch riesige Werftanlagen, in denen ebenfalls arkonidisches (Schiffbau und Waffensysteme) wie auch akonisches (Steuer- und Defensivsysteme) Know-how eingesetzt wurde.

Denn trotz aller Bescheidenheit im alltäglichen Leben wollten die Bolaner auf Wohlstand nicht verzichten. Mit seinen Industrien und dem Kennen und Können der Planetarier war Bolan eine wirtschaftlich überaus potente Welt. Der Erlös vom Verkauf der Raumschiffsproduktion und anderer Technologie wurde immer wieder neu in Rohstoffe und Forschung investiert. Bolan selbst brauchte keine Raumflotte. Man lebte lieber für sich, und wenn man außerhalb des Pungin-Systems Dinge zu erledigen hatte, dann kaufte man sich Leute, die das machten.

Nicht unwesentlich war der Gesichtspunkt, immer so viel Geld zu haben, um sich im Fall einer Bedrohung eine kleine Kriegsflotte dingen zu können. Trotz Galaktikum und des augenblicklich herrschenden Friedens verließ man sich nicht allein darauf, daß das Pungin-System offiziell zum arkonidischen Sternenreich gehörte und sich jeder, der es auf Bolans Reichtümer abgesehen hatte, zweimal überlegen würde, ob er sich mit Arkon anlegen wollte.

Das heißt, so weit war es mit dem Frieden im Jahr 1200 NGZ auch nicht gerade her, was Bolan anging.

Bei allem guten Willen und Aufeinanderzugehen hatte es in der Vergangenheit immer wieder auch Unabhängigkeitsbestrebungen der akonischen Bevölkerungsgruppen gegeben - ob »reinblütig« oder vermischt mit noch starkem akonischem Erbanteil. Diese Separierungsversuche waren allerdings nie mit letzter

Konsequenz betrieben worden, weil sie von Minderheiten kamen, die erstens keine größere Resonanz fanden und zweitens bald einsahen, daß es sich unter arkonidischer Führung doch recht gut leben ließ. Nur darum war es gegangen, um die Zugehörigkeit zum Imperium der Arkoniden; nicht etwa darum, vor zweitausend Jahren glücklicherweise Versäumtes nachzuholen und die Machtfrage auf Bolan zu stellen.

In den letzten Jahren hatte sich das geändert.

Wieder hatten sich verschiedene politische Strömungen und extremistische Gruppierungen gebildet, doch diesmal propagierten sie ihre Forderungen hartnäckiger und gingen ganz allgemein gezielter vor. Angesichts des unter Atlans Führung so verblüffend wiedererstarkten Arkonidenreiches forderten sie die Souveränität Bolans oder sogar ganz offen die Untergliederung ins akonische Sternenimperium.

Vor einem halben Jahr hatte dann der Terror begonnen.

Auf einer Welt, die zwanzig Jahrhunderte lang als galaktisches Musterbeispiel für den Frieden hätte dienen können und auf der es nie auch nur den kleinsten bewaffneten Konflikt gegeben hatte, wurden plötzlich Anschläge verübt, Menschen auf offener Straße erschossen oder entführt, Ultimaten gestellt und grausame Drohungen wahr gemacht. Viele Unschuldige hatten schon sterben müssen. Darunter war bisher noch kein einziger Angehöriger des akonisch orientierten Bevölkerungsanteils gewesen. Die Opfer waren entweder im Meinungsstreit profilierte Befürworter der bestehenden Verhältnisse, oder es waren ganz einfach Bolaner, die aus dem einen oder anderen Grund in die Schußlinie geraten waren.

Haß wuchs auf den Feldern des Friedens, und an diesem zweiten August 1200 NGZ nahm der Terror eine neue Dimension an.

Als am frühen Morgen des Tages Vrana von Valvaar bei der Explosion ihres Gleiters auf der Stelle starb und ihre Mutter, Urun, zum Krüppel wurde. Die Tochter und die Frau von Tenesch von Valvaar, Vorsitzender des Regierenden Rates und mächtigster Mann des Planeten.

Ein Kommentator der wichtigsten Nachrichtensendung sprach Stunden nach dem Anschlag erstmals ganz vorsichtig das Wort »Bürgerkrieg« aus.

Und da wußte er noch nichts vom Massaker.

2.

Solsystem

»Ich kann dich verstehen, Perry«, sagte Homer G. Adams.

»Sehr gut sogar, denn auch ich habe beschlossen, unter allen Umständen hierzubleiben. Aber du mußt jetzt vernünftig sein.«

Rhodan blickte den Chef der Kosmischen Hanse für

Sekunden stumm an. Ein spöttisches Lächeln umspielte seine Mundwinkel, als er dann sagte:

»So vernünftig wie du, Homer. Oder wie er.«

Dabei richtete er den Blick auf den dritten Mann im Raum.

Reginald Bull saß mit Rhodan und Adams an einem runden Tisch voller Kommunikationsanschlüsse. Zwischen

Bildschirmgeräten flimmerte es in Holofeldern, die augenblicklich nichts empfingen und dreidimensional abbildeten. Andere zeigten wie die Schirme Bilder von verschiedenen Schauplätzen auf Terra und den solaren Planeten. Graphiken und Texte wurden laufend neu

ingeblendet. Die Zellaktivatorträger befanden sich in einem abseits gelegenen kleinen Besprechungsraum des HQ-Hanse, an der Peripherie des riesigen Komplexes und doch mit der ganzen Welt nachrichtentechnisch verbunden. Sie legten momentan keinen Wert auf Öffentlichkeit und die Hektik, die allerorts herrschte, weil man auf die Katastrophe wartete.

Jetzt winkte Bull ab. Er sah übernächtigt aus, was nicht nur an seinem Teil der Aufgabe lag, für die Stunde X alle nur denkbaren Vorbereitungen zu treffen.

»Du kannst nicht die gleichen Maßstäbe anlegen, Perry«, sagte er und richtete den Zeigefinger auf Rhodans Stirn.

»Wenn es wieder losgeht, dann braucht die Menschheit einen Mann, von dem sie sich Wunder erhoffen kann. In diesem Fall das Wunder, hinter das Geheimnis der Toten Zonen zu kommen und sie aufzulösen. Die Eingeschlossenen müssen wissen, daß der große Rhodan frei ist und nicht wieder so festsitzt wie mit der ODIN, als es zum erstenmal über uns hereinbrach.«

»Der große Rhodan«, wiederholte Perry sarkastisch. Er lachte trocken. »Der große Zampano, oder?«

»Für die Leute bist du das immer noch, auch nach fast dreitausend Jahren. Wenn es ihnen gut geht, interessierst du sie soviel wie ihre letzte Energieabrechnung. Aber wenn es knüppeldick kommt, bist du noch immer der strahlende Held, der für sie den Karren wieder aus dem Dreck ziehen soll.«

»Ich kann damit leben«, erwiderte Rhodan.

Bull nickte.

»Dann akzeptiere auch deine Rolle! Als die Tote Zone uns zum erstenmal lahmte und alles blockierte, was auf 5-D basierte, war zum Glück Atlan da und bereit, uns von Olymp aus zu helfen.«

»Was er nur konnte«, ergänzte Adams, »weil plötzlich die Ennox auftauchten und in die Tote Zone hinein- und wieder aus ihr herausspringen konnten. Jetzt gibt es aber keine Ennox mehr in der Galaxis, und Atlan hat anscheinend andere Sorgen, als sich im Ernstfall wieder um uns zu kümmern.« •

Rhodan zog die Knie an, legte die Hände um sie und die

Fußsohlen auf die Kante des Tisches. Wieder schwieg er. Er mußte unwillkürlich an Philip und seine Chaoten denken, die in den kritischen Wochen und Monaten dafür gesorgt hatten, daß das Solsystem, die ODIN und noch viele andere von der Hyperraum-Parese betroffene Orte von außen her mit dem Nötigsten versorgt werden konnten. Sie allein hatten die Kommunikation mit Atlans Hauptquartier auf Olymp und dem Rest der Galaxis herstellen und aufrechterhalten können.

Innerhalb der Parese-Sphäre gab es natürlich auch keinen Hyperfunk mehr, geschweige denn nach außen. Nichts funktionierte mehr auf Hyperbasis. Die Zivilisation, wie man sie anders gar nicht mehr kannte, war am 10. Januar schlagartig zusammengebrochen. Erst am 15. Mai hatte sich der betroffene Raumsektor, mit Sol mittendrin und rund zehntausend Lichtjahre durchmessend, nach dramatischen Stunden wieder hyperphysikalisch normalisiert.

Die in die Galaxis geströmten Ennox mit ihrer bis heute unerklärlichen Fähigkeit, teleporterähnlich viele Lichtjahre in einem »Sprung« zu überbrücken, hatten sich in Zorn von den Galaktikern abgewandt, als sie dahinter kamen, wie Atlan sie mit Yart Fulgens Hilfe auszuspionieren versuchte und dabei ein verborgenes Organ bei den Ennox entdeckte, das in der Folge als »Psi-Sonnengeflecht« bezeichnet wurde.

Ab und zu waren noch Ennox hier und da aufgetaucht. Jetzt schien es, als hätten sie sich endgültig alle aus der Milchstraße zurückgezogen.

Wohin und weshalb, das wußte niemand.

»Schläfst du, Perry?« fragte Bull.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ich habe nur leise gedacht. Ihr wollt mich also los sein, und dabei steht noch gar nicht wirklich hundertprozentig fest, daß es zu einer zweiten Toten Zone kommen wird.«

»Perry!« appellierte Adams an ihn. Der gedrungene Mann beugte sich zu ihm vor und sah ihn beschwörend an.

»Myles Kantor hat aus Neu-Moragan-Pordh gemeldet, daß sich der Hyperdim-Attraktor inzwischen auf eine Länge von zwanzig Lichtjahren ausgedehnt hat. Das kritische Stadium ist erreicht! Myles und sein Team sind nach Auswertung der neuesten Daten jetzt der Überzeugung, daß der Attraktor innerhalb nur noch weniger Tage eine neue Tote Zone in der Milchstraße bilden wird.«

»Und zwar nach aller Wahrscheinlichkeit wieder im Solsektor«, sagte Bull heftig.

»Das ist eine reine Vermutung«, erwiderte Rhodan.

»Das ist das, was die Wissenschaftler annehmen, und sie werden dafür ihre Gründe haben!« schnaufte Bull. »Gut, es sind noch keine ausreichenden Prognosen darüber möglich, wo die zweite Tote Zone entstehen wird und mit welchen

Ausmaßen, aber Myles warnt ausdrücklich davor, daß es wieder in diesem Raumsektor passiert. In der Galaxis herrscht inzwischen Alarmstufe eins, und wir haben uns vorbereitet, so gut es geht. An allen wichtigen Stellen wurden Positroniken installiert, ein Notstandsprogramm für den Fall, daß NATHAN und alle anderen auf 5-D basierenden Rechner wieder ausfallen. Der Transmitterverkehr wurde eingeschränkt, und Personentransporte finden auf dieser Basis so gut wie keine mehr statt. Überlichtflüge werden nur noch in kleinen Etappen und über Knotenpunkte vorgenommen, wo ein Rücksturz keine Katastrophe bedeuten sollte. Aber das nützt uns alles nicht viel, wenn eine neue Tote Zone um uns herum entsteht, die uns vielleicht nicht nur Monate lahmt, sondern für Jahre oder Jahrzehnte - oder bis in alle Ewigkeit!«

Und ohne Ennox als Helfer, dachte Rhodan.

Er fühlte sich zwischen dem Gefühl, jetzt im Solsystem bleiben zu müssen, und der Einsicht hin und her gerissen, daß Adams und Bull recht hatten.

Er dachte an die hyperphysikalische Erscheinung, die man als Hyperdim-Attraktor bezeichnete und die man zum erstenmal Ende Mai hatte registrieren und zu ihren Ursprüngen verfolgen können.

Zuerst hatten die Wissenschaftler um Kantor und Boris Siankow bei ihren Untersuchungen des Hyperraums nach dem Verschwinden der Toten Zone festgestellt, daß das übergeordnete Kontinuum noch keinesfalls zur Ruhe gekommen war. Die wichtigen Konstanten hatten sich noch nicht wieder auf ihre normalen Werte eingependelt, und im gesamten Bereich der Milchstraße fanden ständig leichte Hyperbeben statt. Myles Kantor konnte minimale Strukturrisse im Dimensionsgefüge nachweisen, was nur mit Hilfe von höchstempfindlichen Ortungsgeräten möglich war.

Alle diese fünfdimensionalen »Haarrisse« liefen in einem Fokus zusammen, der sich im Bereich des Sternenhaufens M3 befand, bei Neu-Moragan-Pordh, der ehemaligen Fünfplanetenanlage der Porleyter. Myles Kantor prägte dafür den Begriff »Lokaler Attraktor« oder auch »Hyperdim-Attraktor«. Dieser Attraktor war nichts anderes als ein Riß in der Struktur des Raumzeitgefüges, der sich ständig ausweitete und dabei in zunehmendem Ausmaß Hyperenergien in sich aufsaugte. Die Wissenschaftler konnten nicht ausschließen, daß ab einer gewissen Ausdehnung auch kosmische Normalmaterie betroffen sein könnte, und malten wahre Schreckensbilder für die Milchstraße.

Schließlich stellte sich heraus, daß die »Quelle« für den Hyperdim-Attraktor weit außerhalb der Milchstraße liegen mußte und der Attraktor selbst den »Passivzustand« einer Toten Zone darstellte. Irgendwann würde er sich aktivieren und

eine neue Hyperraum-Parese-Sphäre erschaffen.

»Zwanzig Lichtjahre«, sagte Homer G. Adams, als hätte er Rhodans Gedanken gelesen. »Das war Myles' letzte Meldung von der FORNAX. Wir wissen nicht, wann genau es wieder über uns kommt, Perry, aber wir haben ganz bestimmt keine Zeit mit Herumdebattieren zu verlieren.«

Perry Rhodan erhielt eine unerwartete Entscheidungshilfe, als ihm die Bitte des Galaktischen Rates der Arkoniden, Tydon von Tramis, übermittelt wurde, ihn unter vier Augen zu sprechen.

Das war zumindest ungewöhnlich und unter den sich abzeichnenden Entwicklungen im Raumsektor Arkon fast alarmierend.

Rhodan beendete die Besprechung mit Adams und Bull und versprach, ihnen in spätestens fünf Stunden seinen Entschluß mitzuteilen.

Tydon von Tramis war nicht gerade das, was man sich unter dem Typ des neuen, tatendurstigen Arkoniden vorstellte.

Natürlich besaß er das weiße Haar und die roten Augen seines Volkes, und seine üppige Bekleidung mit breiten, edelsteinbesetzten Gurten und einem langen, weiten Umhang verlieh ihm rein optisch die gebührende überragende Würde eines Galaktischen Rates des Neuen Imperiums.

Üppig war allerdings auch sein Leibesumfang, bei einer Körpergröße von 1,89 Metern. Rhodan war natürlich bekannt, daß er 109 Jahre alt war und eine steile Karriere hinter sich hatte.

Der Terraner wußte aber auch, daß diese Karriere der Erfolg harter politischer Arbeit war und man bei Tydon einen großen Fehler machte, wenn man sich vom Äußeren täuschen ließ. Der Blick in die Augen des Arkoniden bestätigte das wieder einmal.

Tydon von Tramis war hoch intelligent und ein leidenschaftlicher Anhänger der Monarchie. Er gehörte zu jener Gruppe traditionsbewußter Arkoniden, die Atlan immer noch zu ihrem neuen alten Imperator machen wollten. In seiner Rolle als Galaktischer Rat fühlte Tydon sich nicht am Ende seiner Träume und Ziele, obwohl er sie vorbildlich ausfüllte.

Die andere Seite des klugen und hart kalkulierenden Arkoniden war die eines Schwärmers, der sich in seinen Träumen als Statthalter des Imperators Atlan sah.

Was Perry Rhodan über den Rat allerdings noch nicht wußte, das offenbarte dieser ihm jetzt in ihrem Vieraugengespräch, das auf Tydons ausdrücklichen Wunsch weder aufgezeichnet noch mitgehört werden durfte.

Es fand in dem Haus vor den Toren Terranias statt, das Tydon als Privatresidenz zur Verfügung stand. Palast wäre die korrektere Bezeichnung gewesen.

»Ja«, bestätigte Tydon seine überraschende Eröffnung, »ich gehöre zur GAFIF, der Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt. In dieser Funktion sitze ich dir jetzt gegenüber.«

Rhodan nickte langsam und erwiderte den Blick seines Gegenübers, der etwas Lauerndes hatte. Tydon mußte Rhodans Vorbehalte der GAFIF gegenüber kennen und nun gespannt darauf warten, wie der Terraner reagierte.

»Wer von euch gehört eigentlich nicht dazu?« fragte Perry jedoch nur. Er nickte nochmals, diesmal auffordernd, und lehnte sich abwartend in dem luxuriösen Formenergie-Kontursessel zurück. Servos umschwärmt ihn und fragten nach seinen Wünschen. Mit einer Handbewegung schickte er sie auf Distanz. »Also, Tydon. Du sagtest, daß du in Atlans Auftrag handelst.«

Der Galaktische Rat machte eine Geste der Bestätigung. Er trug jetzt ein blütenweißes, togaähnliches Gewand und trank aus einem Platinpokal.

»Seine Erhabenheit«, sagte er, als hätte Atlan die Imperatorwürde nie abgelehnt, »läßt dir durch mich diesen Datenträger mit Kurskoordinaten für den Bordsyntron deiner ODIN übergeben.« Er sah nicht zur Seite, sondern schnippte nur mit den Fingern, und einer der Servos kam mit einer kostbaren Schatulle herangeschwebt, die statt eines modernen Datenträgers ebensogut König Salomons Diamanten hätte beherbergen können - wenigstens einen kleinen Teil davon. Selbst jetzt, da es um ernste Dinge ging, verzichtete Tydon nicht auf Pomp und das, was er für Etikette hielt.

Der Servoroboter gab die Schatulle, dreißig mal zwanzig mal zehn Zentimeter groß, in Rhodans offene Hände und entfernte sich wieder.

»Und weiter?« fragte Rhodan.

Tydon ließ sich nicht anmerken, ob ihn die Unbeeindrucktheit des Terraners befremdete oder nicht. Er ließ für Rhodans Geschmack allerdings etwas zu lange damit auf sich warten, eine möglichst würdevolle Antwortformulierung zu finden, und so ergriff Perry die Initiative. Auf dem Weg hierher hatte er erfahren, daß der Hyperdim-Attraktor sich auf 22 Lichtjahre Länge ausgeweitet hatte und progressiver denn je wuchs.

Myles Kantor und seine Leute hatten sich weit aus dem Sektor Neu-Moragan-Pordh zurückgezogen. Etwas Entscheidendes schien nun ganz unmittelbar bevorzustehen - und daß aus dem Gebilde in M 3, das die ganze Galaxis durchäderte, eine neue Tote Zone wurde, war eben nur eine Möglichkeit.

Mit Bitterkeit dachte Rhodan daran, daß seit Wochen viele Galaktiker ihr Heil in der Flucht suchten. Wer die Möglichkeit dazu besaß, der verließ die Umgebung des Solsystems oder sogar die Milchstraße. Auf vielen Planeten brach Panik aus.

Perry hielt es für sinnlos und dumm, blind vor etwas zu fliehen, das noch nicht existent war und überall zuschlagen konnte.

Andererseits konnte er die Flüchtenden auch verstehen.

»Atlan hat bereits wiederholt auf ein Zusammentreffen mit mir gedrängt«, sagte Perry. »Er will eine galaktische Verschwörung der Akonen aufdecken. Es geht doch darum, oder?«

Dabei trommelte er unruhig mit den Fingerspitzen auf das Kästchen.

»Ja«, erwiderte Tydon, wieder viel zu langsam. Rhodan wollte nicht unhöflich sein. Er schätzte den Arkoniden wirklich als scharfsinnigen und tatkräftigen Mann ein, aber jetzt gefiel sich Tydon zu sehr in seiner Rolle als Botschafter des Wunschimperators. Also antwortete Rhodan wieder für ihn.

»Die Kurskoordinaten bezeichnen den Ort, an dem Atlan mich treffen will«, sagte er. Tydon nickte. »Du weißt, daß der Zeitpunkt dafür nicht gerade günstig ist, zumal Atlan mich schon seit fast einem Monat warten läßt?«

»Dafür hatte er seine Gründe«, nahm der Galaktische Rat sein großes Idol in Schutz. Plötzlich schien er aufzuwachen, beugte sich vor und sagte in beschwörendem Tonfall: »Aber die Dinge haben sich zugespielt. Du mußt sofort mit der ODIN zu dem Treffpunkt starten, den du an Bord erfahren wirst. Es ist sehr wichtig, glaube mir das. Du mußt unverzüglich aufbrechen, oder...«

Die Art, wie Tydon das Oder betonte, ließ gar nicht erst den Eindruck entstehen, daß er es als Drohung verstanden wissen wollte. Er besaß Informationen, die er Rhodan jetzt nicht mitteilen durfte, möglicherweise sogar auf Anweisung Atlans nicht. Dabei war ihm anzusehen, daß er gerne weitergesprochen hätte.

Dieser wahrscheinlich nur scheinbar in sich widersprüchliche Mann übte in diesem Moment eiserne Selbstdisziplin. Jemand, der sich wichtig machen wollte, hätte weitergeredet, unter dem meistens ziemlich verlogenen Signal der Verschwiegenheit.

Tydon von Tramis schwieg wirklich.

»Atlan äußerte schlimme Befürchtungen für das Arkon-Imperium«, versuchte Rhodan, dennoch etwas aus ihm herauszubekommen. Je mehr Konkretes er wußte, desto besser konnte er sich vorbereiten - falls er sich tatsächlich dazu entschloß, das Solsystem in diesen Stunden zu verlassen. »Er sprach mir gegenüber von einer > Blauen Schlange <, vor der ich mich hüten sollte. Er erwähnte die Blaue Legion der Akonen, die eine Nachfolgeorganisation des ehemaligen Energiekommandos sein soll. Geht es darum, Tydon von Tramis?«

Rhodan sah, wie es in dem Arkoniden arbeitete, von dem alles pompöse Gehabe abgefallen war. Aber der Rat ließ sich

nicht dazu bringen, Atlan etwas von dem vorwegzunehmen, was dieser wohl nur Perry offenbaren wollte.

»Es geht um viel mehr«, verkündete der Arkonide nur. »Du wirst es am Treffpunkt erfahren.«

Damit, erkannte Perry Rhodan, war alles gesagt.

Das Weitere hing nun von ihm ab. Er verabschiedete sich und verließ mit dem Datenträger Tydons Residenz.

Seine Entscheidung gab er Reginald Bull eine Stunde später bekannt. Sie hatte mit Einsicht in das zu tun, was Bully und Adams von ihm gefordert hatten. Die anderen Aktivatorträger befanden sich außerhalb des Solsystems und standen ihm für persönliche Beratungen vor Ort nicht zur Verfügung. Letztlich war es für ihn von Ausschlag, daß er die Gefahr eines galaktischen Konflikts zu einem Zeitpunkt hinaufdämmern sah, da alle Kräfte innerhalb der Milchstraße gebraucht wurden, um einer immer noch unbekannten, nicht einzuschätzenden Gefahr von außen zu begegnen. Als er am anderen Tag, dem 2. August, mit der ODIN von Terra aufbrach, ahnte er noch nicht, auf welch dramatische Weise sich diese beiden potentiellen Bedrohungen miteinander verbinden würden.

3.

Bolan

Tenesch von Valvaar stand mit versteinertem Gesicht vor dem Bild seiner Tochter auf dem kleinen Krankentisch neben dem zwei Meter langen Tank, der in dreißig Zentimeter Höhe über dem Boden des Zimmers in Schwerelosigkeit aufgehängt war. In ihm befand sich Urun, seine fast bis zur

Unkenntlichkeit verstümmelte Frau. Von der Hüfte abwärts war ihr durch die Explosion alles weggerissen worden.

Übriggeblieben war ein verbrannter Torso, der unter künstlicher Beatmung und technischer Aufrechterhaltung aller Lebensfunktionen in einer blaßgrünen Lösung schwamm.

Sie hofften, hatten ihm die Ärzte erklärt, Urus Leben retten zu können. Sie würde zwar niemals wieder so sein wie vorher, aber sie würden alles tun, um den verstümmelten Körper durch Genchirurgie wiederherzustellen, soweit das überhaupt möglich war.

Es würde sich alles innerhalb der nächsten zwei bis drei Stunden entscheiden. Entweder ihr Geist lebte und war stark genug, oder sie folgte ihrer Tochter doch noch in den Tod. Ein Spezialist von Aralon war eigens für diesen Fall angefordert worden und unterwegs. Mehr konnten die Mediker nicht tun, und Tenesch wußte es.

Worüber er sich noch nicht klar werden konnte, war, ob er Urun nicht lieber den Tod als Erlösung wünschen sollte.

Er war selbst ein halber Krüppel.

Sein rechter Arm war ihm vor siebzehn Jahren bei einem Unfall vom Körper abgetrennt worden. Dabei hatte er auch das

rechte Auge verloren. Der Arm war ihm durch eine nach seiner DNS gezüchtete, neue Gliedmaße wieder angefügt worden und machte nur manchmal bis heute noch Schwierigkeiten. Wo der Augapfel gesessen hatte, befand sich jetzt ein technischer Ersatz, der für Unwissende nicht von einem echten Auge zu unterscheiden war.

Sowohl der neue Arm als auch das neue Auge waren so perfekt, daß jemand schon ein Spezialist sein mußte, um den Ersatz zu erkennen. Tenesch hatte sich an das Leben mit ihm gewöhnt, wenn auch spät und schwer genug, um sich vorstellen zu können, was auf seine Frau zukam, sollte sie diese kritischen Stunden überstehen.

Der Arm und das Auge hatten zweifellos Vorzüge natürlichen Körperteilen gegenüber, aber sie gehörten nicht zu ihm.

Er war nicht damit geboren worden.

Doch was störte ihn das in diesem Augenblick.

Seine Frau kämpfte um ihr Leben oder auch nicht. Es gab trotz hochmoderner Technik auf Bolan kein Mittel für sie, um sich ihm mitzuteilen, selbst falls sie bei Bewußtsein gewesen wäre und sich seiner Nähe bewußt.

Und Vrana war tot.

Ausgelöscht, ein für allemal fort.

Wenn Arkoniden Tränen vergossen, dann meistens als Zeichen von Erregung, was nicht mit Trauer gleichzusetzen sein mußte.

Als Tenesch von Valvaar weinte, geschah es aus ohnmächtiger Wut; eine stumme Anklage gegen etwas, das er nicht verstehen konnte. Worte hatte er keine dafür.

Er spürte eine Hand, die sich von hinten auf seine Schulter legte. Er war nicht allein hier. Daccran hatte ihn hierher begleitet, Daccran von Umayn, der Vrana nach bolanischem Brauch in zwei Monaten hatte zur Frau nehmen wollen.

Er hätte sein Sohn sein können, so ähnlich sahen sie sich.

Sowohl Tenesch als auch Daccran waren Bolaner, deren Vorfahren sich mit Akonen vermischt hatten, in denen aber immer noch das arkonidische Erbgut dominierte. Ihr Haar war grau, die Augen rötlich, die Hautfarbe samten. Sie stammten aus verschiedenen Städten, deren Namen sie nach alter arkonidischer Tradition an ihren Eigennamen anhängten - Tenesch aus Valvaar auf dem Nachbarkontinent und Daccran aus Umayn, der Nachbarstadt Arkonaks.

»Ich habe keine Worte«, sagte Daccran. Auch er mußte sich die Tränen aus dem Gesicht streichen. Auch wenn außer ihnen beiden andere Personen im Raum gewesen wären, hätte er sich ihrer nicht geschämt. »Es wären alles nur... dumme Phrasen.

Ich habe keine Worte, Vater. In mir ist alles nur noch tot.«

Daß er Tenesch mit »Vater« anredete, entsprach auch der vom Rest der Galaxis weitgehend zurückgezogenen Kultur der

Bolaner. Dabei waren das seit drei Jahren bestehende Liebesverhältnis zu seiner Tochter und die ähnliche Herkunft noch nicht alles, was die beiden Männer verband. Daccran gehörte dem Regierenden Planetarischen Rat Bolans, der sich aus neun Individuen zusammensetzte, ebenso an wie Tenesch. Dies hatte nichts mit Protektion durch den seit langem amtierenden Vorsitzenden zu tun. Daccran hatte Teneschs Tochter erst auf einem Empfang kennengelernt, als er schon ein halbes Jahr lang Ratsmitglied war - das jüngste seit Gründung dieses Gremiums, das die Geschicke des Planeten leitete und dessen einzelne Mitglieder jederzeit von der Bevölkerung bestätigt oder abgewählt werden konnten.

Vrana...

Tenesch von Valvaar nahm ihr Bild in die Hand, eine Holographie, die so aufgenommen war, als lächle Vrana den Betrachter aus einem dreidimensionalen Hintergrund heraus an, umgeben von leuchtenden Blüten.

Dreißig Jahre war sie erst alt geworden, keine Schönheitskönigin, aber eine hübsche junge Frau mit hellen, großen Augen und stets einem spitzbübischen Lächeln um den schmalen Mund. Die schneeweiß gefärbten Haare hatte sie kurz getragen, passend zu ihrer burschikosen Erscheinung. Vrana von Valvaar liebte den Sport über alles, war selbst in mehreren Vereinen aktiv gewesen und hatte zahlreiche Turniere in verschiedenen Diziplinen gewonnen.

Sie hatte immer das Risiko geliebt, und nach dem Gleiterunfall hatte es dann auch die eine oder andere Stimme gegeben, die nicht ausschließen wollte, daß Teneschs Tochter ihr Draufgängertum zum Verhängnis geworden war.

Tenesch hatte dies keinen Augenblick lang glauben können. Und selbst wenn, dann hätte die Mitteilung alle Zweifel zerstört, die am Abend des zweiten Augusts plötzlich auf allen Bildschirmen erschien, die an das planetarische Kom-Netz angeschlossen waren.

»Der Blaue Pfeil...«, hörte Tenesch sich murmeln, als er das Bild betrachtete. Mit einem Ruck stellte er es zurück und drehte sich zu dem Jüngeren um. »Die Terrororganisation hat sich zu dem Attentat bekannt und weitere angekündigt.« Er blickte in Daccrans Augen, als könnte er darin eine Antwort finden. Wenn man dem Obersten Rat sein Alter von 123 Jahren je angesehen hatte, dann jetzt. Normalerweise wirkte er trotz seines schon etwas gelichteten Haars mindestens zwanzig Jahre jünger. Die beiden Handicaps hatten keinen Einfluß auf seine Erscheinung.

»Es gibt bis zur Stunde keine neue Botschaft«, sagte Daccran.

»Also auch keine Forderungen.«

»Warum haben sie es dann getan?« fragte Tenesch verzweifelt. »Bei den Göttern unserer Ahnen! Warum,

Daccran?«

Er begann zu zittern. Daccran führte ihn zu einem Stuhl und drückte ihn sanft nieder, als Tenesch sich sträuben wollte.

»Es sind skrupellose Verbrecher«, sagte der junge Bolaner.

»Sie wollen Angst und Haß säen. Selbst die BSA hat sich von ihnen distanziert.«

Tenesch lachte rauh.

»Die Bolanischen Söhne Akons«, sagte er wegwerfend. »Sie werden Forderungen stellen. Sie werden kommen und sagen, daß sie den Anschlag zwar verurteilen, aber nichts tun können, um die Terroristen in die Schranken zu weisen. Wir kennen das ja. Sie werden uns wieder sagen, daß es schlimmer werden wird, weil wir, die in ihren Augen störrischen Arkonidensöhne, an der Zugehörigkeit zum Imperium festhalten und damit den Nährboden für den Haß und den Terror schaffen.« Tenesch schüttelte heftig den Kopf. Sein Blick war hart, fast fanatisch geworden. »Nein, sie werden kein Mitleid haben, Daccran. Wir werden von ihnen hören, bestimmt schon morgen.«

»Du sagst das fast so, als wolltest du einen Zusammenhang herstellen«, sagte Daccran. »Als machten die Terroristen ihre schmutzige Arbeit letztendlich für die ...«

»Das würde ich nie laut aussprechen«, unterbrach ihn der Ratsvorsitzende schroff. Er hatte sich wieder gefangen. »Auch wenn ich es dächte und selbst dir gegenüber nicht, der mein ganzes Vertrauen besitzt.« Er stand auf und trat zu dem Tank, in dem Urun lag. »Wir werden abwarten, Daccran. Der Anschlag war genau berechnet. Der Blaue Pfeil nahm mir meine Tochter und vielleicht noch die Frau. Aber treffen wollte er mich.«

»Er hat dich getroffen, Vater«, sagte Daccran.

Tenesch von Valvaar schüttelte langsam den Kopf, während er Uruns Torso anstarrte.

»Du verstehst mich ganz genau, Daccran. Ja, er hat mich getroffen, indem er mir Vrana und Urun nahm. Aber das Ziel war der Vorsitzende des Planetarischen Rates von Bolan. Wenn es etwas gibt, das sich die Extremisten erhofft haben können, dann ist es, daß ich den Kopf verliere und Vergeltung übe, und zwar möglichst blutige Vergeltung. Als Ratsoberhaupt kann ich der Garde in bestimmten Fällen auch ohne die vorherige Zustimmung der Ratsmehrheit Befehle geben. Und der Blaue Pfeil weiß, daß wir mehrere Dutzend Bolaner verdächtigen, zu ihm zu gehören. Für meine Begriffe wurde es uns sogar allzu leicht gemacht, diese Spuren zu finden.«

»Aber wir haben bisher noch nichts unternommen«, meinte Daccran mit leichtem Vorwurf in der Stimme. Tenesch, dieser immer kontrollierte, bedächtige und weise Mann, war sein Vorbild - sowohl als Politiker wie auch als Mensch. Nur

manchmal wünschte sich Daccran, Tenesch würde die Dinge nicht um des lieben Friedens willen treiben lassen, sondern energischer angehen, wenn es sein mußte.

Er selbst hatte Schwierigkeiten genug damit, wenigstens äußerlich ruhig zu bleiben und das zu unterdrücken, was ihn innerlich aufwühlte und ihn vor sich selbst erschrecken ließ.

»Soll ich ihnen denn den Gefallen tun und selbst Feuer an die Lunte legen, die zu ihrem Pulverfaß führt?« fragte Tenesch.

»Darauf warten sie doch, Daccran. Denn dann werden sie uns die Schuld an jeder weiteren Eskalation der Gewalt geben, und dann...«

Er winkte ab und bat Daccran, ihn jetzt mit Urun allein zu lassen. Er blieb jederzeit über Funk erreichbar, sollte sich etwas Neues ereignen.

Daccran verabschiedete sich und begab sich per Transmitter zurück in sein Haus am Strand des Ozeans. Er befahl seinem Servoroboter, den großen Wandbildschirm einzuschalten und einen Sender zu suchen, der gerade Nachrichten ausstrahlte.

Um sich umzuziehen und frisch zu machen, war er viel zu aufgeregt. Er ließ sich nur mitteilen, wer ihn in seiner Abwesenheit zu sprechen gewünscht hatte und warum.

Nichts war darunter, was nicht warten konnte - vier andere Ratsmitglieder, Presse, Bekannte und Verwandte, die ihm sagen wollten, wie leid ihnen alles tat.

Das alles konnte er sich auch morgen noch anhören.

Zwei Minuten später, nachdem sich Daccran mit einem Getränk etwas beruhigt hat, war dies ohnehin alles vergessen. Er stieß einen Schrei aus und beugte sich in seinem Sessel weit vor, die Augen weit aufgerissen und ungläubig auf den Bildschirm gerichtet. Das Feld füllte die ganze Wand wie ein Panorama, das man beim Blick auf eine offene Hausseite vor sich hatte.

»Nein«, flüsterte er, einen dicken Kloß im Hals fühlend. »Bei den Göttern, das ist nicht wahr...«

Der Tag danach...

Sechs der neun Bolaner, die den Planetarischen Regierenden Rat bildeten, ließen sich zu jenen zählen, die den Status quo befürworteten und verfochten, also die Zugehörigkeit zum arkonidischen Imperium. Zu ihnen gehörten neben Tenesch von Valvaar und Daccran von Umayn die drei Frauen Jargil von Arkonak, Drusa von Caynas und Heyma von Valvaar. Letztere war mit Tenesch nicht verwandt oder verschwägert. Der dritte Mann der Sechserfraktion hieß Ooman von Duun und war der typische Vertreter des vollkommen vermischten Bolaners.

Jargil von Arkonak war fast, Drusa von Caynas noch völlig reinrassig arkonidisch. Bei Heyma von Valvaar überwog trotz ihrer Gesinnung und des Namens noch weitgehend das

akonische Blut.

Harga Molesh, Zetthus Kon und Belal Minna bildeten die proakonische Fraktion. Sie gehörten alle drei der vor dreizehn Jahren neugegründeten Partei »Bolanische Söhne Akons« an und forderten vehement die Unabhängigkeit Bolans und des gesamten Pungin-Systems. In den letzten Monaten hatten sie ihren Standpunkt dahin gehend verschärft, daß sie in der Öffentlichkeit laut überlegten, ob nicht der Anschluß ans akonische Reich mehr Vorteile brächte als der herrschende Zustand, den sie als immer brisanter bezeichneten.

Der Hauptgrund, den sie dafür anführten, war die unübersehbare Aktivität des Neuen Imperiums von Arkon, das nach vielen Jahrhunderten des Dahindämmerns nun wieder zu einem galaktischen Machtfaktor erster Güte geworden war. Und Munition in den immer heftiger werdenden Ratsdebatten und verbalen Attacken in der Öffentlichkeit lieferten ihnen die Gerüchte um eine neue, paramilitärische Geheimorganisation Arkons, die sich hinter der Bezeichnung GAFIF verbarg und angeblich nur der Förderung und Sicherheit der Wissenschaften diente.

»Arkon ist auf Expansion aus!« rief jetzt auch Belal Minea aufgebracht. Der fast reinblütige Akone schüttelte die rechte Faust gegen das Kameraauge, das ihm am nächsten schwebte und durch ein Blinklicht anzeigte, daß es ihn gerade aufnahm. Die Ratssitzung wurde aufgrund ihrer Bedeutung planetenweit übertragen. Die neun Ratsmitglieder saßen an einem weiten, kreisförmigen Tisch, in dessen Mitte eine pyramidenartige Infokomsäule Bilder von allen momentan wichtigen Schauplätzen Bolans zeigte. Ständig wurden neue Informationen gesendet. Eine entsprechende Technik sorgte dafür, daß jedes Ratsmitglied dabei nur die Nachrichten sah und hörte, die speziell für es von außen hereinkamen.

»Arkon will die Galaxis beherrschen!« ereiferte sich Minea, der von seinem weitgeschwungenen Schalensitz aufgesprungen war und die Zuschauer überall an den Bildschirmen direkt ansprach, statt sich seinen Ratskollegen zu widmen. »Arkon und seine Imperialisten! Sie schrecken in ihrer Gier nach Macht jetzt also nicht einmal mehr davor zurück, schreckliches Blutvergießen über bisher friedliche Welten zu bringen. Denn wie hätten dieser Mann«, er zeigte anklagend auf Tenesch von Valvaar, »und seine Gesinnungsgenossen' es sonst fertiggebracht, die Garde auf unschuldige Bürger dieses Planeten schießen zu lassen?« Der Akone hob theatralisch die Hände, während um Tenesch herum die Männer und Frauen empört aufsprangen. »Ich habe Tenesch von Valvaar stets respektiert und als weisen, besonnenen Mann betrachtet, obwohl wir andere Meinungen hatten.« Noch einmal hob er die Stimme, sie klang jetzt unangenehm schrill. Mineas Augen

versprühten ein gefährliches Feuer. »Doch jetzt bleibt mir nur noch der Abscheu für einen Arkonidensklaven, der aus Rache für die Tat von einigen Verblendeten Dutzende, ja Hunderte von Mitbürgern skrupel- und wahllos ermorden ließ wie Vieh!« Minea spuckte gegen Tenesch aus, der ihn ganz ruhig ansah, so als ob er unter starken Drogen stünde und gar nicht bewußt mitbekäme, was hier vorging.

»Solange dieser Mörder hier anwesend sein darf, habe ich im Rat nichts mehr zu suchen. Ich hoffe auf das Urteil des Volkes, dem Tenesch von Valvaars Bluttat hoffentlich endlich die Augen geöffnet hat über Arkon und die arkonidische Unterwanderung, die seit Jahren bereits auf Bolan stattfindet!« Damit wandte der Rat sich um und verließ den nicht besonders großen Saal unter dem flachen Kuppeldach, das in dreidimensionaler Darstellung die Kontinente und Meere Bolans zeigte. Als Hintergrund diente die sich langsam drehende, sehr blaß gehaltene Spiralscheibe der Galaxis.

»Er ist ein Lügner!« schrie Drusa von Caynas ihm hinterher, als er schon aus der Bilderfassung verschwunden war. »Ein Intrigant! Er und seine Akonen sind die wirklichen Schuldigen! Sie haben den Boden bereitet für das, was jetzt geschieht!«

Auch sie sah in die direkt übertragene Kamera. »Bolaner, bleibt besonnen! Laßt euch zu nichts hinreißen! Tenesch von Valvaar ist unschuldig, dafür stehe ich mit meinem Leben ein! Arkon ist reich genug, das Imperium braucht Pungins Schätze nicht, aber es gewährt uns Schutz vor jenen, die es nicht erwarten können, an sie heranzukommen! Laßt euch nicht...«

Daccran von Umayn hörte, wie sie sich immer weiter in Erregung hineinschrie, aber die Worte drangen nicht mehr in sein Bewußtsein. Er saß an seinem Platz und sah, wie um ihn herum alles aufsprang und wild gestikulierte, sich gegenseitig angriff und versuchte, den Bürgern draußen den eigenen Standpunkt aufzuzwingen. Es ekelte ihn an.

Nur Tenesch von Valvaar saß ruhig da und starre an den Kameraaugen vorbei, die ihn wie gierige Aasfresser umschwebten, irgendwohin in eine Unendlichkeit. Er schien nicht mehr zu begreifen, was vorging. . Szenen wie diese hatte es niemals gegeben, solange der Planet Bolan von einem Rat regiert wurde.

Das Massaker!

Daccran hatte die Bilder vor sich, die aus seinem Wandschirm mitten ins Gehirn explodiert waren. Er sah wieder und immer wieder die schwerbewaffneten Gestalten in den sandgelben Uniformen der Garde aus ihren Gleitern herabschweben und das Feuer auf die Häuser und alles eröffnen, was in heller Panik aus ihnen herausrannte und sich zu retten versuchte.

Einzelne gelegene Anwesen, Wohnungen in der Stadt,

Verwaltungsgebäude und selbst zu dieser Zeit noch gut gefüllte Lokale - nichts war vor den Wahnsinnigen sicher. Sie schlugen überall dort zu, wo Unterschlupfe und Treffpunkte der Terrororganisation Blauer Pfeil und ihrer Sympathisanten vermutet wurden. Sie wüteten, töteten und legten Feuer aber auch dort, wo sich prominente Vertreter der BSA bevorzugt aufhielten.

Sie sprühten arkonfreundliche Parolen an die Häuserwände, bevor sie sich so schnell zurückzogen, wie sie gekommen waren. Alles lief ab wie hundertmal geprobt. Wer diese Bilder gesehen oder das Grauen sogar noch an Ort und Stelle miterlebt hatte, für den mußte es sich um eine Aktion der Garde handeln. Nur sie war als geschulte Eingreiftruppe in der Lage, so schnell, koordiniert und gezielt zuzuschlagen. Sie war erst vor einem halben Jahr, als der Terror auf Bolan begann, aufgestellt worden, um notfalls an jedem Punkt des Planeten schnell eingreifen zu können, wo es zu gewaltsauslösenden Aktionen kam und die regulären Ordnungskräfte machtlos waren.

Auf Bolan hatte es nie eine Armee gegeben, und die Ordnungstruppe war nur dazu da, dort zu helfen, wo Not am Mann war - eine Mischung aus Polizei, Feuerwehr und technischem Hilfsdienst. Die dem Regierenden Rat direkt unterstehende Garde war die nötig gewordene Antwort auf den plötzlichen Terror des Blauen Pfeils. Sie umfaßte nur hundert Männer und Frauen und war bis zu diesem Tag von der Bevölkerung mit gemischten Gefühlen betrachtet worden. Jetzt wurde sie gehaßt.

Daccran von Umayn sah aus den Augenwinkeln heraus, wie Bewegung in den Vorsitzenden kam. Tenesch von Valvaar erhob sich, und der Tumult ringsum verstummte.

Hoffnungsvolle Blicke hier, mißtrauische und abweisende dort richteten sich auf ihn. Offenbar wollte Tenesch jetzt eine öffentliche Erklärung abgeben, aber Daccran bezweifelte, daß dies noch viel Sinn hatte.

Viel zu lange hatte er geschwiegen. Waren seine Gedanken bei seiner Frau Urun gewesen, die den Kampf gegen den Tod inzwischen gewonnen hatte? Und bei Vrana?

Daccran wußte, wie schwer es war, die Trauer in den Hintergrund zu schieben. Er kam sich wie ein Verräter an Vrana vor, aber die Toten retteten die Lebenden nicht. Die Zeit zum Trauern kam erst noch.

Tenesch hatte ihm geschworen, daß er der Garde keinen Befehl gegeben habe. Er war auch fest davon überzeugt, daß es keine Angehörigen der Eingreiftruppe gewesen waren, die die Massaker verübt hatten. Daccran glaubte es ihm, aber draußen, in den Städten, tat man es nicht.

Die wenigen Besonnenen hatten keine Chance gegen die aufgebrachten Bürger aus beiderlei Lagern, die sich in immer

größerer Zahl auf den Plätzen und Straßen einfanden und wild protestierten. Daccran sah die Bilder auf der Infokomsäule. Es war bereits zu den ersten Zusammenstößen gekommen.

Proarknidische Bolaner prügeln sich mit proakonischen. Es war wie ein Alptraum, der einfach nicht enden wollte.

Dann fielen die ersten Schüsse.

Woher die Leute plötzlich Waffen hatten, konnte Daccran nicht begreifen. Er wußte nur, daß jetzt etwas geschehen mußte. Er mußte etwas tun. Teneschs Erklärung kam viel zu spät. Niemand schien sie mehr hören zu wollen. Die öffentliche Ratssitzung war schnellstens anberaumt worden, um die Wogen der Empörung zu glätten.

Wenn sie überhaupt etwas erreicht hatte, dann eher das Gegenteil.

»Bolaner«, sagte Tenesch, »hörst mich an!« Er sprach mit unerwartet fester Stimme, die nicht nur in die Häuser übertragen wurde, sondern von allen öffentlichen Kom-Säulen durch die Städte hallte. Daccran konnte sehen, daß einige der aufgebrachten Bürger innehielten und zuhörten. Tenesch von Valvaar war immer von ihnen verehrt worden, seine Frau und seine Tochter waren beliebt gewesen. Noch vor Stunden hatten diese Menschen mit dem Ratsvorsitzenden getrauert - und nun trauten sie ihm zu, sich blutig zu rächen. Daccran verstand seine Welt nicht mehr. Hatte dieser nun offen zutage tretende Haß, hatten diese unglaublichen Aggressionen viele Jahre lang in den Bolanern geschlummert, nur um jetzt so vehement auszubrechen?

»Hört mir zu!« rief Tenesch. »Kein einziges Mitglied der Garde hat etwas mit dem Blutvergießen der letzten Nacht zu tun. Ich habe mit dem Kommandanten gesprochen und glaube ihm. Es ist nicht schwer, sich gelbe Uniformen anzufertigen, so, wie sie die Garde trägt. Ich habe nur Aufzeichnungen der Greueltaten gesehen, aber dennoch weiß ich, daß alles viel zu schnell ging, um sich auch nur ein Gesicht merken zu können. Ich appelliere an eure Vernunft, Mitbürger, und bitte euch, in eure Häuser und Wohnungen zurückzukehren! Wir werden die wahren Schuldigen finden und vor ein Gericht stellen. Ich glaube zu wissen, wer allein ein Interesse daran haben kann, daß Bolaner gegen Bolaner kämpfen, Freunde zu Feinden werden! Aber im Gegensatz zu gewissen anderen Personen halte ich mich mit einer Anklage zurück, bevor wir nicht...«

»Sprich es ruhig aus!« fuhr im Zetthus Kon ins Wort. »Wen willst du beschuldigen? Durch dein Drumherumgerede schürst du sonst nur noch die Unsicherheit und das Mißtrauen, aus denen heraus das entsteht, was wir heute erleben müssen. Es ist der dunkelste Tag in der Geschichte unserer Welt!«

»Ich werde nichts sagen, ohne Beweise zu haben«, verteidigte der Ratsvorsitzende seinen Standpunkt.

»Und ich fordere Neuwahlen!« schrie Harga Molesh, der dritte der BSA angehörende Rat. »Ich ...« Daccran hielt es nicht mehr auf seinem Stuhl. Er kannte Tenesch gut genug, um zu wissen, daß er sich lieber die Zunge abschneiden würde, bevor er einen willkürlichen Verdacht aussprach.

Daher tat er es.

»Schweigt, ihr verlogenen Akonen!« rief er und erschrak für einen Moment vor sich selbst. Doch das Temperament und die angestauten Gefühle übermannten ihn sofort wieder. Er zwang sich, Teneschs tadelnde, ja entsetzte Blicke zu ignorieren.

»Wenn der Vorsitzende es nicht ausspricht, dann tue ich es! Wer hat einen Vorteil davon, daß auf Bolan ein Bürgerkrieg ausbricht? Diejenigen, die den Planeten bis heute weise regierten, bestimmt nicht. Wer sät seit Monaten Haß und Terror? Wer außer dem Blauen Pfeil? Die akonischen Terroristen wollen das Chaos, den Krieg. Bis gestern war es ihnen nicht gelungen, unsere besonnenen Bürger aus der Fassung zu bringen. Also verschärften sie ihren Kampf, indem sie das Attentat auf Vrana und Urun von Valvaar verübten und anschließend in der Verkleidung der Garde weit über hundert Bolaner ermordeten und verletzten. Sie wußten genau, wie groß die Empörung in der Bevölkerung sein würde und was daraus entstehen konnte. Ihr alle seht es auf den Bildschirmen! Das von besessenen Akonen verübte Massaker wird Arkoniden angelastet! Akonen gehen deswegen auf die Straße, und Arkoniden müssen kämpfen, um sich zu schützen! Das wollte der Blaue Pfeil!« Daccran redete sich in einen Rausch. Er richtete sich noch höher auf und richtete den Zeigefinger auf Zetthus Kon und Harga Molesh. »Ich klage euch an, Akonen! Ich weiß nicht, ob und wieweit die Bolanischen Söhne Akons in den Terror des Blauen Pfeils verwickelt sind. Aber wenn ihr nichts mit den Terroristen zu tun habt, dann beweist es jetzt, indem ihr mit uns .gegen sie kämpft und helft, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen!«

Er achtete nicht auf Tenesch und die anderen Ratsmitglieder, von denen ihn Zetthus Kon und Harga Molesh mit wüsten Beschimpfungen bombardierten. Er eilte aus der Halle, nur noch von dem Gedanken besessen, hier herauszukommen, ins Freie.

Als sich die letzte Tür vor ihm öffnete und er in den großen Park laufen wollte, der das Ratsgebäude weitläufig umgab und über dem er seinen Privatgleiter in zwanzig Metern Höhe geparkt hatte, blieb er stehen wie gegen eine Wand geprallt. Erst jetzt registrierte er, was er gesagt hatte.

Es war nicht die Anklage gegen den Blauen Pfeil. Dazu stand er, weil er davon überzeugt war.

Es war das Begreifen, daß er nicht von Bolanern gesprochen

hatte, sondern ganz klar von Akonen und von Arkoniden - so als ob es nie eine aus beiden Völkern entstandene, vorbildliche Gemeinschaft auf Bolan gegeben hätte.

Soweit ist es mit uns gekommen! dachte er. Und so schnell! Von einem Tag auf den anderen! Wie ist so etwas möglich? Er kam nicht dazu, sich darüber weitere Gedanken zu machen, denn in dem Augenblick, als er mit einem kleinen Gerät seinen Gleiter aktivieren und ein Antigravfeld zum Hinaufschweben erzeugen wollte, sirrte etwas durch die Luft und bohrte sich vor ihm in den Boden.

Es war eine doppelt handtellergroße messerdünne und - scharfe Scheibe mit dem Symbol des Blauen Pfeils darauf. Daccran blickte entsetzt in die Richtung, aus der das Geschoß gekommen war, und sah einen Bolaner, der in seinem Alter sein mußte. Der Mann wirkte unscheinbar, stand mitten auf einem geschotterten Weg zwischen blühenden Sträuchern und zog jetzt einen Strahler.

Er richtete ihn auf Daccrans Brust.

»Du hast klug geredet, Arkonide«, sagte der Unbekannte.

»Du kannst Schaden anrichten, wenn du so weitermachst. Und das ist nicht in unserem Sinn.«

Damit drückte er ab.

4.

Pungin

Es war ein Hauptreihenstern vom Siriustyp mit der Spektralklassifikation A2. Die Sonne Pungin besaß insgesamt acht Planeten, von denen für Perry Rhodan momentan jedoch nur der achte von Interesse war.

Dandor war ein Eisbrocken ähnlich dem ehemaligen solaren Pluto, der im Jahr 3438 im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Terranern und Takerer-Cappins durch die Selbstzerstörung der sogenannten Urmutter vernichtet worden war.

Heute war der 3. August 1200 NGZ. Perry Rhodan hatte mit der ODIN die Entfernung von rund 30 000 Lichtjahren in drei Überlichtetappen zurückgelegt. Von M 13 war Pungin knapp viertausend Lichtjahre entfernt. Das System war Rhodan bislang noch vollkommen unbekannt, und seine einzige Bedeutung schien darin zu liegen, daß Atlan es als Treffpunkt vorgeschlagen hatte. In dem von Tydon von Tramis übergebenen Datenträger war es dazu bestimmt worden. Der Syntron der ODIN hatte das Schiff nach den eingespeisten Koordinaten schnell und sicher hierher gebracht. Und die Daten gaben vor, daß die ODIN auf dem achten Planeten landen und sich Perry Rhodan in eine dort eingerichtete astronomische Forschungsstation der GAFIF begeben sollte. Auch das machte aus dem Pungin-System noch nichts Besonderes. Rhodan konnte sich sehr gut ausmalen, auf wie

vielen Welten in wie vielen verschiedenen Systemen Atlans GAFIF inzwischen Stützpunkte errichtet hatte, meist natürlich geheim. Inwieweit diese wirklich der Forschung dienten, war eine sehr offene Frage.

Der Weg vom angewiesenen Landeplatz in die Station unter dem ewigen Eis Dandors war ebenfalls akribisch genau vorgegeben und beschrieben. Rhodan war innerlich schon bereit, ihn zu betreten, als Norman Glass, der Erste Pilot, nochmals Bedenken anmeldete.

»Ich wäre dafür, die ODIN im Orbit zu lassen«, machte der von der unheilbaren Srekko-Krankheit Gezeichnete, die ihn langsam verzehrte, einen letzten Versuch, Rhodan umzustimmen.

Geistig und körperlich war Glass noch vollkommen fit. Die Krankheit machte ihn nur äußerlich zum Greis, und in etwa zwanzig Jahren würde Glass an zerfallender Haut sterben. Keine noch so ultramoderne Medizin half dagegen. »Für alle Fälle, Perry. Wo die GAFIF im Spiel ist, sind die Schwierigkeiten nicht weit. Und mit einer ODIN über diesem Eisklotz da können wir dich im Ernstfall besser heraushauen als mit der ODIN auf Dandor. Du selbst wärst mit einem Landungsboot viel beweglicher.«

Rhodan legte ihm die rechte Hand auf den Arm und schüttelte mit einem schwachen Lächeln den Kopf.

»Mir ist die GAFIF ebenso suspekt wie dir, Norman, aber mach dir um mich keine Sorgen. Atlan würde mich nicht in Gefahr bringen.«

»Das ... wollte ich auch nicht sagen«, meinte Glass.

»Na also. Dann bringe uns jetzt hinunter - aber sanft, damit der Eisbrocken nicht schmilzt oder zerbricht.«

Einige der gerade in der Zentrale Anwesenden lachten, andere saßen mit ernster Miene vor ihren Instrumenten und taten ihre Arbeit. Samna Pilkok, die korpulente Funk- und Ortungschefin, konnte nichts Verräterisches in dieser Raumregion feststellen. Fyll Duuel, der bluesche Chef der Feuerleitzentrale, versicherte über Interkom zum wiederholten Male die Einsatzbereitschaft aller Waffensysteme, und Divani Seljuk betätigte sich als »guter Geist« überall dort, wo ihrer Meinung nach ihr Rat und ihr Zuspruch gebraucht wurden. Die ertrusische bessere, aber auch energischere Hälfte des Bordarztes Kunar Seljuk, logischerweise ebenfalls Ertruser, hatte eigentlich keine bestimmte Funktion an Bord der ODIN.

Für die meisten der heutigen Besatzungsmitglieder war es uneruierbar, wie sie jemals in der Zentrale hatte Wurzeln schlagen können, aber diese Wurzeln waren zäh, und jeder überlegte es sich zweimal, bevor er sich mit Divani anlegte.

Nur die Ennox waren ihr kurzfristig über gewesen, als sie die ODIN be- und heimsuchten. Perry Rhodan mußte unwillkürlich

an sie denken, als er Divani zwischen den Pulten hin und her huschen sah. Und das wiederum führte seine Gedanken zu den neuesten Meldungen aus dem Sektor M 3 zurück, während Norman Glass und der Syntron die ODIN zum Landeplatz führten und die Eismassen des fast lichtlosen, wie ein dunkelblaues Juwel im All schimmernden Planeten schnell näher kamen.

Im Raum um Neu-Moragan-Pordh mußte die Hölle los sein. Der Strukturriß hatte sich auf mittlerweile fast dreißig Lichtjahre ausgedehnt, und der Hypersog wurde nun extrem dramatisch. Selbst optisch waren jetzt von der FORNAX aus Blitze wahrzunehmen, die gezackt eine Kontur bildeten und sich tausendfach in alle Richtungen in die Galaxis hinein verästelten. Sonnen verblaßten im hyperenergetischen Bereich und flackerten im normalen Universum. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie sich entweder zu Novae entwickelten oder schlagartig ausbrannten. Vor Ort mußte es wie der letzte Tag vor der Ewigkeit aussehen. Myles Kantor redete nur noch von Stunden, bis sich etwas ereignen mußte.

Perry Rhodan war unruhig. Immer wieder wanderten seine Gedanken zum Solsystem und der neuen Katastrophe, die ihm möglicherweise drohte. Er hoffte, daß Atlan ihn nicht zu lange warten ließ, denn von seiner ATLANTIS war weit und breit nichts zu sehen. Auch andere Schiffe waren nicht in diesem System, dessen zweiter Planet allerdings eine hochzivilisierte Welt sein mußte. Es wunderte Perry Rhodan, daß er über ihn keine Unterlagen besaß. Noch nicht einmal der Name war in den Informationen enthalten, die er von Tydon erhalten hatte. Die ODIN landete auf dem achten Planeten. Antigravfelder hielten sie über der Stelle verankert, die ihr angewiesen worden war. Perry Rhodan begab sich gegen den Protest einiger Freunde in eine Hangar-Nebenschleuse im unteren Schiffsbereich und zog dort einen SERUN an. Er hoffte, den Anzug ablegen zu können, sobald er den Stützpunkt erreicht hatte.

Die Schleuse war noch geschlossen. Unter sich sah er auf Bildschirmen nur das Eis. Er hoffte vergeblich darauf, einen Funkspruch aus der Station zu erhalten, die sich darunter befinden sollte. Er blickte immer wieder auf das Pikosyn-Armbandgerät mit einem drei mal drei Zentimeter großen Bildschirm, der schematisch den Weg nach unten zeigte. Aber wie kam er durch das Eis? Das verriet ihm die Graphik nicht.

Doch dann veränderte sich urplötzlich das Bild. Unter der ODIN verschwanden die Eismassen wie weggezaubert bis auf mindestens fünfhundert Meter Tiefe, und Rhodan erkannte, daß es sich um eine raffinierte Projektion gehandelt hatte, die den Eingang zum in den Planeten getriebenen GAFIF-Stützpunkt

tarnte. Und zwar nicht nur optisch. Die Instrumente der ODIN hatten Masse festgestellt, wo nur ein Tarnfeld über dem ansonsten leeren Raum und dem fünfzig Meter durchmessenden Rund gewesen war, das sich nun sternförmig nach den Rändern hin auseinanderschob.

Rhodan mußte die Spezialisten der GAFIF insgeheim bewundern. Atlan hatte in all den Jahrhunderten offenbar nichts verlernt, eher im Gegenteil.

»Ich verlasse jetzt die ODIN«, meldete er zur Zentrale hoch.

»Wir bleiben in Kontakt. Sollte er abreißen ...«

»... machen wir uns mit der ODIN ganz klein und kommen dich herausholen, Perry«, erwiderte Norman Glass.

Rhodan grinste und wartete ab, bis sich die Schleuse öffnete. Dann ließ er sich dem künstlichen Krater im Eis des achten Planeten entgegenfallen. Das Gravo-Pak des SERUNS steuerte seinen Sturz.

Die zwölf Zacken aus meterdickem Stahl, die wie die Zähne eines runden Riesenmauls aussahen, schoben sich so weit in die Ränder des Kraters zurück, daß der Terraner bequem zwischen ihnen hindurchschweben konnte. Unter ihm lag ein Schacht, dessen Ende im grellweißen Licht nicht erkennbar war. Er sank langsam weiter in die Tiefe, während sich über ihm die zwölf Zacken wieder zusammenschoben und eine Decke bildeten, die den Stützpunkt nach oben hermetisch abschloß.

Rhodan wartete auch jetzt vergeblich auf einen Anruf. Er berichtete zur ODIN hoch und wurde dringend gebeten, sofort umzukehren. Norman Glass hielt den Eisplaneten für eine Falle. Ein arkonidischer Stützpunkt mußte doch besetzt sein. Und wenn schon keine Arkoniden dort waren, dann wenigstens Roboter, die einen erwarteten Gast begrüßen würden.

»Sie haben auf unser Kommen reagiert und mir den Eingang geöffnet«, erwiderte Rhodan, wobei er sein Armbandgerät im Auge behielt. Ein Blinkzeichen wanderte jetzt nach rechts und zog eine rote Linie in einem wahren Labyrinth hinter sich her, das in der Mitte durch einen senkrechten Balken geteilt war.

Dies mußte der Schacht sein, in dem sich Perry befand.

Dann waren die Linien Abzweigungen zu Gängen. Rhodan orientierte sich anhand des Gerätes und fand den entsprechenden Korridor, der in den Schacht mündete. Es war keine Schwierigkeit, ihn zu erreichen.

Hier herrschte künstliche Normalschwerkraft. Der SERUN zeigt außerdem ein atembares Luftgemisch an. Rhodan ging langsam weiter und folgte dem Kurs, den ihm der Pikosyn anhand der eingespeicherten Daten zeigte. Eine Abzweigung folgte auf die andere, dann ein Schacht, der ihn einige Dutzend Meter in die Tiefe brachte, und wieder einer, der zurück nach oben führte. Alles war in das weiße Licht getaucht, und alles

schwieg.

Vielleicht eine Falle?

Rhodan wurde unruhiger, je weiter er vordrang, ohne jemandem zu begegnen. Er dachte wieder an Atlans Warnung vor der angeblichen akonischen Verschwörung und der mysteriösen »Blauen Schlange«.

Aber Tydon von Tramis war über jeden Verdacht erhaben, ein falsches Spiel zu treiben. Er hätte für Arkon und Atlan die rechte Hand gegeben. Rhodan ging weiter und verscheuchte die Gespenster, die er schon sah.

Er atmete auf, als er von der ODIN die Nachricht erhielt, daß wenige Lichtminuten außerhalb des Pungin-Systems ein arkonidisches Schiff aus dem Hyperraum gekommen sei. Es handelte sich dabei um den 300-Meter-Kugelraumer

TALARION.

Der Kommandant, ein Arkonide namens Coloran Amblys, hatte sofort Funkkontakt mit der ODIN aufgenommen und die Landung der TALARION auf Dandor angekündigt.

»Und Atlan?« erkundigte sich Rhodan bei Samna Pilkok.

»Hat der Kommandant etwas von Atlan erwähnt? Ist er an Bord?«

Das wäre nur auf den ersten Blick verwunderlich gewesen.

Wenn dieses Treffen so geheim sein sollte, wie Atlan tat, dann war es durchaus denkbar, daß er nicht mit der ATLANTIS erschien.

»Atlan nicht«, bekam er von Samna zu hören. »Aber Yart Fulgen.«

Rhodan pfiff durch die Zähne.

Die Arkoniden machten es wirklich spannend. Atlan schickte seinen Sicherheitschef vor wie ein Staatsoberhaupt, das vor seinem persönlichen Erscheinen erst seine Diplomaten und Agenten die Lage sondieren ließ. Hätte er sich mit einem Fremden treffen wollen, dann wäre das verständlich gewesen. Aber der unsterbliche Arkonide und Perry Rhodan waren keine Fremden.

Diese Angelegenheit wurde immer undurchsichtiger. Ein Trost für Rhodan war, daß er endlich den Ort erreichte, an dem die Begegnung wohl stattfinden sollte.

Jedenfalls war in der Kontrollzentrale, in der er jetzt stand, sein vorgegebener Weg zu Ende. Der Pikosyn gab keine weiteren Anweisungen, sondern teilte in roten Buchstaben mit:

»Bitte warten!«

Rhodan sah sich um und ließ sich in den nächstbesten Kontursessel sinken. Wenigstens gab es hier Geräusche. Er öffnete den SERUN und hörte das leise Summe von Maschinen.

Dann erwachten die bisher dunklen Bildschirme und Holofelder zum technischen Leben. Yart Fulgens Gesicht

erschien mitten im Raum und begrüßte den Terraner in der GAFIF-Station auf dem Planeten Dandor. Er bat um noch ein wenig Geduld und entschuldigte sich für die Umstände, die er dem terranischen Gast machen mußte. Es handelte sich um eine Aufzeichnung. Fulgen selbst landete in diesen Minuten auf dem Eisplaneten, unmittelbar neben der ODIN, und schleuste sich mit drei anderen Raumfahrern aus.

Rhodan wartete geduldig, aber zunehmend ungehalten. Er hoffte für Atlan, daß der Arkonide sehr gute Gründe für dieses Spiel hatte, bei dem er sich allmählich wie ein dummer Junge vorkam.

Yart Fulgen begrüßte Perry Rhodan per Handschlag und mit einer nochmaligen Entschuldigung. Er stellte seine drei Begleiter vor, die wie er selbst ihre Anzüge abgelegt hatten. Neben Coloran Amblys waren dies der Ferrone Baryllasch und die Arkonidin Maya Gulvy. Alle drei machten sie einen entschlossenen Eindruck und redeten kaum etwas. Sie setzten sich sofort an Kontrollpulte und begannen, daran zu arbeiten. Rhodan sah es mit Stirnrunzeln. Alles wirkte gerade so, als hätten sie diese Zentrale nur für eine Minute verlassen, um jetzt in ihrer geheimnisvollen Arbeit fortzufahren.

»Ich hoffe, du erklärst mir jetzt endlich, was hier vor sich geht«, wandte Rhodan sich dann wieder an Fulgen. Der von Plophos stammende ehemalige WIDDER-Agent verzog den Mund zu einem verkrampften Lächeln und nickte.

Der 1,82 Meter große und eher schmächtig wirkende Mann hatte sich Rhodan gegenübergesetzt und zu ihm vorgebeugt, die Ellenbogen auf den Knien, die Hände ineinandergelegt. Wer Fulgen zum erstenmal sah, der konnte ihn für einen braven, angepaßten Biedermann halten. Sein Gesicht war schmal und das schwarze Haar glatt zurückgekämmt. Rhodan ließ sich davon nicht irritieren. Atlan hatte genau gewußt, wen er zum Sicherheitschef der GAFIF gemacht hatte.

»Ich bitte dich um noch etwas Geduld«, sagte Fulgen. »Atlan wird bald hiersein, und er kommt nicht allein. Es haben sich Dinge ereignet, die wir so nicht erwartet hatten.« Fulgen schüttelte den Kopf und lachte trocken. »Nicht so früh.« Dabei warf er seinen Begleitern einen Blick zu. Offenbar erwartete er ungeduldig eine Nachricht von ihnen.

»Hat es etwas .. .damit zu tun?« fragte Rhodan. »Mit dem, was diese Leute tun?«

»Ja«, antwortete Fulgen knapp.

»Ihr habt diesen Treffpunkt nicht zufällig gewählt, nicht wahr? Irgendetwas geschieht hier oder soll hier geschehen, was...«

»Bitte!« Fulgen hob beide Hände und seufzte. »Perry, es ist so, daß Atlan es dir unbedingt selbst sagen und zeigen will. Das habe ich zu respektieren.«

»Ich verstehe«, murmelte der Terraner.

»Wirklich?« Fulgen blickte ihm forschend in die Augen. »Ich würde mich damit nicht zufrieden geben.«

»Weißt du, ob ich es tue? Ich habe nur im Moment keine Wahl.«

»Du wirst bald alles verstehen.«

Coloran Amblys stieß einen lauten Fluch aus und drehte sich zu Yart Fulgen um. Der Kommandant der TALARION war kaum älter als sechzig, siebzig Jahre und extrem schlank. Seine Augen hatten etwas Stechendes, ohne daß der Arkonide deswegen unsympathisch gewirkt hätte. Rhodan hielt ihn für einen Mann, der sein Ziel kannte und konsequent verfolgte. Einige Lachfältchen schienen zu zeigen, daß er auch ganz anders sein konnte als im Augenblick, da er allem Anschein nach unter großer Anspannung stand. Das schulterlange, silberweiße Haar hatte er mit einem Stirnband zusammengebunden.

»Er antwortet nicht mehr«, sagte Amblys. »Er versucht, wieder mit uns Kontakt aufzunehmen, sobald er die Möglichkeit hat. Er ist auf der Flucht.«

»Aufgeflogen?« fragte Fulgen schnell.

Der Schiffskommandant - und was auch immer er sonst noch war - nickte nur grimmig. Kurz sah er Rhodan an, dann Fulgen, so als ob er fragen wollte, ob er zuviel gesagt habe.

»Es ist gut, Coloran«, beruhigte ihn der Mann, der unter anderem Atlan das Leben gerettet, zur Entlarvung des Friedensstifters Aramus Shaenor beigetragen und das sogenannte Psi-Sonnengeflecht der Ennox entdeckt hatte.

Fulgen entschuldigte sich zum drittenmal bei Perry Rhodan dafür, daß man ihn warten und im unklaren lassen mußte, und bot ihm an, mit ihm zusammen im benachbarten Erfrischungsraum des Stützpunkts etwas zu essen oder zu trinken, um die Zeit besser zu vertreiben.

Das war angesichts der Blicke, mit denen er an den Bildschirmen hing, eine nette, aber absolut unglaublich-würdige Geste. Rhodan hatte längst erkannt, daß es sich bei den Bildern von Kontinenten, Landstrichen, Städten und Personengruppen um Bilder vom zweiten Planeten handelte, denn nur er war schließlich in diesem System bewohnt.

Und nach allem, was er dort sah, gab es Tumulte und Kämpfe. Vielleicht war sogar Krieg.

Perry Rhodan lehnte das Angebot ab und beruhigte Norman Glass, der auf der ODIN immer nervöser wurde. Glass berichtete, daß die Verhältnisse im Sektor M 3 sprunghaft weiter eskalierten und überall in der Milchstraße Panik ausbrach. Selbst dort, wo man sich bislang alle Mühe gegeben hatte, besonnen zu bleiben.

Und dann geschah es.

Yart Fulgen war anzusehen, daß er sich Sorgen machte, weil Atlan anscheinend inzwischen eingetroffen sein müßte. Um so erleichterter atmete er auf, als um 17 Uhr 28 Minuten Standardzeit der Hyperfunkempfänger der Station ansprach. Fulgen eilte zu den Kontrollen, um den Anruf entgegenzunehmen. Er war offenbar davon überzeugt, daß Atlan seine unmittelbar bevorstehende Ankunft ankündigte. Perry Rhodan hatte plötzlich ein merkwürdiges Ziehen im Magen. Er stand auf und trat zu Fulgen hin. Es war nur ein Gefühl, aber es sagte ihm, daß der Hyperspruch nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Er hörte die letzten Worte desjenigen noch, der mit Fulgen sprach. Wahrscheinlich kam der Spruch von einem anderen GAFIF-Stützpunkt, aber das war jetzt völlig egal.

Rhodan sah, wie Yart Fulgen blaß wurde. Der GAFIFSicherheitschef schüttelte langsam den Kopf und suchte vergeblich nach Worten. Fulgen war bis ins Tiefste erschüttert und mußte sich setzen.

»Das nicht...«, flüsterte er endlich. »Nein...«

Um 17.14 Uhr des dritten Augusts des Jahres 1200 NGZ war das geschehen, was Myles Kantor und seine Mitarbeiter schon seit Tagen prophezeit hatten.

Im Raumsektor M 3 gab es jetzt wahrscheinlich kein Hyperdim-Attraktor mehr.

Denn dafür war die zweite Tote Zone im Bereich der Milchstraße entstanden, allerdings diesmal nicht um das Solar System.

Die neue Tote Zone umschloß den Kugelsternhaufen M 13 und eine bisher noch nicht in ihrer Ausdehnung bekannte, angrenzende Region des Weltraums.

5.

Bolan

Daccran von Umayn hätte keine Chance gehabt, wenn sich nicht etwas aus seinem Unterbewußtsein heraus eingeschaltet hätte und ihn instinktiv einen Sprung nach links machen ließ. Der Reflex rettete ihm in diesem Moment das Leben. Der tödliche Energiestrahl des Gegners fuhr schräg über ihn hinweg in das Gebäude hinein, aus dem Daccran gekommen war.

Daccran lag neben dem Schotterweg auf dem Rasen und sah, wie der Terrorist seine Waffe neu in Anschlag brachte. Der Unbekannte lächelte kalt und zielte. Ein Schuß war danebengegangen. So ein Glück würde Daccran nicht mehr haben, zumal er jetzt wehrlos am Boden lag. Auf Fächerung geschaltet, konnte der Fremde ihn mit seinem Feuer durch den ganzen Park jagen und Stück für Stück in Flammen schießen. Aber er wollte es kurz machen. Daccran sah zum zweitenmal dem Tod in die Augen, diesmal unfähig, sich zu bewegen.

»Was geht da vor?« hörte er eine Stimme aus dem Eingang

des Ratsgebäudes rufen. »He, was soll die Waffe? Wir haben ...«

Der junge Attentäter fuhr herum und schoß, ohne lange zu zielen, auf die Frau, die aus der Halle kam und auf ihn zueilte. Der Energiestrahl töte sie auf der Stelle.

Daccran mußte würgen, als er sah, daß es Harga Molesh war, die da leblos und verstümmelt zusammensank - die Rätin der Akonen.

Auch der Mörder schien für einen Moment überrascht zu sein. Jedenfalls starre er auf die Leiche und fluchte. Und einen Augenblick zu spät erinnerte er sich an den Mann, dessentwegen er hergekommen war.

Daccran hatte zum zweitenmal das Glück auf seiner Seite. Vollkommen benommen ertastete er mit der rechten Hand einen der faustgroßen Steine, die um einen kunstvoll angelegten. Zierteich herum aufgeschichtet waren.

Er schleuderte ihn noch im Liegen und traf den Terrorschützen an der rechten Schläfe. Es war blander Zufall. Die Chancen für diesen Treffer hätten eins zu hundert gestanden, so ungeübt war Daccran.

Aber der Fremde sank mit einem röchelnden Laut zu Boden und ließ dabei seine Waffe fallen.

Daccran sah von ihm zum Eingang des Ratsgebäudes, von wo jetzt wieder Stimmen kamen. Harga Molesh war ihm gefolgt, aus welchem Grund auch immer. Jetzt kamen die anderen.

Daccran wußte für eine Sekunde nicht, was er tun sollte. Dann aber sah er, wie schon wieder Bewegung in den Terroristen vom Blauen Pfeil kam, und er sprang auf und stürzte sich auf den vor ihm liegenden Strahler.

Sein Gegner erholte sich unglaublich schnell von dem Treffer. Er packte ihn mit beiden Händen am Kopf und versuchte, ihm die Luft abzudrücken. Daccran versuchte verzweifelt, sich zu befreien. Sie lagen nebeneinander auf dem Weg und kämpften auf Leben und Tod. Daccran hatte den Strahler in der rechten Hand und schwarze Punkte vor den Augen, als der Attentäter endlich seinen Hals freigab und ihm die Waffe entwenden wollte.

Daccran hustete und dachte nur daran, den Strahler nicht zu verlieren. Einmal wieder in der Hand des anderen, rettete ihn keine Glücksfee mehr.

Er trat, griff mit der linken Hand in die Haare des Gegners, biß und kratzte. Die beiden Bolaner drehten sich eng umschlungen um sich selbst, wieder hinein ins Gras. Daccran hielt den Strahler fest. Der Mann vom Blauen Pfeil zog und zerrte daran, und dann löste sich der erste Schuß.

Der grelle Energiestrahl fuhr ins Leere und setzte einen säulenförmigen Baum in Brand.

Der zweite fraß sich durch die Brust des Terroristen.

Daccran spürte, wie der andere Körper plötzlich schlaff wurde. Einen Schrei hatte der Akone nicht mehr von sich geben können. Er war sofort tot gewesen.

Entsetzt machte Daccran sich frei und stand auf. Er schwankte und starre den Toten zu seinen Füßen an.

»Das habe ich nicht gewollt...«, hörte er sich murmeln. Er war wie in Trance. Ganz langsam wanderte sein Blick an seinem rechten Arm abwärts zu der Hand, die den Strahler noch hielt. Und dann waren die Stimmen da und die Menschen. Sie kamen aus dem Eingang des Ratsgebäudes. Daccran hörte sie, aber er sah sie nur als schnell näher kommende Schemen. Drusas Stimme. Jargils Stimme, Kons Stimme. Die Stimme von Tenesch von Valvaar. Die Stimmen von einigen Dutzend Bediensteten und Beiwohnern der Ratssitzung.

Sie alle klangen entsetzt. Daccran drehte sich um und sah jetzt eine Mauer von Leibern, die stehengeblieben waren und ihn fassungslos anstarrten - und die Waffe in seiner Hand und den Toten. Und Harga Molesh. Und er wußte, was sie jetzt dachten und was auf ihn zukam.

»Ich wollte es nicht!« rief er aus. Zu spät fiel ihm ein, auf wie grausame Weise seine Worte mißdeutet werden mußten, denn es lagen zwei Tote am Boden und er hatte die Waffe. »Es war ... der Blaue Pfeil! Seht dort, die Scheibe...«

Es gab dort, wo sie sich in den Boden gebohrt hatte, keine Scheibe mit dem Symbol der Terrororganisation mehr.

»Aber sie war da!« entfuhr es Daccran. »Er hat sie geschleudert, bevor er mich mit dieser Waffe ...«

Er sah in Gesichter, die auf grausame Weise ausdruckslos waren. Er sah andere, die Wut und Haß zeigten. Er sah in Augen, die Bedauern und Trauer ausdrückten. Und er sah nur einen einzigen Mann, der ihm zu glauben schien, daß er Harga Molesh nicht erschossen hatte.

»Du wirst die Gelegenheit bekommen, uns alles zu erklären«, sagte Tenesch von Valvaar. »Gib mir die Waffe, Daccran. Ich verspreche dir, daß du...«

»Nichts versprichst du ihm!« schnitt Zetthus Kon dem Ratsvorsitzenden das Wort ab. »Wir wissen alle, daß Daccran und du Vertraute seid. Du willst einen Mörder decken? Wir werden es nicht zulassen! Zuerst ermorden die arkonidischen Truppen unsere Familien, und nun nimmt sich ein arkonidischer Rat das Recht, eine der Unseren und einen weiteren Unschuldigen quasi vor unseren Augen zu erschießen! Aber wir werden uns wehren, Bürger von Bolan! Arkon hat es zu weit getrieben! Wir nehmen das Gesetz selbst in die Hand, bis die Ordnung wiederhergestellt ist und die Drahtzieher der arkonidischen Verschwörung bestraft werden!«

»Er hat recht!« schrie jemand aus der zweiten Reihe.

»Daccran darf nicht ungestraft davonkommen!«

»Ja!« Die Bolaner bewegten sich zu den Seiten, um Daccran einzukreisen. »Er hat den Tod verdient! Die Arkoniden dürfen ihn nicht seiner gerechten Strafe entziehen!«

Da wußte Daccran, daß er verloren war, wenn ihm nicht schnell die Flucht gelang.

Er sah, wie Tenesch protestierend die Arme hob, und hörte ihn etwas rufen. Er verstand es im Gebrüll der aufgebrachten Menge nicht. Tenesch wollte die Bolaner beschwören, vernünftig zu sein, aber ein Schlag von hinten ins Genick brachte ihn zum Verstummen.

Daccran hatte schon wieder das Gerät in der linken Hand, um den Antigravstrahl zu seinem Gleiter zu aktivieren, als das geschah. Jetzt zögerte er, hob die Waffe und feuerte über die Köpfe der Besessenen hinweg, um sie abzuschrecken. Er konnte ihnen Tenesch jetzt nicht überlassen. Recht und Ordnung waren zusammengebrochen. Sie würden den Ratsvorsitzenden lynchieren, so, wie sie es mit ihm tun wollten, könnten sie an ihn heran.

»Gebt ihn frei!« rief Daccran. »Oder ich töte den ersten, der Hand an ihn legt!«

»Dann mußt du uns alle töten«, fuhr Zetthus Kon ihn an, »und so schnell bist du nicht, Arkonidensohn! Vorher haben wir dich.«

Gleich ein halbes Dutzend Bolaner scharte sich um den in sich zusammengesunkenen Ratsvorsitzenden, der allein nicht mehr stehen konnte und wie apathisch vor sich hin starre. Daccran feuerte noch einmal in die Luft, aber das schien wie das Signal für die Aufgehetzten zu sein, jetzt von allen Seiten über ihn herzufallen, ihn zu überwältigen und zu entwaffnen. In diesem Moment ging eine Wandlung mit Daccran von Umayn vor sich.

Er war plötzlich ganz kalt, vollkommen kühl und frei von allen Gefühlen. Er sah die Angreifer und wußte, daß er in wenigen Augenblicken tot sein würde, wenn er jetzt nicht floh. Er sah Tenesch in der Gewalt der Besessenen und wußte, daß es ihm nicht helfen würde, wenn er sich opferte.

Daccran von Umayn war immer ein Träumer gewesen, ein Idealist, ein Mann der Gefühle.

Jetzt aktivierte er den Antigravstrahl und ließ sich zum geparkten Gleiter hochtragen. Die ausgestreckten Hände der Bolaner verfehlten ihn nur knapp. Daccran gab einen Schuß auf den erstbesten ab, der ihm im Antigravstrahl zu folgen versuchte.

Zum erstenmal hatte er einen anderen Menschen zwar nicht mit Absicht getötet, aber seinen Tod in Kauf genommen. Was in Daccran bereits Risse bekommen hatte, zerbrach jetzt endgültig.

Niemand folgte ihm mehr bis auf die Flüche und Verwünschungen der Menge vor dem Ratsgebäude. Er schloß den Gleiter und gab dem Syntron einige knappe Befehle. Noch einmal hielt er den Atem an, als er unter sich zwei Männer mit schweren Strahlwaffen auftauchen sah. Diesmal gaben sie sich keine Mühe mehr, sich zu tarnen. Das Symbol des Pfeils prangte auf dem Brustteil ihrer blauen Kombinationen.

Der Gleiter beschleunigte so stark, daß es Daccran in den Pilotensitz preßte und ihn zum zweitenmal innerhalb von Minuten Sterne sehen ließ. Die Schützen des Blauen Pfeils hatten gegen das schnelle Fahrzeug keine Chance. Die Strahlenbahnen ihrer Waffen fuhren in den Himmel.

Wohin nun? dachte Daccran, als die emotionelle Kühle so schnell wieder von ihm abfiel, wie sie ihn ergriffen und vorläufig gerettet hatte. Wohin auf diesem verrückt gewordenen Planeten?

Unter sich sah er die Rauchpilze von Explosionen hochsteigen.

Es war Krieg auf Bolan, der Prototypwelt des Friedens. Und Daccran von Umayn wurde mit erschreckender Deutlichkeit klar, daß er allein war, allein und verloren in diesem Chaos. Vrana war tot, Urun ein Krüppel und Tenesch in der Gewalt von Wahnsinnigen und Verblendeten, die diese wundervolle Welt in Brand steckten.

Wohin hier?

Daccran versuchte erst gar nicht, sein Haus an der Küste zu erreichen. Er konnte sich denken, daß er auf dem ganzen Planeten gejagt wurde und daß die Mordkommandos des Blauen Pfeils und der BSA zuerst dort auf ihn warten würden. Vielleicht stand das Haus schon gar nicht mehr. Vielleicht hatten sie es in die Luft gesprengt, oder es brannte in den dunklen Himmel.

Es war inzwischen Nacht geworden, die Nacht zum vierten August. Daccran jagte in seinem unbeleuchteten Gleiter über den Kontinent. Nur in der Pilotenkanzel schimmerte es gespenstisch von den Anzeigen der Instrumente und dem Bildschirm des Kom-Netzes.

Über die Hälfte der Nachrichtenkanäle waren ausgefallen, und zwar vornehmlich solche, die der proarkonidischen Politik nahestanden. Die Akonensender reichten von gemäßigter Berichterstattung bis hin zur puren Hetze. Daccran hatte erschüttert begriffen, daß der Blaue Pfeil plötzlich nicht mehr als Terrororganisation dastand, sondern sich als Selbstschutztruppe des akonischen Bevölkerungsteils hinstellte und von der BSA in dieser Rolle akzeptiert wurde.

Aus den Handgemengen und Straßenschlachten in den Städten waren Gemetzel geworden. Es gab plötzlich so viele Waffen auf Bolan, wie zur großzügigen Ausrüstung einer

ganzen Söldnerarmee nötig gewesen wären. Beide Seiten hatten sie. Es war unbegreiflich.

Teile von Arkonak standen in Flammen. Aus verborgenen Silos stiegen Raketen auf und vernichteten alles Leben, wo sie einschlügen. Es gab keinen Regierenden Planetarischen Rat mehr, auf den irgendeiner hörte. Es gab nur noch den Haß und die Gewalt. Daccran kam es vor, als hätte ein Dämon diese Welt mit einem Fluch bedacht und verzaubert.

Irgendwann hatte er nicht mehr die Kraft, weiterzufliegen. Er befahl dem Syntron, einen Landeplatz fernab der Zivilisation zu suchen und den Gleiter so zu landen, daß er nicht geortet werden konnte. Es hatte zwar bisher keine Verfolgung gegeben, aber das konnte sich ändern. Daccran von Umayn wurde in den Nachrichten als der Mörder der Rätin Harga Molesh angeprangert, und dem, der ihn fand und stellte, wurde eine hohe Belohnung versprochen.

Daccran atmete auf, als der Gleiter in einer Talsenke vor einem Ausläufer des Gebirges landete, das den Kontinent von Norden nach Süden durchzog. Er stieg aus und taumelte durch die Dunkelheit, bis er einen großen Stein fand, auf den er sich setzte.

Der Himmel war klar. Zwei der drei Monde standen gleichzeitig am Firmament und überstrahlten mit ihrem fahlen weißen Glanz das Licht der Sterne. Hier zuckten keine Feuersäulen hoch. Hier verdunkelte kein schwarzer Rauch das Funkeln der fernen Sonne. Hier war es noch so wie immer, friedlich und still.

Daccran wurde von Weinkrämpfen geschüttelt, als er daran erinnert wurde, wie oft er und Vrana in ähnlichen klaren, warmen Nächten zusammengesessen und von einer glücklichen Zukunft geträumt hatten. Jetzt erst wurde ihm endgültig klar, daß sie für immer fort war.

Vrana war alles für ihn gewesen, sie und ihre Eltern, die er bewundert hatte. Er hatte sie wahrscheinlich als Ersatz für seine eigenen Eltern angesehen, die er schon als Kind verloren hatte. Freunde waren gekommen und gegangen. Er hatte seinem Leben nach Beendigung seiner Ausbildung einen Sinn gegeben, als er sich für das Wohl seines Planeten zu engagieren begann und seine Laufbahn als Politiker antrat.

Auch das war aus und vorbei.

Daccrancs rechte Hand berührte den Griff des Strahlers, den er in den Bund seiner Hose gesteckt hatte.

Nein, ein Kämpfer war er nie gewesen. Dazu hatte man ihn nicht erzogen. Dazu war auf Bolan keine Notwendigkeit gewesen. Aber das hieß nicht, daß er feige war.

Sein Leben hatte keinen Sinn mehr. Um ihn herum war die Hölle losgebrochen und hatte ihm jeden Halt genommen. Er würde den Mut haben.

Daccran umfaßte den Waffengriff und zog den Strahler langsam aus dem Bund. Seine Hand wanderte schon damit in die Höhe und drehte sich um neunzig Grad, als Daccran hinter sich ein Geräusch hörte.

»Das würde ich an deiner Stelle nicht tun«, sagte eine fremde Stimme. Dann zuckte die Schockpeitsche heran.

6.

Dandor

Was immer auch Atlans Erscheinen verzögert hatte - der Arkonide war nicht gekommen und würde das nun auch nicht mehr tun. Er war in M 13 eingeschlossen wie Milliarden und aber Milliarden andere Galaktiker auch, die sich um 17.14 Uhr im Bereich der neuen Hyperraum-Parese-Sphäre befunden hatten.

Seit der Nachricht waren inzwischen mehr als fünf Stunden vergangen, und es stand fest, daß Atlan sich zum Zeitpunkt der Katastrophe noch auf Arkon befunden hatte. Yart Fulgens GAFIF-Informanten schlössen jeden Zweifel daran aus.

Sie hatten mittlerweile auch die Ausdehnung der neuen Toten Zone grob bestimmt. Es geschah sehr viel schneller als beim ersten Fall, denn man kannte die effektivsten Methoden und war außerdem vorbereitet gewesen.

Die Hyperfunkmeldungen der Schiffe und Planeten, die aus dem fraglichen Bereich noch direkt oder über Relais empfangen wurden, lieferten das Bild einer Raumregion von rund fünftausend Lichtjahren Durchmesser, in der hypertechnisch gar nichts mehr ging. Damit war die neue Tote Zone nur etwa halb so groß wie die erste.

Sie schloß den Kugelsternhaufen M 13 völlig ein und damit den Kern des arkonidischen Herrschaftsbereichs mit, neben Arkon, so wichtigen Welten wie Aralon oder Achetz. Ihr Rand war in Richtung Milchstraßenebene etwa 1600 Lichtjahre von Arkon entfernt und vom Panot-System in Richtung M13 rund fünfhundert Lichtjahre. Bildlich gesprochen, reichte die Hyperraum-Parese-Sphäre bis ins Halo der Galaxis hinaus.

Die erste Erschütterung war überwunden. Insgeheim war Perry Rhodan erleichtert darüber, daß es nicht wieder das Solsystem getroffen hatte,: Doch für die Arkoniden und ihre Nachbarvölker war die Katastrophe, genauso groß.

Wenn man Yart Fulgen glauben durfte, dann war sie noch weitaus größer und möglicherweise folgenschwerer.

Perry Rhodan hatte über die ODIN Kontakt mit Myles Kantor, der BASIS und allen erreichbaren Zellaktivatorträgern aufgenommen und sie gebeten, sich an den genaueren Vermessungen der Zone zu beteiligen und die Hilfe für die Eingeschlossenen zu organisieren, soweit dies eben möglich war. Natürlich kam kein Raumschiff ohne seinen Hyperantrieb mehr in M 13 hinein, falls man nicht Tausende von Jahren

unterwegs sein wollte. Aber ein Hauptquartier mußte installiert werden, wo alle Informationen zusammenliefen. Im Falle der ersten Toten Zone war dies Olymp gewesen.

Die FORNAX und die BASIS waren, als Perry Rhodan mit den Kommandanten sprach, bereits auf dem Weg in Richtung M 13 gewesen. Alle noch entsprechend ausgerüsteten Vermessungsschiffe befanden sich ebenfalls auf dem Flug dorthin oder waren schon vor Ort. Die letzte Meldung aus Neu-Moragan-Pordh besagte, daß sich mit dem Entstehen der Toten Zone tatsächlich der Hyperdim-Attraktor aufgelöst und der Strukturriß geschlossen hatte.

»Überall hätte es geschehen dürfen«, sagte Yart Fulgen, immer noch blaß im Gesicht. Er wirkte wie jemand, der gerade eine Schlacht verloren hatte, und schüttelte immer wieder den Kopf. »Überall hätte diese verdammte Zone sich bilden können, aber nicht gerade dort!«

»Wir sind alle betroffen«, sagte Rhodan hart. »Aber jammern bringt uns nicht weiter. Ich höre mir dein Gezeter nicht länger an, Yart. Überhaupt bin ich hier überflüssig. Ich werde anderswo nötiger gebraucht und werde jetzt auf die ODIN zurückkehren und«

»Nein!« unterbrach ihn der Plophoser, der mit allen Rechten und Pflichten auf Arkon eingebürgert war. Er streckte abwehrend die Hände aus und nickte. »Also gut, ich werde reden. Da Atlan nicht kommen wird, muß ich es sogar.« Rhodan seufzte. Genau das hatte er provozieren wollen, wobei es ihm mit der Drohung durchaus ernst gewesen war. Er setzte sich wieder und nickte dem GAFIF-Chef zu.

»Dann erkläre mir, warum ich hier bin. Warum die Begegnung mit Atlan ausgerechnet im Pungin-System erfolgen sollte und was es damit«, er nickte zu den Bildern auf den Schirmen hinüber, »zu tun hat.«

»Viel«, begann Fulgen. Er überließ es seinen drei Begleitern, die ständig einlaufenden Nachrichten aus der Galaxis zu registrieren und auszuwerten. Er mußte sich mit Gewalt davon losreißen, das sah Rhodan. Und der Terraner fragte sich, was Fulgen so aus der Fassung bringen konnte. Dieser Mann war ein Abwehrgenie, ein Organisator, ein logischer Denker und Planer. Daß die neue Tote Zone M 13 verschlungen hatte, war schrecklich. Aber nicht so furchtbar, um bei einem Yart Fulgen diese Reaktion hervorrufen zu müssen.

»Diese Tote Zone kann dem arkonidischen Imperium den Todesstoß versetzen, Perry«, sagte Fulgen sehr ernst. »Der heutige Tag ist möglicherweise der Anfang vom Ende eines großen Volkes und eines Reiches.«

»Was soll das?« fragte Rhodan. »Das Solsystem war auch monatelang in der ersten Toten Zone gefangen, und die solare Menschheit hat überlebt. Wir haben sogar unsere Lehren

gezogen und stehen der 5-D-Technik nicht mehr völlig unvoreingenommen gegenüber, obwohl wir nicht auf sie verzichten können und wollen. Aber wir haben erlebt, wie verletzlich wir in unserer Fixierung auf die fünfte Dimension als Energielieferant und Transportmedium für Raumschiffe, Güter und Kommunikation sind, und bemühen uns entsprechend, andere Energiequellen nicht zu vernachlässigen. Dies wird jetzt unter anderem Arkon zugute kommen. Auch Atlan hat diese Lehren gezogen.« Yart Fulgen lachte heiser. »Darum geht es doch gar nicht, auch wenn du die beiden Situationen nicht vergleichen kannst. Denn ihr hattet die Ennox, die Hilfe von außen brachten. Jetzt gibt es keine Ennox mehr in unserer Milchstraße. Aber Atlan hat natürlich tatsächlich für die jetzt real gewordene Notsituation versorgen lassen. Mir machen die Auswirkungen der neuen Toten Zone auf das Leben der Arkoniden weniger Sorgen als die politischen Folgen für die gesamte Galaxis!«

»Die Akonen«, vermutete Rhodan. Es war nicht schwer zu erraten.

»Die Akonen, allerdings«, sagte Fulgen hart. »Wenn Arkon gelähmt ist, haben die Akonen vollkommen freie Hand, das arkonidische Imperium auszuhöhlen, zu zersplittern und schließlich zu übernehmen. Durch die Folgen der Toten Zone wird ein Machtvakuum entstehen. Arkon kann keine Schiffe mehr aus M 13 entsenden, wenn es irgendwo ... brennt.« Er machte eine kurze Pause und sah auf die Bilder vom zweiten Planeten. »Die Akonen haben jetzt alle Möglichkeiten zur freien Machtentfaltung im bisherigen Einflußbereich des Arkon-Imperiums.«

»Du siehst Gespenster«, erwiderte Rhodan. »In einem solchen Fall hätte das Galaktikum wohl auch noch ein Wörtchen mitzureden.«

»Das Galaktikum!« Fulgen winkte mit einem spöttischen Lachen ab. »Was soll das Galaktikum tun, wenn es keinen galaktischen Konflikt von unabsehbaren Ausmaßen heraufbeschwören will? Und das will es ganz sicher nicht. Es ist zu spät, Perry. Die Akonen haben in vielen Jahren die diplomatischen Weichen für ihre Expansionspolitik gestellt und sie durch kleine, unbedeutend scheinende Nadelstiche zu verwirklichen gesucht.

Sie werden diesen Kurs konsequent weiterverfolgen, und zwar nach der willkommenen Ausschaltung des arkonidischen Machtpotentials nun noch viel effektiver und dreister als vorher.«

»So wie auf dem zweiten Planeten?« fragte Rhodan.

»Vielleicht erleben wir hier den Anfang. Atlan wollte dir zeigen, wie die Akonen arbeiten. Die Entwicklung hat uns allerdings überrascht und zwingt uns, anders zu reagieren als

geplant. Wir wissen, daß die Akonen das reiche und potente Pungin-System schon lange auf ihrer Wunschliste haben. Atlan wollte, wie schon gesagt, nicht allein hierherkommen. Er wollte eine kleine Flotte mitbringen. Aber jetzt müssen wir umdisponieren. Meine Leute und ich werden bald mit der TALARION nach Bolan fliegen und versuchen, die Ordnung wiederherzustellen.«

»Wann ist das, bald?« wollte Rhodan wissen. »Auf Bolan ist Krieg. Es sterben viele Männer, Frauen und Kinder. Wie lange willst du warten, bevor du dort eingreifst?«

»Wir können natürlich nicht einfach losfliegen und unsere Macht demonstrieren. Das würde nichts nützen. Du wirst es besser verstehen, wenn ich dir über Bolan berichtet habe. Ich warte auf einen ganz bestimmten Funkspruch vom zweiten Planeten, und wenn ich ihn habe, dann werden wir dort ansetzen, wo es Sinn macht.«

Rhodan glaubte es ihm. Er ahnte, daß hier etwas ablief, das sich seiner Kombinationsgabe noch entzog.

Dennoch drängte es ihn, dem Blutvergießen ein schnelles Ende zu machen.

»Noch einmal zurück zu vorhin«, sagte Fulgen. »Die galaktische Verschwörung der Akonen gegen das Neue Imperium ist kein Hirngespinst, Perry. Du wirst es erleben und vielleicht auf drastischere Art und Weise, als Atlan es erwarten konnte. Die Tote Zone ist eine Katastrophe für Arkon, die die Existenz des Reiches bedroht. Lange haben die Akonen auf diesen Augenblick gewartet, ohne wissen zu können, welches Geschenk ihnen das Schicksal machen würde. Die lange vorbereitete wirtschaftliche Zusammenarbeit mit anderen galaktischen Völkern, etwa den Blues und den Springern, wird jetzt für Akon Früchte tragen. Die Galaxis von morgen wird eine andere sein, daran kann auch das Humanidrom nichts ändern.«

»Du meinst das Galaktikum«, sagte Rhodan, »und sprichst sehr abfällig von ihm. Weißt du, wie lange es dauerte, bis die Völker der Milchstraße ...«

»Entschuldige«, fuhr ihm Fulgen ins Wort, »aber komm mir jetzt bitte nicht damit! Ja, ich halte nicht viel vom Galaktikum, denn es hat keine wirkliche Macht. Es ist nicht flexibel, und wenn alles ausdiskutiert worden ist, hat es längst lichterloh gebrannt.« Fulgen sprang auf und schlug sich mit der linken Faust gegen die Brust. »Ihr habt immer gegen die GAFIF gehetzt, Perry Rhodan, du und deine Terraner und alle anderen im Galaktikum. Aber ich fürchte, jetzt wirst du sehen müssen, wie nötig ihre Gründung war.«

»Weiter«, sagte Rhodan, als Fulgen Luft holte. »Ich bin sehr gespannt.«

»Ich meine vor allem das von mir geleitete

Antiterrorkommando«, fuhr der Sicherheitschef fort. »Das ATK. Es wurde innerhalb der GAFIF nur gegründet, um den Akonen beziehungsweise deren Blauer Legion und ihrer Chefin, der >Blauen Schlange<, Paroli bieten zu können.« »Wer ist das?« fragte Rhodan. »Henna Zaphis?« Der Agentenchef starnte ihn einen Moment lang überrascht an. Dann hatte er sich sofort wieder unter Kontrolle. Überhaupt hatte er sich wieder gefangen. Er verschränkte die Arme vor der Brust und musterte seine drei Begleiter, die schweigend ihre Arbeit machten. Im Gespräch mit Fulgen nahm Rhodan sie gar nicht wahr. Sie waren wie Automaten, die das taten, was ihnen ein Programm vorgab. Und sie taten es wahrscheinlich sehr gut.

»Ich kann es dir nicht sagen«, erwiederte Fulgen schließlich, und Rhodan konnte aus der Betonung nicht heraus hören, ob er es wirklich nicht konnte oder nur nicht wollte. »Auf jeden Fall ist die Blaue Legion gewissermaßen eine späte Nachfolgeorganisation des Energiekommandos. Dir muß ich nicht sagen, wie skrupellos und brutal dieser Geheimdienst gearbeitet hat.«

Nein, dachte Rhodan, das mußt du wirklich nicht.

Er erinnerte sich mit Schaudern an den Terror, der die Galaxis jahrhundertelang erschüttert und das damalige Solare Imperium oft genug in arge Bedrängnis gebracht hatte.

»Die Blaue Legion hat das arkonidische Sternenreich bereits in vielen Bereichen unterminiert«, hörte er Fulgens Stimme sagen. »Also entschloß sich Atlan dazu, als Gegengewicht die geheime Zweigorganisation der Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt zu gründen, die bis dahin tatsächlich nur die Sicherheit unserer Forschungen garantieren sollte. Mein ATK war also immer gemeint, wenn ihr alle von der Nachfolgeorganisation der USO spracht. Wir haben inzwischen ein galaxisweites Agentennetz aufgebaut, genau wie die Blaue Legion der Akonen. Deren Mitglieder wissen oft gar nicht, wessen Handlanger sie eigentlich sind. Die führenden Köpfe der Legion sitzen an Schlüsselpositionen in Politik und Wirtschaft und in den Zentren der Wissenschaften. Nur sehr wenige sind uns bisher namentlich bekannt oder zumindest verdächtig.« Fulgen lachte humorlos und sah seinem Gegenüber in die Augen. »Der Chef der Blauen Legion scheint eine Frau zu sein, für die sich die Bezeichnung >Blaue Schlange< eingebürgert hat. Ich weiß wirklich nicht, wer sie ist.«

Rhodan nickte. Er glaubte es ihm.

»Mein Hauptquartier befindet sich auf dem Asteroiden Jimmerin«, sagte Fulgen, »und damit sind meine Möglichkeiten und mein Aktionsradius trotz unserer vielen Stützpunkte nun ebenfalls stark eingeschränkt. Denn Jimmerin

kreist nur in fünfhundert Lichtjahren Entfernung von M 13 um eine erkaltete Sonne und liegt somit in der Hyperraum-Parese-Sphäre.«

Yart Fulgen machte wieder eine kurze Pause, und Rhodan wartete schweigend ab. Er hatte dafür gesorgt, daß an Bord der ODIN dieses Gespräch mitgehört werden konnte. Wenn Fulgen es gemerkt hatte, dann zeigte er es nicht.

»Ihr allein könnt uns jetzt helfen«, platzte es aus dem Agenten heraus. »Das Schicksal der Milchstraße und der Arkoniden hängt nun völlig von dem ab, was ihr Terraner tun werdet! Ich scherze nicht, Perry. Ich weiß genau, was ich sage. Ihr allein habt den Einfluß und die Energie, um die Akonen und ihre Verbündeten aufzuhalten.«

Perry Rhodan sah ihm lange in die Augen und wußte dann, daß er es tödlich ernst meinte.

Dennoch konnte er nicht an diese düsteren Zukunftsaussichten glauben. Es war für ihn unvorstellbar, daß die Akonen tatsächlich insgeheim so großräumige Machtbestrebungen haben sollten und nun kompromißlos darangehen würden, diese in die Realität umzusetzen. Er hatte nicht vergessen, was er in der Vergangenheit Übles von dem Volk aus dem Blauen System erfahren hatte, und er erinnerte sich auch sehr gut an Dinge, die sich erst vor Wochen zugetragen hatten und die Akonen wirklich in keinem guten Licht zeigten. Er dachte wieder an Henna Zaphis, diese so überaus attraktive Frau, die ihn auf ihre MAGENTA eingeladen hatte. Er sollte Zeuge werden, wie eine noch geheime Maschinerie der Akonen an den Arkoniden von Ashuar II getestet werden sollte. Voltago hatte das gerade noch verhindert, und niemand außer der schönen Akonin und ihren Vertrauten mochte wissen, was sonst geschehen wäre.

Dann kam Atlans erste Warnung vor der »Blauen Schlange«. Rhodan mußte ganz einfach Henna Zaphis damit in Verbindung bringen. Sein Mißtrauen war geweckt, aber er hatte keine Beweise für die angebliche Akonenverschwörung. Er war auf der anderen Seite weit davon entfernt, seinen alten Weggefährten Atlan plötzlich für hysterisch zu halten.

Was sollte er glauben?

Das Galaktikum war für ihn die Erfüllung eines langgehegten Traumes, daß sich alle Bewohner der Milchstraße zu einer friedlichen Völkergemeinschaft zusammenfanden. Er wußte, daß es genauso wie früher bei der GAVÖK und anderen Allianzen auch hier Rückschläge geben würde. Aber eine skrupellose Politik der Akonen an allen anderen galaktischen Völkern vorbei, um ihre alte Macht und Herrlichkeit wiederherzustellen, das war dann doch etwas zuviel.

»Ich sehe, du glaubst mir nicht«, stellte Yart Fulgen fest. Er hatte inzwischen auf einen aufgeregten Wink des TALARIONKommandanten

reagiert und sich zu ihm begeben. .Coloran

Amblys hatte ihm etwas zugeflüstert, und Yart Fulgen war sichtlich erleichtert zu Rhodan zurückgekehrt. »Deshalb lade ich dich ein, mit uns auf Bolan zu landen und zu erleben, wie sich Akonen die Übernahme eines lohnenden Planetensystems vorstellen.«

»Du erwartest eine Flotte von ihnen?« fragte der Terraner.

»Ich verwette meine rechte Hand darauf, daß sie schon unterwegs ist oder längst bereitsteht und darauf wartet, daß man sie, die Befreier, ruft. Wenn du dich anschließen willst, dann werde ich dir auf dem Weg alles erklären, was mit den Verhältnissen auf Bolan zu tun hat.«

Rhodan nickte.

»Wir werden fliegen«, erklärte er. »Aber nicht mit der TALARION, sondern mit der ODIN. Wir sollten uns auf einen heißen Empfang auf dem zweiten Planeten vorbereiten, und da hat die ODIN vielleicht doch einiges mehr zu bieten als - ich bitte um Verzeihung - dein Schiff, Coloran.«

Amblys, der sich zu ihm umgedreht hatte, grinste ihn an.

»Da habe ich gar nichts dagegen, denn eigentlich wollte ich mit meiner TALARION zusammen noch ziemlich alt werden.«

»Ich dachte, mit mir«, murmelte Maya Gulvy, ohne sich von ihren Instrumenten abzuwenden.

»Mit euch beiden eben«, lachte der Arkonide.

»Wenn du einverstanden bist, begeben wir uns per Transmitter in die ODIN«, schlug Yart Fulgen vor, während er sich verschiedene Warfen in die Halterungen seines TRUVS steckte, des arkonidischen Pendants des terranischen SERUNAnzugs.

»Ihr habt einen Transmitter in dieser Station?« tat Perry Rhodan verwundert. »Und da laßt ihr mich wie einen Pfadfinder ein halbes Labyrinth durchqueren, um in diese Zentrale zu kommen?«

Fulgen winkte ab.

»Der Plan war nicht von mir. Spinner gibt es immer und überall. Da hat ein Kerl oder eine Frau in der dritten Linie geglaubt, durch Intelligenz glänzen zu müssen, als er Tydon von Tramis den Plan schickte. Vergiß das bitte ganz schnell. Aber im übrigen ...«

»Ja?« fragte Rhodan.

»Seit Monaten frage ich mich eines«, bekannte Fulgen.

»Nämlich warum der Vergleich der GAFIF, will sagen ihres Antiterrorkommandos, mit der längst Geschichte gewordenen USO immer so negativ beladen sein muß. Ich gebe zu, daß die USO in vielen Punkten vorbildhaft für das ATK sein könnte - und ist. Was, zum Teufel, war an der USO so schlecht? Wie lange hätte ohne sie euer Solares Imperium existiert?«

»Es war einfach eine andere Zeit«, begann Rhodan, aber dann fielen ihm keine Argumente mehr ein. Er hatte keine Antwort

auf Yart Fulgens Frage, mußte ihm im Gegenteil heimlich recht geben. Ohne die USO wäre für das Solare Imperium schon bei der Schreckwurm-Gefahr vielleicht das Aus gekommen, und er wäre jetzt nicht hier.

»Wir gehen, sobald ihr soweit seid«, sagte er. »Die ODIN wartet.«

7.

Bolan

Der Stromschlag katapultierte Daccran die schon gegen die Stirn gerichtete Waffe aus der Hand. Der Strahler fiel polternd zu Boden, und Daccran von Umayn schrie laut auf und preßte die linke Hand um das schmerzende rechte Gelenk.

Er sprang auf und drehte sich um.

Vor ihm, keine fünf Meter entfernt, stand eine Gestalt im Licht der Monde. Es war hell genug, um ihr Gesicht vage erkennen zu lassen. Der Mann hatte die Schockpeitsche schon wieder an einer Gürtelschlaufe seiner Montur befestigt, die auf den ersten Blick aussah wie eine Uniform.

Nein, korrigierte sich Daccran. Wie ein leichter Raumschutanzug. Egal, was es war - so zog sich niemand auf Bolan an, auch nicht die Mitglieder der Garde oder der verschiedenen Ordnungsdienste.

»Es tut mir leid dafür«, sagte der Fremde und deutete auf Daccrans Hand. »Der Schmerz ist gleich vorbei. Hätte ich zulassen sollen, daß du dich tötest?«

»Was geht es dich an, was ich mit meinem Leben mache?« fragte Daccran wütend.

»Eigentlich nichts«, erwiderte der andere. »Jeder ist für sich selbst verantwortlich, und wenn du meinst, dieses Leben wegwerfen zu müssen - deine Sache.« Der Mann trat zwei Schritte näher und lächelte. »Aber vielleicht gibt es Leute, denen du vorher noch nützlich sein kannst.« Er bückte sich nach dem Strahler und gab ihn Daccran zurück. »Ich möchte nur, daß du mich anhörst. Danach kannst du dich entscheiden. Ich werde mich nicht noch einmal einmischen.«

Daccran nahm die Waffe entgegen und kniff die Augen zusammen.

Er sah jetzt, daß sein Gegenüber weiße Haare und rötliche Augen hatte, ein fast oder sogar völlig reinrassiger Arkonide also. Der Mann war etwa 1,90 Meter groß, schlank und kräftig. Daccran schützte ihn auf höchstens fünfzig Jahre. Die uniformähnliche, jedoch schlichte Kombination war dunkelgrün und besaß unzählige Taschen und Täschchen, Ösen und Besätze, die wahrscheinlich nicht nur bloße Verzierungen waren. An der Hüfte lag eine Strahlwaffe an einer Magnethalterung, in der linken Achselhöhle eine zweite. »Also, wer bist du?« fragte Daccran. »Und wer hat dich geschickt? Falls du mich gesucht hast, wie hast du mich

gefunden?«

»Das war nicht schwer«, antwortete der Fremde mit seinem freundlichen Lächeln. Er neigte den Kopf, wie um auf eine Stimme zu lauschen, die ihm aus dem Unsichtbaren etwas zuflüsterte, und sprach weiter. »Wir haben weniger Zeit, als ich hoffte. Aber paß auf. Du bist momentan der meistgesuchte Mann auf Bolan. Nicht nur, daß man dir den Tod einer Rätin und eines Sohnes sehr einflußreicher Bürger anlastet. Du bist für die Akonen eine Gefahr, weil du der engste Vertraute von Tenesch von Valvaar warst. Offenbar trauen sie dir zu, das Volk gegen sie aufbringen zu können.«

»Mir?« fragte Daccran verblüfft. »Ausgerechnet mir?«

Die Szene hatte etwas Gespenstisches. Das Licht der Monde tauchte die Landschaft in einen fast idyllischen Zauber, während anderswo auf diesem Planeten weitergekämpft wurde. Daccran suchte noch immer vergeblich nach einem Fahrzeug, mit dem der Fremde gekommen war.

»Wir ahnten gewisse Dinge voraus«, sagte der Mann.

»Deshalb befaßte ich mich mit deinem Gleiter und seinem Syntron. Als du flüchtetest, brauchte ich nur einem Signal zu folgen, das der Gleiter sendete und das nur mit meinen Spezialgeräten aufgefangen werden kann.«

»Wir?« fragte Daccran. »Wer ist das, wir? Von wem redest du?«

»Ich heiße Imahl Cendor und bin ein Agent der GAFIF. Sagt dir das etwas?«

»Natürlich!« Daccran spürte, wie plötzlich sein Herz schneller schlug.

»Dann hast du wahrscheinlich mehr Lügen über uns gehört, als ein einzelner Mensch sie erfinden kann. Ich berichte dir später von uns. Sie werden bald hiersein.« Wieder lauschte er zur Seite. Daccran sah es auf der Schulter des Arkoniden schwach aufblinken, oder täuschte er sich? Imahl Cendor nickte, nun sehr ernst. Seine Stimme wurde härter, sein Sprechen schneller. »Arkon und die GAFIF sind daran interessiert, den Frieden auf Bolan wiederherzustellen. Wir wollen nicht, daß die Akonen das Pungin-System schlucken.«

»Ich auch nicht!« rief Daccran aus.

»Dann hilf uns! Wir brauchen dich, deine Persönlichkeit, dein Ansehen und deine Informationen. Du wirst uns bestimmt vieles sagen können, was nur den Ratsmitgliedern bekannt war und ist.«

»Mein Ansehen? Ich werde als Mörder gejagt!«

»Aber du bist es nicht, und das werden wir beweisen, wenn es soweit ist. Die Akonen betreiben ein abgekartetes Spiel, Daccran von Umayn. Sie haben den Bürgerkrieg provoziert und entfesselt und die Schuld euch Arkoniden in die Schuhe geschoben. Nicht eure Garde verwüstete die Häuser und Städte

und tötete Hunderte von Unschuldigen, sondern Mitglieder des Blauen Pfeils in der Uniform der Garde.«

»Ich wußte es«, preßte Daccran wütend durch die Zähne.

»Aber wir müssen es beweisen. Vor wenigen Minuten ist ein Hyperfunkspruch in den Weltraum gegangen, in dem die akonische Minderheit auf Bolan Akon um militärische Hilfe ersucht. Angeblich steht ein Völkermord an den Akonenabkömmlingen bevor.«

»Das ist doch ... Schwachsinn!« rief Daccran.

Der GAFIF-Agent lächelte matt.

»Wir beide wissen das, Daccran. Aber jedermann in der Galaxis, der den Hyperfunkhilferuf empfängt, wird zuerst einmal schockiert sein. Worum es bei diesem ganzen miesen Spiel geht, ist, daß die Akonen schon immer das wirtschaftlich hochpotente Pungin-System begehrten. Sie versuchten es uns sogar schon abzukaufen. Nun werden sie es umsonst bekommen, wenn wir nicht schnell und gezielt handeln.«

Daccran schwieg betroffen.

»Und du wärst uns eine große Hilfe«, ergänzte Imahl Cendor.

»Was ist mit Tenesch von Valvaar?« fragte Daccran.

»Er befindet sich in Gefangenschaft. Die Bolanischen Söhne Akons und der Blaue Pfeil beherrschen die Hauptstadt. Wir kennen den Ort, an dem Tenesch gefangengehalten ist. Du kannst uns Türen öffnen, die wir uns sonst gewaltsam öffnen müßten. Und das würde vielleicht wiederum viele hundert Tote fordern. Wir erwarten Hilfe, aber wir müssen rechtzeitig dasein, wenn sie eintrifft - möglichst vor einer akonischen Flotte. Es wird um Stunden gehen, Daccran. Darum entscheide dich jetzt, ob du uns hilfst. Denke auch an Tenesch.«

»Und Arkon?« fragte der junge Bolaner. »Wenn ihr wißt, daß die Akonen eine Flotte schicken werden - warum ruft ihr keine aus M 13 zu Hilfe?«

Imahl Cendors Gesicht wurde plötzlich abweisend. Daccran glaubte schon, etwas Falsches gesagt zu haben. Es blinkte wieder auf der Schulter des Agenten, und jetzt hörte Daccran tatsächlich eine Stimme sehr leise zu ihm reden.

»Von Arkon haben wir momentan nichts zu erwarten«, verkündete der GAFIF-Mann. »Es hat sich eine neue Tote Zone gebildet, mit Arkon darin. Was ist nun, Daccran von Umayn? In einer Minute werden die Jäger hiersein. Sie haben uns angepeilt.«

»Wer soll uns zu Hilfe kommen, wenn Arkon eingeschlossen ist?« fragte Daccran, dessen Entscheidung allerdings schon gefallen war.

»Unter anderem Perry Rhodan, falls dir das etwas sagt. Und außerdem habe ich noch ein paar Freunde hier auf Bolan.«

»Dann beeilen wir uns!« sagte Daccran.

Vielleicht, dachte er dabei ironisch, werde ich doch noch ein Held.

Sie nahmen den Gleiter. Wie Imahl hierhergekommen war, erklärte er nicht. Daccran stellte auch keine entsprechende Frage. Dieser Mann hatte etwas an sich, was ihm Vertrauen einflößte. Jetzt, im Licht der Pilotenkanzel, sah der Arkonide noch jünger aus. Er handhabte die Kontrollen mit schlafwandlerischer Sicherheit und gewann dem Fahrzeug Leistungen ab, die Daccran nie für möglich gehalten hätte. Dennoch dauerte es zu lange, bis der Gleiter in der Luft und auf Geschwindigkeit war. Daccran sah auf einem Bildschirm Leuchtpunkte auftauchen und heller werden.

»Die Jäger der Akonen«, sagte Imahl. »Des Blauen Pfeils und der BSA. Wie gesagt, da gibt es jetzt keinen Unterschied mehr. Der Blaue Pfeil hat euch alle getäuscht. Er war nur nach außen hin eine kleine Terrororganisation. In Wirklichkeit war es eine Armee, die in unzähligen Verstecken nach und nach riesige Waffenlager anlegte. Mindestens ein Mitglied des Rates muß mit ihnen unter einer Decke gesteckt haben.«

»Wer?« fragte Daccran betroffen und erschrak, als er sah, wie schnell die Verfolger noch aufholten. Gleich mußten die ersten Strahlbahnen von Schüssen heranzucken.

»Das wissen wir nicht«, gab der GAFIF-Mann zu. »Aber jetzt machst du besser die Augen zu. Keine Angst. Nachdem sie die Tarnung durchschaut hatten, bin ich seit fast zwei Tagen ununterbrochen auf der Flucht. Ich habe also Übung.«

Dann lachte er, und der Gleiter machte noch einmal einen Satz nach vorne. Daccran konnte nicht beurteilen, inwieweit der Syntron und inwieweit der Arkonide das Fahrzeug steuerte. Jedenfalls begann jetzt der befürchtete Beschuß durch die Akonen, und Imahl fing an, seine halsbrecherischen Ausweichmanöver zu fliegen.

Der Gleiter hatte keine Schutzschirme und auch keine sonstige Defensivbewaffnung. Offensivwaffen schon gar keine. Es war ein luxuriöses, aber sehr leistungsfähiges Sportmodell, nicht für Luftkämpfe gedacht.

Im Gegensatz zu den Verfolgern, die wie wild feuerten. Daccran hätte es noch gestern nicht für möglich gehalten, daß solche Mordinstrumente auf Bolan existierten. Es war wie mit den plötzlich überall aufgetauchten Waffen und den Raketensilos. Wie lange mochten die Akonen schon heimlich aufgerüstet haben?

Und wer im Planetarischen Rat hatte das alles gewußt und gedeckt?

Und vielleicht sogar gesteuert?

Die grellen Lichtbahnen der Geschütze fuhren an Daccrans Gleiter vorbei, den Imahl beherrschte, als wäre es seiner und er mit ihm verwachsen. Jetzt war der Augenblick gekommen, da

die Geschwindigkeit des Fahrzeugs hoch genug war, um den Abstand für Sekunden konstant zu halten und danach sogar zu vergrößern. Daccrans Gleiter war schneller als die Verfolger, aber noch immer konnte ein einziger Treffer das Ende bedeuten.

Die nächsten Minuten wurden für Daccran zu einem Alptraum, zu den schlimmsten in seinem bisherigen Leben. Imahl Cendor ließ den Gleiter urplötzlich absinken, flog Kehren und Kurven, ließ das Fahrzeug steil in den Himmel steigen und wieder stürzen. Mehr als einmal sah Daccran den Boden auf sich zukommen und glaubte, daß sie aufprallen mußten.

Noch schlimmer wurde es über dem Gebirge. Imahl flog Manöver, als wäre er der Selbstmörder und nicht Daccran. Die Akonen fielen zurück, holten auf, ließen sich verwirren. Dann kam der Tiefflug durch eine schnurgerade, mehrere Kilometer lange Schlucht, deren Ende plötzlich wie eine Mauer vor ihnen auftauchte.

Daccran starb tausend Tode, bevor er irgendwann merkte, daß der Flug ruhiger wurde. Er hatte zuletzt doch Imahls Rat befolgt und die Augen einfach fest zgedrückt.

»Wir haben sie abgeschüttelt«, erklärte der GAFIF-Mann nur.
»Und jetzt steigen wir aus.«

Bevor Daccran begriff, was er damit meinte, hatte der Arkonide schon die Automatik für seinen Schleudersitz betätigt und sich selbst ebenfalls aus der Kanzel gesprengt.

Der Gleiter raste weiter und zerschellte irgendwo in der Ferne an einem Berghang. Ein dunkler Rauchpilz folgte auf die krachende Explosion.

Daccran aber fühlte sich, nachdem er wieder zu fallen begonnen hatte, von einem Zugstrahl erfaßt und auf die blaßgelbe Öffnung zugezogen, die schräg unter ihm im Boden entstand, in einer Senke zwischen drei Hügeln.

Imahl Cendor zog es parallel zu ihm darauf zu. Die ODIN landete ohne Erlaubnis der bolanischen Behörden auf dem Raumhafen von Arkonak, der Hauptstadt. Es war gedroht worden, sie abzuschießen.

Perry Rhodan war es nicht gelungen, einen Mann oder eine Frau zu sprechen, die irgendeinen Rang oder eine Kompetenz hätten vorweisen können. Die beiden Bolaner, mit denen er geredet hatte, hatten etwas von einer »provisorischen Notstandsverwaltung des Planeten« gefaselt und überhaupt nicht auf die Forderung reagiert, einen Vertreter der Regierung auf den Bildschirm zu holen.

Dafür war Rhodan aufgefordert worden, das Pungin-System sofort zu verlassen und sich nicht in die Belange seiner Bewohner einzumischen. Die »arkonidische Unterdrückung« sei beendet und der Tag der Freiheit endlich angebrochen.

Perry Rhodan hatte diese Phrasen schon viel zu oft gehört, um dabei nicht eine Gänsehaut zu bekommen. Zu plötzliche Freiheit war fast immer eine sehr zweifelhafte gewesen und mit viel Blut erkauft. Sie war das Wort der Sieger in fast jedem politischen Streit und hatte mit wirklicher Freiheit meist nichts mehr zu tun.

»Es wird schwer werden«, hatte Yart Fulgen prophezeit. »Aber wir haben unsere Leute auf Bolan und werden nicht ganz ohne Unterstützung sein. Zuerst müssen wir herausfinden, was mit der gewählten Regierung geschehen ist. Alles kommt aber darauf an, wie schnell die akonische Flotte hiersein wird.« Den Notruf von Bolan hatte die ODIN auf halbem Weg von Dandor hierher aufgefangen. Es wurde um Waffenhilfe für die akonische Minderheitsbevölkerung gebeten, die sich unglaublichen Massakern durch die Arkoniden ausgesetzt sähe. Fulgen hatte Rhodan inzwischen alles berichtet, was dieser noch über das Pungin-System und die jetzige Lage wissen mußte. Jener Kontaktmann, auf dessen Meldung er im Eisweltstützpunkt gespannt gewartet hatte, versorgte ihn auch jetzt mit Informationen, soweit es ihm möglich war. Er befand sich beim letzten kurzen Gespräch wieder auf der Flucht, allerdings mit einem Mitglied des inzwischen offiziell aufgelösten Planetarischen Rates zusammen. Zuletzt hatte der Agent die Koordinaten des Verstecks gefunkt, in dem sie sich treffen wollten.

Neben Yart Fulgen waren wieder Maya Gulvy, Coloran Amblys und der Ferrone Baryllasch mit von der Partie. Sie trugen ihre TRUVS, Rhodan seinen leichten SERUN. Diese fünf standen bereit, um die ODIN durch den Bordtransmitter zu verlassen, als die ersten Schüsse fielen.

Noch waren es Warnschüsse.

Die ODIN hatte sich ihren Landeplatz aussuchen können. Es lagen kaum Schiffe auf dem relativ kleinen Feld. Das Schiff hüllte sich in seine Schutzschirme, als die bolanischen Truppen mit Kampfgleitern anrückten, die den 500-Meter-Kugelraumer wie Hornissenschwärme umkreisten, während unten auf dem Landefeld Energiekanonen auf Antigravgestellen herangeführt wurden.

»Bolan war nie derartig bewaffnet«, stellte Yart Fulgen fest.

»Die Akonen müssen riesige Mengen an Kriegsgerät heimlich per Transmitter herangeschafft haben, wahrscheinlich auf dem Weg über die Monde.«

»Ein einfacher aber erfolgreicher Plan«, sagte Norman Glass wütend. »Brutale Attentate auf bedeutende Persönlichkeiten der proarkonidischen Bevölkerung. Danach ein angeblicher Racheakt der Arkoniden, noch brutaler, und die akonische Minderheit ist empört und schlägt los, aufgehetzt von ihren Führern. Die Arkoniden müssen sich jetzt natürlich auch

wehren und sind in der Überzahl. Also ruft man um Hilfe, worauf die Helfer schon gewartet haben.«

»Sie werden vor der galaktischen Öffentlichkeit als Befreier und Retter dastehen, verdammt!« fluchte Fulgen.

»Ob der Plan Erfolg hat, wollen wir erst sehen«, meinte Rhodan bitter. »Und die Realität auf Bolan sieht anders aus. Aufgrund ihrer plötzlichen Bewaffnung beherrschen die Akonen die Szene, nicht die Arkoniden.«

Die ODIN wurde angerufen und nochmals zum sofortigen Start und Verlassen des Systems aufgefordert. Andernfalls, so der unsichtbar bleibende Sprecher, hätten Perry Rhodan und seine »Arkonidenfreunde« die Folgen selbst zu tragen.

Der unbekannte Bolaner sprach jetzt übrigens nicht mehr im Namen einer »provisorischen Notstandsverwaltung«, sondern im Namen der »Bolanischen Brüder Akons«, der BSA. Aus seinen Worten war herauszuhören, daß sich die

Machtverhältnisse jetzt wohl allmählich herauskristallisierten. Fulgen jedenfalls nickte, als hätte er dies so erwartet.

Perry Rhodan gab dem BSA-Mann eine Antwort, die sich gewaschen hatte. Er verlangte nochmals, mit einem Vertreter der gewählten Regierung zu sprechen, und drohte für den anderen Fall an, mit den Mitteln der ODIN notfalls gewaltsam auf Bolan einzugreifen und außerdem eine Flotte des Galaktikums herbeizurufen.

Der Terraner bekam als Antwort zuerst nur ein überhebliches Lachen, und dann eröffneten die Kampfgleiter und die Energiegeschütze das Feuer. Warnschüsse zuerst. Der Bolaner forderte noch einmal den Start der ODIN und blieb weiterhin unsichtbar. Als Rhodan rigoros ablehnte, wurde scharf geschossen.

Norman Glass und vor allem Fylill Duuel lachten über die Angriffe, die wirkungslos in den Energieschirmen der ODIN verpufften, und fragten an, ob das Feuer erwidert werden sollte. Doch bevor Perry Rhodan antworten konnte, verging ihnen das Lachen.

»Energieortung!« rief Samna Pilkok aufgeregt. »Da laufen gewaltige Kraftwerke an! Es wird Energie aus dem Hyperraum gezapft, große Mengen!«

Wozu, das erfuhren Perry Rhodan und seine Begleiter nur Sekunden später.

Kuppelförmige, rote Energiefelder legten sich gleichzeitig über die ODIN und die Gebäude des Raumhafens, und bevor Norman Glass den ersten Startversuch machte, wußte Rhodan, daß sie gefangen waren.

Die Waffen der Bolaner konnten der ODIN nicht einmal Mückenstiche versetzen. In dieser Hinsicht waren sie trotz akonischer Unterstützung weit zurück.

Ihre sonstigen technischen Möglichkeiten dagegen standen

auf einem ganz anderen Blatt.

»Wir müssen gehen!« drängte Yart Fulgen. »Hoffentlich ist es noch nicht zu spät!«

Rhodan nickte und machte eine energische Geste, als Glass, Pilkok und andere ihn abermals bedrängten, die ODIN nicht zu verlassen - oder wenigstens nicht ohne eine schlagkräftige Truppe der Landungskommandos.

»Es bleibt bei dem, was ich beschlossen habe«, sagte er und nickte Mertus Wenig zu, dem Chefwissenschaftler an Bord.

»Ihr versucht, die Struktur dieser Energiefelder zu ergründen. Die GAFIF-Leute und ich werden untersuchen, was wir auf Bolan tun können. Ihr werdet von uns hören, spätestens bei unserer Rückkehr. Laßt euch durch nichts provozieren. Die ODIN ist unter ihren Schirmen sicher. Norman Glass hat während meiner Abwesenheit das Kommando.«

Er hörte nicht auf die noch immer ertönenden Proteste und warf Voltago einen kurzen Blick zu. Der schwarze Kyberklon, sein »Diener«, stand seit dem Aufbruch von Terra wieder einmal vollkommen unbeteiligt in einer ruhigen Ecke der Zentrale. Er machte auch jetzt keine Anstalten, Perry Rhodan zu folgen.

Kurz darauf gingen die vier GAFIF-Agenten und der Terraner durch den Bordtransmitter und rematerialisierten im gleichen Augenblick in einem Chaos.

»Schnell!« hallte Cendors Schrei durch den flachen, höchstens acht mal zehn Meter großen Raum. Der Transmitter stand fast genau in der Mitte, an den Wänden zogen sich lange Reihen von Pulten mit Bildschirmen und Bedienungsgerät hin. Davor standen Stühle und Tische, von denen jetzt ein halbes Dutzend Bolaner aufsprangen und in die Richtung rannten, in die Cendors ausgestreckte Hand wies. Dort öffnete sich gerade ein Schott. »Die Akonen sind gleich hier! Sie sprengen sich ihren Weg in unser Versteck! Brados, du kennst den Fluchtweg!«

»Hinter mir her!« rief derjenige, der dem Schott schon am nächsten war. »Alles mir nachmachen!«

Er mußte brüllen, um sich verständlich zu machen. Von der Decke her krachten dumpfe Donnerschläge. Die Bolaner, darunter drei Frauen, waren schon bei ihm. Imahl Cendor wartete auf Yart Fulgen, der auf ihn zugelaufen war, kaum daß er aus dem Transmitter gekommen war und die Situation blitzartig erfaßt hatte. Bei Cendor stand noch ein junger Mann, den der Agent kurz als Daccran von Umayn vorstellte. Fulgen brauchte ihm die Namen seiner Begleiter nicht zu nennen. Die GAFIF-Leute schienen sich schon persönlich zu kennen, und wer Perry Rhodans Gesicht nicht kannte, der gehörte nicht in einen galaktischen Geheimdienst.

»Sie haben dieses Versteck entdeckt«, informierte Cendor

seinen Chef rasch. »Sie schaffen sich mit Bomben und Desintegratoren einen Zugang. Folgt den anderen, und nehmt Daccran mit! Ich decke den Rückzug.«

»Wir beide tun das«, sagte Fulgen und gab Amblys und Maya Gulvy einen Wink, woraufhin sie sich Rhodan schnappten und ihn durch das Schott zogen. Der Terraner protestierte und wollte ebenfalls mit gegen die erwarteten Eindringlinge kämpfen. Doch bevor er es sich versah, fand er sich in einem schmalen Gang wieder, in dem sich gerade die letzten Bolaner flach in ein längliches, oben wie ein Einbaum offenes Torpedofahrzeug warfen und sofort darauf mit wahnwitzigen Werten beschleunigt wurden, tief in den dunklen Gang hinein. Ein Torpedo stand noch da, fünf Meter lang und anderthalb breit. Rhodan wurde ziemlich unsanft hineingestoßen. Die beiden Arkoniden und der Ferrone folgten ihm und drückten sich flach in die Mulde. Von hinten, aus dem Tranmitterraum, war eine letzte schwere Explosion zu hören, die den Stollen erschütterte und Teile der Decke abrücken ließ.

Dann fauchten Schüsse. Offenbar hatten die Akonen sich ihren Zugang mit der letzten Sprengung und ihren Desintegratoren geschaffen und drangen nun ein. Fulgen und Cendor empfingen sie mit Sperrfeuer, wobei sie langsam zurückwichen.

Perry Rhodan sah ihre Rücken in der Schottöffnung auftauchen und wie sie beidhändig feuerten. Die Schutzhügel ihrer TRUVS waren aktiviert und leuchteten flackernd auf, als sie Treffer erhielten und neutralisierten. Das Torpedofahrzeug wartete noch. Von dem anderen war längst nichts mehr zu sehen.

Endlich gaben die beiden GAFIF-Agenten einen letzten Feuerstoß ab, der den Kontroll- und Transmitterraum in Flammen setzte und neue Explosionen auslöste. Dann kamen sie in den Gang gerannt und warfen sich neben Rhodan und die anderen flach in die Mulde.

Der Torpedo wurde von unsichtbaren Kräften losgeschossen und jagte in die Dunkelheit. Es gab keine Schienen oder etwas Ähnliches. In einem Antigravkorridor raste das Fahrzeug auf sein Ziel zu, das einen oder auch hundert Kilometer entfernt sein konnte. Rhodan hielt den Atem an. Er vermutete, daß es sich bei dem Stollen um den Teil eines früheren subplanetarischen Kanalisationssystems handelte, das von den Bolanern vergessen und von der GAFIF zu einem System von Verstecken und Fluchtwegen ausgebaut worden war.

Aber wohin ging die Flucht? Die Akonen wurden durch das Feuer nur vorübergehend aufgehalten. Sie würden rasch Mittel finden, den Agenten zu folgen. Außerdem gab es bestimmte Pläne des Schacht- und Stollensystems, auf die man nur einen Blick werfen mußte, um alle möglichen Ziele zu kennen.

Perry Rhodan unterschätzte die GAFIF-Leute auf Bolan und ihre aus der Bevölkerung rekrutierten Helfer.

Als er vorsichtig den Kopf hob und den Torpedo auf das in der Dunkelheit flirrende, wabernde Feld zuschießen sah, da wußte er es.

Der Torpedo mit ihm, Yart Fulgen, den drei anderen Arkoniden und dem Ferronen jagte in das Entstofflichungsfeld hinein und entmaterialisierte. Daß der Transmitter zwei Sekunden später durch eine Selbstzerstörungsschaltung gesprengt wurde, das erfuhr der Terraner - neben anderen Dingen - in dem neuen Versteck der Agenten, das direkt unter der Hauptstadt lag.

8.

Bolan

»Dies ist also die momentane Situation auf Bolan«, beendete Imahl Cendor seinen Bericht, nachdem er sich selbst erst einmal von seinen Leuten hatte informieren lassen. Fünf Bolaner, allesamt mehr Arkoniden als Akonen, hatten in diesem Stützpunkt gewartet. Die insgesamt drei miteinander verbundenen Räume lagen zwanzig Meter unter der Oberfläche und waren außer durch Transmitter noch durch drei gutgetarnte Schächte zu erreichen. Ihre Einstiege lagen in Häusern der Hauptstadt, die sich scheinbar nicht von den anderen in einem Stadtteil von Arkonak unterschieden. Sie gehörten prominenten, allerdings weder der einen noch der anderen Seite verdächtigen Bürgern. Daß diese »Biedermänner« ebenfalls für die GAFIF arbeiteten, wunderte Perry Rhodan nicht mehr.

»Die Bolanischen Söhne Akons beherrschen also den Planeten«, wiederholte Yart Fulgen das, was er gerade gehört hatte. »Zwar wird noch immer der Notruf ins All gesendet, in dem von einem Gemetzel an der akonischen Minderheit die Rede ist, aber es ist genau umgekehrt. Auf die Arkoniden wird Jagd gemacht.«

»Ooman von Duun!« stieß Daccran von Umayn voller Verachtung hervor. Seine Stimme zitterte dabei. »Nie hätte ich das von ihm erwartet. Er war einer der Unseren!«

»Offenbar nicht«, sagte Cendor. »Ooman von Duun und Zetthus Kon, diese beiden ehemaligen Räte, bilden die Köpfe dessen, was sich als provisorische Notstandsverwaltung bezeichnet oder offen als BSA. Zetthus Kon dürfte der eigentliche Chef sein, er war auch der geheimnisvolle Führer des Blauen Pfeils. Das wissen wir jetzt. Ooman von Duun kannte diese Rolle des Akonen. Er selbst dürfte für Kon nur von vorübergehendem Interesse sein, das arkonidische Alibi. Sobald die akonische Flotte eingetroffen ist und Ruhe und Ordnung wiederhergestellt hat, läßt Kon ihn fallen oder verschwinden.«

Sie besprachen sich in dem größten der drei Räume. Im Hintergrund stand der Transmitter, durch den Rhodan mit den anderen gekommen war. Fünfzehn Personen hatten sich um einen großen, runden Tisch gruppiert. Einige Agenten arbeiteten an den Kontrollpulten und meldeten ständig, was sie von Mitstreitern an der Oberfläche erfuhren.

Noch waren keine akonischen Schiffe im Pungin-System geortet worden. Wegen der Ortungsgefahr verzichtete Yart Fulgen darauf, mit der TALARION Kontakt aufzunehmen. Die ODIN befand sich unversehrt, aber weiterhin unter Fesselfeldern auf dem Raumhafen Arkonaks.

»Was werden wir tun?« fragte Perry Rhodan. »Was können wir tun? Wir alle wollen wohl nicht, daß noch mehr Blut vergossen wird. Wie können wir den Akonen den Wind aus den Segeln nehmen und selbst die Ordnung wiederherstellen?« Imahl Cendor legte Daccran, der neben ihm stand, eine Hand auf die Schulter.

»Was wir jetzt am nötigsten brauchen, das sind Persönlichkeiten, die auf den aufgebrachten Mob einreden können. Von denen sich das aufgehetzte Volk etwas sagen läßt. Die es beruhigen und zurück in ihre Wohnungen schicken können. Du kannst das Wunder vielleicht ganz allein vollbringen, Perry Rhodan. Du hast in der Milchstraße zwar kein offizielles Amt mehr inne, aber du bist vielleicht der angesehenste Galaktiker überhaupt. Größere Aussichten hätten wir aber noch, wenn wir der Bevölkerung dazu einen Mann präsentierten, den sie bis vor Tagen achtete und liebte.«

»Tenesch von Valvaar«, sagte Daccran fast andächtig. »Und dich, Daccran«, ergänzte Cendor. »Das Volk hat euch gewählt. Das geschah aus Vertrauen und Glauben an euch heraus. Die Bolaner wurden getäuscht und betrogen, aber inzwischen können wir dieses Komplott beweisen! Du, Tenesch und Rhodan - wenn ihr vor die Bevölkerung hintretet und sie aufruft, alle Kampfhandlungen einzustellen, dann haben wir eine Chance.«

»Die Akonen werden nicht auf uns hören«, sagte Daccran. »Ich wette dagegen!« kam es von Fulgen. »Die proakonische Bevölkerung wurde von denen betrogen, für die sie jetzt kämpft. Niemand läßt sich gerne an der Nase herumführen. Zweitausend Jahre lang kamt ihr hervorragend miteinander aus, Arkoniden und Akonen - oder vielmehr deren Nachkommen. Der Zorn auf diejenigen, die den Haß geschürt und den Krieg angezettelt haben, wird euch auch wieder vereinen. Das ist meine feste Überzeugung.«

»Auch die meine«, sagte Perry Rhodan.

»Tenesch wird mit den anderen entmachteten Ratsmitgliedern zusammen von den Söhnen Akons gefangengehalten«, erklärte Imahl Cendor. »Sie haben ihn allerdings inzwischen offiziell

für tot erklärt. Er soll seine Schuld erkannt und Selbstmord verübt haben. Wir sind hier noch relativ sicher und könnten uns schon jetzt jederzeit an die Bevölkerung wenden. Jedermann in Arkonak und den anderen Metropolen müßte uns hören können, auch auf den Straßen. Wir könnten Erfolg haben. Aber wenn wir einen lebenden Tenesch von Valvaar präsentieren, dann...«

»Ich versteh«, sagte Perry Rhodan. »Es geht darum, ihn zu befreien, bevor die akonische Flotte eintrifft.«

»Es ist ein Glücksspiel«, meinte Yart Fulgen. »Wir können gewinnen oder verlieren.«

Alle sahen Perry Rhodan an, und der Terraner wußte, daß sie die Entscheidung von ihm erwarteten.

Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie ein Ronald Tekener in diesem Fall entschieden hätte. Nur war Tekener nicht auf Bolan. Also ging er das Risiko ein.

»Wir werden versuchen, den Ratsvorsitzenden zu befreien«, verkündete er seinen Entschluß. »Vorausgesetzt, daß ich mit von der Partie bin.«

Yart Fulgens Proteste fruchten nichts.

Keine zwei Stunden waren seit der Landung der ODIN auf Bolan vergangen, als Perry Rhodan mit Yart Fulgen, Imahl Cendor, Daccran von Umayn und den drei GAFIF-Spezialisten von der TALARION zu dem Ort aufbrach, an dem Tenesch von Valvaar gefangengehalten wurde.

Falls ihn die Akonen inzwischen nicht beseitigt hatten.

Arkonak brannte immer noch. Löschmannschaften, von einigen besonnen gebliebenen Bolanern geführt, versuchten vergeblich, helfend einzugreifen. Haß, aus der Enttäuschung über die jeweils »andere Seite« geboren, regierte die Stadt. Vielfach überlebensgroß waren über den Straßen und den Kämpfenden die Gesichter von Zethus Kon und Ooman von Duun zu sehen. Beide beschuldigten einhellig die »arkonidischen Imperialisten und deren Handlanger auf Bolan«, den Planeten gewaltsam an sich reißen zu wollen. Statt von einer akonischen Flotte redeten sie von einer arkonidischen, die auf dem Weg hierher sei, um die »Notwehr« des akonischen Bevölkerungsteils mit brutaler Waffengewalt zu ersticken.

Bolanische Akonen und Arkoniden, wo man früher von Brüdern und Schwestern gesprochen hatte. Recht hier, Unrecht dort. Schwarz und weiß, Freund oder Feind.

Es gab nichts dazwischen.

Perry Rhodan, der sich mit Fulgen, Cendor und den vier anderen zwischen brennenden oder zertrümmerten Häusern bewegte, war erschüttert. Er hatte nicht zuletzt unbedingt an dem Befreiungsversuch teilnehmen wollen, um sich hier oben selbst ein genaues Bild von den Zuständen zu machen.

Viele Bolaner waren bereits auf die drei Monde geflohen. Vor

den Transmitterstationen standen lange Schlangen von Flüchtlingen, die darauf warteten, ihnen zu folgen.

Es war die einzige Erklärung, die er fand. Bolaner, ob mehr oder weniger Akone oder Arkonide, hatten in zweitausend Jahren eine eigene, vielleicht einzigartige gemeinsame Zivilisation aufgebaut. Sie hatten Tränen und Schweiß miteinander vergossen. Sie hatten sich vermischt.

Akonensöhne hatten Arkonidentöchtern den Hof gemacht und umgekehrt. Sie hatten einander vertraut und die uralte Rivalität zwischen beiden Völkern vergessen.

Und dann, urplötzlich, nachdem einige Agitatoren des Blauen Pfeils den Boden bereitet hatten, krachte eine Explosion der Gewalt in dieses Zusammenleben, und alles war so schnell gegangen, daß jeder sich vom anderen getäuscht, betrogen und mißbraucht fühlte, bevor er zu denken begann. Zuerst hatte sich vielleicht jeder nur wehren, seine Empörung kundtun wollen. Dann fielen die ersten Schüsse, und die Hetzpropaganda sorgte dafür, daß jetzt jeder, Arkoniden wie Akonen, glaubte, ums nackte Überleben kämpfen zu müssen. Brüder gegen Schwestern. Freunde gegen Freunde. Mütter und Väter gegen ihre Kinder.

Perry Rhodan mußte diese Erfahrung hier oben machen, wo der Kampf tobte und wo er sein eigenes Leben riskierte. Mit den anderen huschte er von einer Deckung in die andere. Die Schutzfelder des SERUNS hatte er vorübergehend deaktiviert, sie hätten ihn nur verraten. Die Agenten und er wichen, von Imahl Cendor geführt, den größten Gefahrenherden aus und arbeiteten sich weiter in die Richtung des kleinen, bescheidenen Regierungsviertels vor, wo die Ratshalle stand. Dort würde es dann wieder unterirdisch weitergehen, in die Kerker der neuen Machthaber. Früher waren diese heutigen Gefängnisse Archive gewesen. Nun schien es in Arkonak niemanden mehr zu interessieren, was dort über das erfolgreiche Experiment der Besiedlung dieses Planeten zusammengetragen worden war.

Perry Rhodan sah den Terror der Akonen und die verzweifelte Gegenwehr der waffenmäßig hoffnungslos unterlegenen Arkoniden. Er riskierte es, von einer in der Nähe einschlagenden Bodenrakete in Stücke gerissen zu werden. Aber er mußte dies sehen und erleben, um vor die Bevölkerung treten und den Bolanern sagen zu können, welchen Wahnsinn sie begingen.

Inwieweit war dies alles von der Blauen Legion der Akonen gesteuert? Wenn die Annexion des Pungin-Systems von Akon so vehement betrieben wurde und es stimmte, was Yart Fulgen über die Legion berichtete, dann mußte sie involviert sein. Der Blaue Pfeil, zumindest aber sein harter Kern, mußte zu ihr gehören. Welche Position bekleidete dann ein Zetthus Kon in

der Hierarchie der Geheimorganisation ?

Cendor hatte Rhodan berichtet, daß spezielle Einheiten des Blauen Pfeils auf ihn angesetzt worden waren. Sie hatten die Order, ihn sofort zu töten, sobald sie ihn entdeckten. Das bewies ihm nachdrücklich, wie sehr sich die akonischen Verschwörer davor fürchten mußten, daß jemand kam, der genug Überzeugungskraft hatte, um die Bevölkerung aus diesem Alptraum und Blutrausch zu reißen.

Es stellte sich dadurch allerdings mehr denn je auch die Frage ob es noch Sinn hatte, nach Tenesch von Valvaar zu suchen. Die Söhne Akons strahlten ihren Notruf ins Weltall weiterhin unverändert aus. Sie waren immerhin nicht so unklug, Perry Rhodans Anwesenheit auf Bolan zu erwähnen, um ihn als einen Helfershelfer der angeblichen arkonidischen Verschwörung hinzustellen.

Die kleine Gruppe huschte durch Gassen, mischte sich unter die Straßenkämpfer, rannte wie Flüchtlinge über freie Plätze und verschwand in Gebäuden, wo Helfer sie in Empfang nahmen und den weiteren Weg wiesen. Rhodan erkannte einige von ihnen wieder. Die GAFIF-Truppe und ihre bolanischen Mitstreiter mußten unglaublich mobil sein. Angst schienen sie vor den Akonen-Kommandos nicht zu haben, die die brennende Stadt durchstreiften und oft wahllos auf alles schossen, was sich bewegte und nicht rechtzeitig sein

Bekenntnis zu Akon in das herrschende Chaos hinausschrie.

»Das dort ist das Ratsgebäude!« rief Imahl Cendor, als sie durch einen weiteren Häuserkomplex geschleust worden waren und vor dem Hintergrund eines blutroten Himmels ein stolzes, flach trichterförmiges Bauwerk inmitten von üppigen Grünanlagen vor sich sahen. »Noch unversehrt. Wer ruiniert sich auch schon seinen eigenen zukünftigen Palast!«

»Wir werden sehen«, erwiderte Rhodan. »Du kennst den Einstieg in die Räume darunter? Wo Tenesch gefangengehalten wird?«

»Sonst wären wir nicht hier«, antwortete Yart Fulgen anstelle des Agenten. »Immer ihm nach.«

Imahl Cendor lief geduckt über den freien Platz bis zum Park. Rhodan, Fulgen und die anderen folgten ihm.

Sie hatten die Büsche fast erreicht, als sie von rechts angerufen wurden. Rhodan blieb stehen und sah ein halbes Dutzend Bolaner, die ihre Strahlwaffen auf seine Begleiter und ihn richteten.

Er aktivierte den SERUN, der von diesem Augenblick an seinen Schutz übernahm. Das Gravo-Pak trug ihn davon, als die Bolaner zu feuern begannen. Rhodan sah auch die Schutzschirme seiner Begleiter flimmern und Treffer absorbieren.

Er sah aber auch, wie Yart Fulgen, Coloran Amblys und

Maya Gulvy ihrerseits feuerten und die Bolaner bis zum letzten Mann töteten. Dann waren sie auch schon im Park, wo Imahl Cendor auf sie wartete und eine Bodenöffnung freilegte.

»Das war nicht nötig!« fuhr Perry Rhodan den GAFIFSicherheitschef an. »Wir waren nicht in ernster Gefahr.«

»Auf Bolan herrscht Krieg«, erwiderte Fulgen. »Bürgerkrieg. Sie hätten uns verraten, wenn wir sie am Leben gelassen hätten.«

»Paralysieren hätte genügt!«

Fulgen sah Rhodan zweifelnd an, während Cendor einen im Boden zwischen zwei Büschen verborgenen Mechanismus betätigte. Zwei Stahlbacken fuhren auseinander und gaben eine ein Meter breite Öffnung nach unten frei.

»Und wenn einer nicht die nötige Dosis abbekommen hätte?« fragte der Plophoser. »Wenn er zu früh wieder handlungsfähig gewesen wäre und seine Leute alarmiert hätte?«

Er wartete Rhodans Antwort nicht ab, sondern winkte den Terraner zu der Schachtöffnung, in der die anderen bereits verschwunden waren. Rhodan wußte, daß Argumentieren jetzt keinen Sinn hatte, sogar tödlich sein konnte.

Er stieg in den Schacht und mußte sich an primitiven Haltesprossen hinab in die Tiefe arbeiten, bevor Fulgen folgte und den Mechanismus zum Schließen der Öffnung betätigte.

Perry zählte die Sprossen nicht, aber er mußte mindestens dreißig Meter tief sein, als er endlich den gemauerten Boden eines erleuchteten Ganges betrat. Er atmete innerlich auf in der Hoffnung, daß die GAFIF-Leute und ihre Helfer auch hier so gut vorgearbeitet hatten wie bisher.

Zunächst schien es auch so.

Imahl Cendor und die anderen hatten auf ihn und Fulgen gewartet. Jetzt winkte Cendor nach links und lief in einen hellen Gang.

»Es ist ein kleines Labyrinth hier unten!« rief er dabei. »Ich kenne es einigermaßen. Daccran wird sich besser zurechtfinden. In wenigen Minuten sind wir hoffentlich dort, wo Tenesch von Valvaar gefangengehalten wird!«

Ein Labyrinth hatte immer viele Ecken und Kanten und Richtungen. Die, in die Cendor jetzt rannte, mußte nicht die sein, in welcher der Ratsvorsitzende vielleicht noch auf seine Befreiung hoffte.

Doch von dort aus kamen jetzt das Fauchen von Schüssen und das Krachen von Explosionen, in den unterirdischen Gängen durch den Hall und die Echos möglicherweise verfälscht.

Perry Rhodan hatte in seinem langen Leben genug ähnliche Situationen erlebt und eine Art siebten Sinn dafür entwickelt. Er wußte, daß es auf die Sekunde ankam, und arbeitete sich an den Arkoniden und Baryllasch vorbei zu Cendor vor, packte

den Agenten beim Arm und riß ihn mit sich vorwärts.

»Und ich dachte, du wärst einige tausend Jahre alt«, rief der Arkonide, als er neben Perry Rhodan herlief und ihm zeigte, wo es langging.

»Eben deshalb«, konterte der Terraner. »Und wenn du ebenfalls älter werden willst, dann mach jetzt, voran!«

Er wußte, daß sie jetzt kamen, um ihn zu töten.

Es war nur logisch. Er bedeutete eine Gefahr für sie. Jetzt war er zwar zur völligen Untätigkeit verurteilt. Offiziell galt er schon als tot. Wenn alles vorüber war und die Akonen sich als die Retter des Planeten vor die galaktische Öffentlichkeit hinstellten, durfte er aber nicht plötzlich wieder dasein und der Bevölkerung die Wahrheit sagen.

Zetthus Kon und Ooman von Duun. Sie hatten ihre Maske fallen lassen und ihm gesagt, was geschehen würde. Wenn die akonische Flotte eintraf, die längst in einigen Lichtmonaten Entfernung auf Warteposition stand und nur noch nicht da war, um die »Rettungsaktion« nicht unglaublich erscheinen zu lassen, würde der Blaue Pfeil wieder die kleine Terrororganisation sein, die für alles den Kopf hinzuhalten hatte. Die Bolanischen Söhne Akons würden als verunsichert und von den rachsüchtigen Arkoniden eingeschüchtert dastehen und Opfer statt Täter sein. Zetthus Kon als Chef des Blauen Pfeils würde von dem akonischen Flottenkommandanten zum Schein festgenommen und nach Akon gebracht werden, um sich dort vor einem Gericht zu verantworten.

Er würde als Hauptsündenbock dastehen und in einem geeigneten Moment auf Akon »entkommen«, um später mit anderer Identität seine Arbeit als Mitglied der Blauen Legion wiederaufzunehmen. Er hatte es Tenesch selbst erzählt, und zwar mit großem Genuß. Er war sich seiner Sache vollkommen sicher, und Tenesch von Valvaar wußte, daß nur ein Wunder das Pungin-System jetzt noch retten konnte.

Nachrichten von draußen bekam der ehemalige Ratsvorsitzende nicht. Außer ihm befanden sich noch Jargil von Arkonak, Heyma von Valvaar und Belal Minea in dem zum Gefängnis umfunktionierten Archivraum. Die Tür war entfernt worden. Ein Energievorhang sorgte dafür, daß jeder Fluchtversuch mit dem sofortigen Tod geendet hätte.

Drusa von Caynas hatte diesen Weg gewählt. Ihre verkohlten Überreste waren von den Akonen entfernt worden, als Zetthus Kon kam, um seine ehemaligen Ratskollegen zu verhöhnen. Ooman von Duun hatte sich nicht blicken lassen. Vielleicht war er diesmal dabei, da es ans Sterben ging.

Kon und seine Leute hätten die Gefangenen schon längst umbringen können. Warum sie es nicht getan hatten, wußte Tenesch nicht. Als er die sich nähernden Schritte hörte, schloß

er die Augen und dachte an Urun, seine Frau. Er wußte nicht, ob sie noch lebte, aber er wünschte ihr den gnädigen Tod - als Erlösung nicht nur von ihrem grausamen Los als Krüppel.

»Ich gebe nicht kampflos auf«, hörte er Belal Minea sagen. Der BSA-Rat blieb auch jetzt noch hitzköpfig. Er und Tenesch hatten sich ausgesprochen. Minea hatte seine heftigen Vorwürfe zurückgenommen. Unter sich hatten die Entmachteten ihren Frieden geschlossen, die letzten vier der ehemals neun mächtigsten Bolaner. Tenesch hatte aufgehört, sich zu fragen, ob Daccran von Umayn noch lebte. Er öffnete die Augen wieder und sah, wie Minea mit geballten Händen knapp vor dem rötlich flirrenden Energiegitter stand.

»Sie sind bewaffnet, wir nicht«, sagte Jargil von Arkonak resigniert.

»Aber noch fließt Blut in unseren Adern«, erwiderte Belal Mineä. »Ich werde mich nicht wie Vieh abschlachten lassen!«

»Still!« sagte da Tenesch.

Zuerst glaubte er an eine Sinnestäuschung. Doch dann gab es keinen Zweifel. Dort, von wo sich die Schritte näherten, wurde plötzlich geschossen. Schreie waren zu hören.

»Da wird gekämpft!« rief Heyma von Valvaar aus. »Das müssen Arkoniden sein! Sie haben gewußt, daß wir hier gefangengehalten werden! Sie werden uns retten!«

Unwillkürlich mußte Tenesch nun doch wieder an Daccran denken. Kam er als der Retter in buchstäblich letzter Minute? Das Feuergefecht in dem Ganglabyrinth dauerte etwa eine Minute. Dann verstummen die Schüsse und auch die Schreie. Für einige Augenblicke herrschte gespenstische Stille. Die Gefangenen lauschten, hin und her gerissen zwischen Hoffen und Bangen.

Dann hallten die Schritte wieder durch die Gänge, und es waren die gleichen wie vorher.

»Es war umsonst«, flüsterte Heyma. »Jemand wollte sie aufhalten, aber...«

Sie sprach nicht zu Ende. Alle schwiegen. Tenesch von Valvaar wartete auf seine Mörder. Auch die beiden Frauen zeigten in diesen Augenblicken Würde. Nur Belal Minea brüte etwas aus. Tenesch traute ihm zu, daß er sich brüllend auf die Gegner warf, ohne zu denken, wie ein trotziges Kind. Dann waren sie da.

Der Energievorhang verschwand.

Zetthus Kon stand breitbeinig vor einem halben Dutzend Bolanern in blauen Kampfkombinationen. Alle hielten sie Strahler auf die Gefangenen gerichtet.

Zetthus Kon zog einfach ab, als Belal Minea sich unter wüsten Beschimpfungen auf ihn werfen wollte. Der

Energiestrahl traf Kons ehemaligen Fraktionskollegen im Rat in die Brust. Kon wich einen Schritt zur Seite, damit der Tote an ihm vorbei zwischen die Füße seiner Männer fiel. Er hatte nicht einmal einen Blick für ihn übrig und bedachte Tenesch, Heyma und Jargil mit einem herablassenden Lächeln.

»Er hatte schon immer zuviel Temperament«, spottete der Führer des Blauen Pfeils. »Es ist soweit. Die Befreiungsflotte fliegt in diesen Minuten ins Pungin-System ein. Ooman von Duun überschätzte seine Rolle maßlos. Ich mußte ihn im Interesse unserer Sache beseitigen. Daccran von Umayn ist bei der Flucht abgeschossen worden und mit seinem Gleiter explodiert. Bleibt noch ihr drei übrig.«

»Bringen wir es hinter uns«, sagte Tenesch.

»O ja!« höhnte Zetthus Kon. »Selbst jetzt hast du noch Phrasen. Du hast in deinem Leben viel zuviel dummes Zeug geredet, Arkonide! Es ist genug!«

Kon hob die Waffe und zielte auf Teneschs Kopf. Er wollte offenbar zwischen die Augen treffen. Seine Hand war nur ganz wenig unsicher, aber das genügte schon.

Zetthus Kon hatte einen Strahler mit integrierter Nachtsichtoptik; ein Spielzeug, mehr nicht. Er war immer ein heimlicher Waffennarr gewesen und liebte solche Extras.

Nachts oder in einem dunklen Raum hätte er einen Nutzen von dem Gerät gehabt, das auf einem kleinen runden Bildschirm über dem Kolben seine Infrarotbilder zeigte. Zu der Optik gehörte aber auch der leuchtendrote Laserpunkt, der jetzt über Tenesch von Valvaars Nasenwurzel zitterte und einen ganz kurzen Moment lang das rechte Auge des entmachteten Ratsvorsitzenden traf.

Und das hatte Fehler, wie Tenesch aus einer Reihe peinlicher Erfahrungen wußte.

Es reagierte zum Beispiel auf ganz bestimmte Lichtwellen, die auf es trafen, in besonderer Weise.

Zetthus Kon sah es weißlich aufglühen und erschrak. Er verlor für einen Moment die Beherrschung, schrie auf und machte einen Schritt zurück. Auch seine Männer erschraken. Und dann ging alles so schnell, daß Tenesch von Valvaar es später kaum richtig rekonstruieren konnte.

9.

Bolan

Daccran von Umayn erwies sich jetzt als die Hilfe, die Imahl Cendor in ihm gesehen hatte. Türen im übertragenen Sinne konnte er zwar keine mehr öffnen, aber dafür wertvolle Informationen geben, die den Weg der GAFIF-Truppe abkürzten.

Was einst unter dem Ratsgebäude und den angrenzenden Vierteln Arkonaks angelegt worden war, war tatsächlich ein Labyrinth aus Gängen, Schächten und Räumen. Die GAFIF-Agenten

auf Bolan hatten sich zwar in etwa ein Bild machen können, aber Daccran kannte die kürzeren, oft geheimen Wege. Das Archiv unter den Häusern und Straßen der Metropole barg zu einem Teil Dateien und Bild-, Ton- und andere Datenträger aus der gesamten Geschichte des Planeten, die nur den jeweiligen Ratsmitgliedern zugänglich waren. Daccran hatte viel Zeit hier unten verbracht und studiert, oft zusammen mit Tenesch, seinem Mentor und Vorbild.

Das zahlte sich jetzt aus.

Er hatte längst zu Rhodan und Cendor aufgeschlossen und bildete mit ihnen die Spitze. Von dem Agenten hatte er einen Strahler bekommen. Yart Fulgen blieb absichtlich zurück, um dafür zu sorgen, daß sie von hinten keine böse Überraschung erlebten.

Sie blieben kurz stehen, um sich zu orientieren.

»Wir müssen sehr nahe sein«, flüsterte Daccran. »Wenn Imahl das Gefängnis richtig angegeben hat, sind es keine zwanzig Meter mehr - auf direktem Weg.«

Die Schießerei von eben war vorbei. Rhodan und seine Begleiter hatten sich bemüht, leise zu laufen. Jetzt hörten sie wieder Stimmen, dann einen heiseren Schrei und danach schließlich wieder zwei, drei Schüsse.

»Dorthin!« zischte Daccran und zeigte auf eine Wand. Er berührte einen verborgenen Kontakt, und vor ihnen tat sich eine zwei Meter breite Öffnung auf. Perry Rhodan, Imahl Cendor und Daccran drangen gemeinsam auf den dahinterliegenden, sehr hellen Korridor vor, nur um sofort wieder wie angewurzelt stehenzubleiben.

»Bei den Göttern unserer Ahnen!« entfuhr es Daccran von Umayn. »Aber das ist... Zetthus Kon!«

Sie blickten genau auf einen offenen Raum, auf den von der anderen Seite her ein zweiter Korridor zuführte. In ihm befanden sich sechs Blauuniformierte. Im Eingang des Archivraums stand Zetthus Kon, von hinten um den Hals gepackt und röchelnd. Beide Arme hingen ihm zuckend zur Seite. Vor seinen halb in der Luft baumelnden Füßen lag ein klobig aussehender Strahler.

»Du hast dich verschätzt, Daccran«, sagte Imahl Cendor, während er die Lage blitzschnell zu analysieren versuchte und entsprechend handelte. »Es waren keine zwanzig Meter mehr.« Damit schoß er auch schon auf die sechs Uniformierten, die die Eindringlinge entdeckt hatten und ihrerseits das Feuer eröffnen wollten. Bis zu diesem Moment schienen sie nicht gewußt zu haben, wie sie sich zu verhalten hatten, denn derjenige, der ihren Anführer von hinten umklammert hielt, war Tenesch von Valvaar.

Zu Rhodans Erleichterung schoß Cendor nur mit Paralysestrahlen und traf unglaublich schnell und genau. Die

sechs Mitglieder des Blauen Pfeils brachen zusammen, bevor einer von ihnen einen Schuß abgeben konnte.

Als Cendor die Waffe auf Zetthus Kon richtete, drückte ihm Rhodan den Arm nach unten.

»Nicht«, sagte der Terraner. »Den brauchen wir, und wie es aussieht, wird er uns kaum noch Widerstand leisten können - wenigstens im Augenblick nicht.«

Daccran von Umayn war wie benommen auf Kon und Tenesch zugegangen. Jetzt kamen auch Heyma und Jargil aus dem Archivraum, wo sie sich schutzsuchend in eine Ecke gedrückt hatten. Jargil stieß einen Freudenschrei aus und fiel Daccran um den Hals. Heyma hängte sich an seine andere Seite. Beide Frauen brachen in Tränen aus.

Daccran lächelte und sagte ihnen tröstende Worte, während sein wirkliches Interesse ganz allein Tenesch und dem Mann galt, den dieser mit dem rechten Arm an sich gedrückt hielt. Zetthus Kons Augen waren unnatürlich hervorgequollen. Der Verräter gab noch einige unartikulierte Laute von sich, dann verstummte er. Sein Gesicht wurde fahl, aus den Lippen wischte das Blut. Der Mann erstickte, wenn Tenesch nicht losließ.

»Komm zu dir!« beschwore ihn Daccran. »Gib ihn frei, er bedeutet keine Gefahr mehr. Siehst du uns nicht, Tenesch? Ich bin es, Daccran. Und dies hier... sind meine Freunde. Erkennst du Perry Rhodan denn nicht?«

Daccran drehte sich um, nachdem er die beiden Frauen sanft von sich getrennt hatte, und winkte den Terraner herbei.

Tenesch von Valvaars Augen richteten sich auf Daccran, auf Rhodan und wieder auf den Mann, der sein Schwiegersohn hätte werden sollen.

Der Blick, anfangs noch wie irr in andere Welten gerichtet, klärte sich endlich. Tenesch stieß einen Seufzer aus, ließ Zetthus Kon los und begann zu schwanken. Daccran und Rhodan fingen ihn rasch auf, ehe er stürzte.

Yart Fulgen übernahm den Akon-Agenten, der um Luft rang.

»Vater!« rief Daccran und rüttelte Tenesch leicht. »Komm wieder zu dir!«

»Daccran...«

Tenesch von Valvaar erkannte ihn endgültig wieder. Immer noch schien er sich halb in Trance zu befinden, und so redete er auch. »Das Auge... hat mir wieder einmal einen... Streich gespielt. Diesmal wohl einen guten.«

»Ich sah, wie die Mörder erschraken«, erklärte Jargil von Arkonak, »und sprang einfach los, ohne zu wissen, was plötzlich geschehen war. Ich hing auf einmal an Kon. Er warf mich ab und schlug nach mir. Er wollte mich erschießen wie Belal Minea, aber dann war Tenesch da und griff ihn sich. Er packte seinen Hals mit dem rechten Arm und ...«

»Daß dieser verdammte fremde Arm dreimal so stark ist wie

mein alter, das wußte ich«, sagte der gewählte Ratsvorsitzende. »Die Reaktion meines Auges hat mich selbst überrascht, aber als Kon dann Jargil kaltblütig töten wollte, gab es für mich nur noch eins. Und ich hätte ihn umgebracht, wäret ihr nicht gerade noch rechtzeitig gekommen.«

Er konnte wieder alleine stehen. Perry Rhodan ließ ihn los und fragte ihn, ob er bereit sei, vor die Bevölkerung zu treten und auf sie einzureden.

Natürlich war Tenesch damit einverstanden, und er führte seine Befreier und die beiden Rätinnen zielstrebig aus dem Archivlabyrinth nach oben in den Palast. Es war, als ob eine geheime Energiequelle in diesem Mann aktiviert worden wäre, als er Daccran wiedersah und begriff, daß noch nicht alles verloren war.

Unterwegs berichtete er von der nahenden Flotte der Akonen und vom Tod Ooman von Duuns. Alle noch lebenden Mitglieder des gewählten Planetarischen Rates kämpften sich also jetzt in das Ratsgebäude vor und zu den technischen Möglichkeiten, überall auf dem Planeten zu der Bevölkerung zu sprechen.

Perry Rhodan hätte sich gewünscht, daß Zetthus Kon im Augenblick seiner Niederlage einsichtig werden und die Verschwörung zugeben würde. Die Antwort des Blaulegionärs auf seine entsprechenden Forderungen bestätigten indes seine realistischeren Erwartungen. Zetthus Kon, inzwischen ebenfalls wieder im Besitz seiner Kräfte und von Cendor und Fulgen in Schach gehalten, lachte und spottete, fluchte und drohte.

Er wußte, daß in wenigen Minuten die akonischen Schiffe über Bolan erscheinen, landen und »die Ordnung wiederherstellen« würden.

Und er wußte, daß seine Gegner nicht so skrupellos waren wie er selbst und ihn einfach eliminierten.

Eine halbe Stunde nach der glückten Befreiung der Ratsmitglieder sprachen Tenesch von Valvaar, Daccran von Umayn, Jargil von Arkonak und Heyma von Valvaar über alle zur Verfügung stehenden Kanäle und Mittel zu der Bevölkerung Bolans. Sie erklärten den akonischen Putschversuch für gescheitert, nachdem sie knapp, aber ausreichend die Hintergründe erklärt hatten.

Die GAFIF und ihre Helfer hatten die Mitglieder des Blauen Pfeils und die Aktivisten der BSA im Ratsgebäude in einigen blitzschnellen Aktionen überrascht und entwaffnet oder paralysiert. Die Kommunikationszentrale befand sich wieder in der Hand derjenigen, für die sie eigentlich errichtet worden war.

Eine Viertelstunde lang redeten Tenesch von Valvaar und seine Freunde. Dann schaltete sich Perry Rhodan ein, und wer

in den Straßen bisher noch gezögert hatte, die Waffen niederzulegen, der tat es jetzt. Bei allem Mißtrauen den Ratsmitgliedern gegenüber, ihm glaubten sie, daß der Krieg vorbei und nur die Folge einer grausamen Verkettung von Provokationen und Mißverständnissen gewesen war.

Viele Kämpfer des Blauen Pfeils gaben auf, als sie hören mußten, daß Zetthus Kon vor ein galaktisches Gericht gestellt werden sollte. Andere aber sorgten weiter für Terror, und auch die vorübergehend reumütig Gewordenen reihten sich wieder in ihre Front ein, als die akonischen Schiffe landeten.

Allerdings waren sie auch die ersten, die Akons Machtdemonstration zu spüren bekamen, mehr als fünfzigtausend Lichtjahre vom Blauen System entfernt.

Fünf Tage später war Bolan wieder die friedliche Welt, die sie immer gewesen war. Nach außen hin schien es wenigstens so. Nur wer die Verhältnisse kannte, der sah die Wunden, die in die Zivilisation des zweiten Planeten jenes innerhalb der Galaxis heißbegehrten Sonnensystems geschlagen worden waren, das nun unter akonischem »Schutzherrschaft« stand.

Perry Rhodan und Yart Fulgen befanden sich mit den überlebenden Ratsmitgliedern weiterhin im Ratsgebäude, wo sie eine Art Refugium errichtet hatten. Nicht nur für den Rat, sondern für alle einflußreichen Bolaner, die diesem Rat in der einen oder anderen Form gedient hatten und sich nicht von Akon so einfach schlucken lassen wollten.

Imahl Cendor und seine Mitsstreiter waren ebenso wie Coloran Amblys, Maya Gulvy und Baryllasch von der Bildfläche verschwunden. Von den letzteren wußte Rhodan, daß sie sich inzwischen per Transmitter zurück in die TALARION begeben hatten, die im Ortungsschatten der Sonne Pungin stand. Yart Fulgen würde ihnen zu gegebener Zeit folgen. Auf Rhodans Frage, warum er noch blieb und damit eine Verstrickung der GAFIF in die Vorgänge auf Bolan zugeben mußte, hatte er gekontert, daß er schließlich irgendwie Rhodans Anwesenheit begründen müsse.

Perry Rhodan hatte dem nur unter der Bedingung zugestimmt, daß sich daraus nicht etwa eine Zusammenarbeit Terras, der Kosmischen Hanse oder gar des Galaktikums mit der GAFIF herstellen lassen konnte.

Jetzt, am Morgen des 10. Augusts 1200 NGZ, war die Lage im Pungin-System wie folgt:

Die Flotte der Akonen war gelandet, kurz nachdem Tenesch von Valvaar, die anderen überlebenden Ratsmitglieder und Perry Rhodan die Bevölkerung zur Vernunft gebracht hatten. Der Blaue Pfeil hatte allerdings mit Raketen, Brandanschlägen auf arkonidische Einrichtungen und brutalem Terror gegen Personen dafür gesorgt, daß die Akonen Truppen ausschleusen und die Unruhen endgültig niederschlagen mußten, wobei

hinter dem »Muß« drei Fragezeichen standen und die Rolle der Blauer-Pfeil-Terroristen jedem Eingeweihten auf Bolan klar war. Bis zuletzt spielten sie sie, und als der letzte Terrorist als Gefangener an Bord eines akonischen Schiffes geführt wurde, verkündete der akonische Kommandant, ein gewisser Nyhar Tallym, die Befriedung Bolans und des Pungin-Systems, nachdem die akonische Bevölkerung aufgrund der Verunsicherung durch die galaxisweiten GAFIF-Aktivitäten in verständlicher Weise mit Unruhen reagiert habe.

Tallym ging äußerst geschickt vor. Von der ODIN, mit der er mittlerweile wieder in Kontakt stand, erfuhr Perry Rhodan, daß die erste offizielle Erklärung des akonischen Kommandanten sowohl nach Akon als auch zum Humanidrom gefunkt wurde. Nyhar Tallym erwähnte mit keinem Wort die Gefangennahme, Befreiung und anschließende Einflußnahme der überlebenden Ratsmitglieder auf die Bevölkerung. Er präsentierte, wie nicht anders zu erwarten, Zethus Kon als den Kopf einer proakonischen, aber fehlgeleiteten Organisation, die sich aber im Grunde nur wehren wollte. Dennoch sollten sie als die Anzünder des Feuers vor ein akonisches Gericht gestellt werden.

Es war raffiniert, was die Akonen da inszenierten. Sie hatten die »Terroristen«, die natürlich nur dazu dagewesen waren, das Pulverfaß zu zünden, angeblich kaltgestellt. Sie klagten vor der galaktischen Öffentlichkeit die proarkonidische Bevölkerung nicht an, den Kampf gegen ihre akonischen Mitbürger eröffnet zu haben. Beide Lager wurden als Opfer der Terroristen hingestellt. Was politisch einzig und allein zählte, war, daß Arkon nicht in der Lage gewesen war, die Ordnung aufrechtzuerhalten, und daß vielmehr die Akonen nun offiziell für sich beanspruchen konnten, den Frieden auf Bolan wiederhergestellt zu haben.

Darauf, daß Arkon und M 13 seit Tagen als Opfer der neuen Toten Zone von der Galaxis isoliert waren, ging der akonische Kommandoführer mit keinem Wort ein. Er präsentierte sich als den Befreier und Retter und verkündete den Milchstraßenvölkern, daß er und seine Flotte vorerst als Schutztruppen im Pungin-System bleiben und die »Probleme der notleidenden Bevölkerung« prüfen wollten.

Von einer Lösung des Systems aus dem Arkon-Imperium sprach er noch mit keinem Wort.

Die gewählte Regierung wurde nicht wiedereingesetzt, um keine neuen Unruhen aufkommen zu lassen - getreu dem Slogan der akonischen Befreier, daß die Arkoniden die Ordnung nicht hatten aufrechterhalten können.

Perry Rhodan hätte der galaktischen Öffentlichkeit einiges sagen können, was die Kämpfe auf Bolan und deren Hintergründe anging, aber Nyhar Tallym nahm ihm geschickt

den Wind aus den Segeln, indem er Zeththus Kon und die anderen Mitglieder des Blauen Pfeils offiziell verhaftete und vor Gericht stellen lassen wollte. Was immer Rhodan zu den Vorgängen auf Bolan zu erklären gehabt hätte - der Akone hätte es mit den Hinweisen darauf entkräftet, daß es sich um einige Fehlgeleitete gehandelt hätte, die den Krieg begannen. Außerdem hätte er Perry Rhodan fragen können, was er auf Bolan eigentlich gesucht habe.

Nein, nach Lage der Dinge mußte die ganze Galaxis, soweit sie in diesen schicksalsschweren Tagen dafür ein Interesse hatte, zur Kenntnis nehmen, daß die Akonen die Situation auf Bolan bereinigt und verhindert hatten, daß weitere Tausende von unschuldigen Bürgern starben.

Perry Rhodan waren vorläufig die Hände gebunden, aber er ließ die Akonen wissen, daß er den »Fall Bolan« vor den Galaktischen Gerichtshof im Humanidrom bringen würde.

Nyhar Tallym hatte dafür nicht mehr als ein Lachen übrig und verlangte zwar einigermaßen höflich, aber unmißverständlich, daß Rhodan und seine Begleiter an Bord der ODIN gehen und das Pungin-System schleunigst verlassen sollten.

Perry Rhodan wußte, daß er hier nichts mehr erreichen konnte. Er hatte Atlan, der davon nichts wußte, den Gefallen getan und sich ein Bild von der momentanen Politik Akons gemacht. Er würde viel und lange über die Tage auf Bolan nachzudenken haben, aber jetzt drängte es ihn in erster Linie, in die Nähe der neuen Toten Zone zu kommen und Hilfe zu organisieren, wo eben Hilfe möglich war.

Der Abschied von Tenesch von Valvaar, Daccran und den übrigen überlebenden Ratsmitgliedern war deprimierend. Sie durften sich im Ratsgebäude bewegen und auch ihre Privatwohnungen aufsuchen. Allerdings wurden sie ständig bewacht. Als Perry Rhodan sich von Tenesch verabschiedete, stand neben ihm in einem leuchtenden Energiefeld seine Frau Urun. Rhodan hatte gehört, was ihr zugestoßen war, und staunte darüber, daß ihr Körper schon jetzt wieder fast vollkommen neu gebildet war.

»Ich hatte keine Hoffnung mehr für sie«, sagte der Bolaner.

»Ich hatte ihr schon den Tod gewünscht. Aber das Leben überrascht uns immer wieder, Perry Rhodan. Und es wird auch unsere Welt eines Tages mit neuem Frieden und neuer Freiheit beglücken. Wir geben die Hoffnung nicht auf. Die Akonen unter Nyhar Tallym kontrollieren heute noch Bolan - aber wir sind von der Bevölkerung gewählt, und zwar von denen, die mehr akonisch sind, und denen, die mehr arkonidisch sind.«

Perry Rhodan nickte dem Mann zu, der ihm eine Menge Bewunderung abtrotzte. Er versprach nochmals, den Galaktischen Gerichtshof einzuschalten, und kündigte an, sich persönlich und vor Ort davon zu überzeugen, wie es auf Bolan

weiterging.

Er dachte dabei unwillkürlich an Yart Fulgens Frage nach dem Vergleich der GAFIF mit der USO.

In jenen vergangenen Zeiten, dachte Rhodan, hätten das Solare Imperium oder die USO kurzerhand eine schlagkräftige Flotte nach Pungin gesandt und in wenigen Stunden alles klargemacht.

Aber das waren Reminiszenzen an ein Früher, das Geschichte war.

Rhodan verabschiedete sich und drückte als letztem Daccran von Umayn die Hand, dessen Augen traurig leuchteten.

»Bitte vergeßt uns nicht«, sagte der junge Bolaner.

Perry nickte ihm zu und verließ mit Yart Fulgen das Ratsgebäude. Einfacher wäre es gewesen, sich per vorhandenen Transmitter in die ODIN abstrahlen zu lassen. Aber da gab es ein Raumschiff auf dem Hafen von Arkonak, das noch nicht da gelegen hatte, als die ODIN landete. Alle Energieschirme und Fesselfelder waren mittlerweile erloschen. Es hatte keinen Sinn, länger auf Bolan zu bleiben. Doch bevor er dieses Sonnensystem verließ, wollte Rhodan noch wissen, weshalb plötzlich die MAGENTA auf dem Raumhafen Arkonaks geparkt lag, das angebliche Forschungsschiff der schönen Akonin Henna Zaphis.

Die MAGENTA, nach typischer Art der Akonenschiffe kugelförmig, mit abgeplatteten Polen, lag keine zwei Kilometer vom Landeplatz der ODIN entfernt. Sie war kleiner als diese, durchmaß am Äquator 400 und von Pol zu Pol 320 Meter. Aber dieses Schiff, an dessen Ausstattung sich auch die Blues beteiligt hatten, barg Geheimnisse. Rhodan erinnerte sich bei ihrem Anblick zwangsläufig und mit Unbehagen abermals an das Experiment, das auf Ashuar II hatte stattfinden sollen.

Henna Zaphis hatte ihn auf diese »Rundreise« eingeladen, um angeblich die Fortschritte in der akonischen Technik zu demonstrieren. Nachdem Voltago das sabotiert hatte, was an den Arkoniden von Ashuar II ausprobiert werden sollte, und Rhodan von seinen Entdeckungen berichtet hatte, hatte Perry die Akonin verflucht. Sie hatte ihn nur ausnützen wollen. Ihre vorgespielte Freundlichkeit war falsch gewesen.

Danach waren sie sich noch einmal im Solsystem begegnet.

Rhodan war trotz aller Verbitterung und auch trotz des Verdachts, Henna Zaphis könnte identisch mit der geheimnisvollen »Blauen Schlange« sein, verunsichert. Er wußte nicht, wie er sie einordnen sollte. Sie kam ihm wie jemand vor, der selbst von einem anderen nur benutzt wurde. Dann glaubte er fast, daß sie unfreiwillig eine Rolle spielte, zu der man sie zwang.

In anderen Augenblicken zerstörte sie diesen Eindruck wieder durch ihr selbstsicheres, beeindruckendes Auftreten.

Sie trafen sich auf halbem Weg zwischen der MAGENTA und der ODIN. Perry Rhodan hatte das Akonenschiff von dem Gleiter aus angefunkt, der ihn und Yart Fulgen zum Hafen brachte. Henna Zaphis hatte einen fast erleichterten Eindruck gemacht und ihn gebeten, ihr zehn Minuten zu schenken. Als er es ablehnte, in die MAGENTA zu kommen, einigten sie sich auf den »neutralen« Treffpunkt.

Yart Fulgen blieb im Gleiter zurück, als Rhodan ausstieg. Ihm gegenüber wartete bereits die 1,80 Meter große, knabenhafte schlanke und dabei doch so weiblich wirkende Frau mit der samtbraunen Haut und dem kurzen, nach rechts gescheitelten schwarzen Haar.

Sie war leider nicht allein gekommen.

Hinter ihr stand der spindeldürre und 1,95 lange Gendal Jumphar. Der Akone mit dem Totenschädel und dem fast hüftlangen, strähnigen Haar war Rhodan aufs höchste unsympathisch, ein Musterbeispiel an Arroganz und Selbstherrlichkeit.

Er schien Henna Zaphis wie ein Schatten überallhin zu folgen, eine graue Eminenz im Hintergrund, eine ständige stumme Drohung. Unter anderem war es diese Nähe des düsteren Mannes, die Rhodan die volle Verantwortlichkeit der jungen Galakto-Soziologin für ihre Handlungen bezweifeln ließ.

»Ich danke dir für diese Begegnung«, sagte Henna Zaphis.

»Sie wird kurz sein. Mir ist es nur wichtig, dir mein Hiersein zu erklären.«

»Weshalb?« fragte Rhodan und zuckte die Schultern. »Du bist mir keine Rechenschaft schuldig, Kommandantin.« Er nannte sie bewußt so, um vielleicht eine Reaktion ihres Begleiters zu provozieren. Henna Zaphis hatte in Wahrheit nur die wissenschaftliche Oberaufsicht über ihr Schiff. Der eigentliche Kommandant war Gendal Jumphar, und der ließ sich nicht anmerken, ob er die seltsame Betonung in Rhodans Stimme überhaupt registrierte.

Henna Zaphis lächelte mit ihren vollen und sinnlichen Lippen. Ihre großen dunklen Augen drückten dagegen etwas anderes aus. Rhodan konnte es nicht erklären.

»Das bin ich natürlich nicht«, sagte sie. »Mir liegt dennoch daran. Du sollst wissen, daß ich nicht mit der Hilfsflotte gekommen bin, sondern mit der MAGENTA bereits seit Tagen auf einer Werft des zweiten Mondes von Bolan, Punu, lag. Wir ließen dort ein neues wissenschaftliches Gerät einbauen. Der Auftrag zum Bau dieses Gerätes wurde der Werft schon vor sechs Monaten erteilt. Du kannst dich davon überzeugen, wenn du möchtest.«

Perry Rhodan sah sie schweigend an, dann ihren Schatten. Jumphar schien nichts davon zu halten, daß die Akonin sich

dem Terraner mitteilte.

Weil sie etwas verraten könnte, was Rhodan nicht wissen sollte? War er deshalb mitgekommen?

»Du kannst mir glauben oder nicht, Perry Rhodan«, sagte Henna Zaphis, wie immer in eine enge, magentarote Kombination gekleidet. Sie war faszinierend. Ihr Aussehen, ihre Stimme, eine undefinierbare Ausstrahlung und ihr Auftreten - alles das machte sie zu einer Frau, die sich von allen anderen abhob. »Ich bin nicht wegen des Aufstands auf Bolan hier, ich hatte und habe damit nichts zu tun. Ich weiß, daß wir uns wieder begegnen werden, an einem anderen Tag, an einem anderen Ort. Ich weiß nicht, was dann sein wird, Terraner. Ich weiß auch nicht, ob wir Freunde oder Feinde sein werden. Aber ich will nicht für etwas angesehen werden, mit dem ich nichts zu tun habe.«

Damit nickte sie ihm zu, lächelte noch einmal und drehte sich um. Neben Gendal Jumphar, der Rhodan einen giftigen, verachtungsvollen Blick schickte, schritt sie zu ihrem Gleiter und flog zurück zur MAGENTA.

Wieder wußte Perry Rhodan nicht, ob er ihr glauben konnte und warum er dies wünschte.

Er war davon überzeugt, auf der Mondwerft genau das bestätigt zu bekommen, was sie ihm gerade gesagt hatte. Aber belastete sie sich nicht gerade dadurch selbst? Wenn sie die »Blaue Schlange« war, dann hätte sie von Punu aus die Aktionen des Blauen Pfeils und der »Hilfsflotte« wunderbar steuern können.

Aber warum sollte sie das zugeben und ihn geradezu mit der Nase darauf stoßen?

Welche Macht hatte Gendal Jumphar über Henna Zaphis? Rhodan kehrte zu Fulgen zurück. Er schwieg, als sie mit dem Gleiter abhoben und ins Rollo-Deck der ODIN einflogen. Er zwang sich dazu, alle Gedanken an die Akonin vorerst zurückzustellen. Der Fall Bolan mußte vor den Galaktischen Gerichtshof, ehe die Willkür der akonischen Besatzer weitere Opfer fordern konnte.

»Nach Panot«, gab er wenig später Norman Glass den Kurs an. »Zur Toten Zone.«

Er hatte sich die neuesten Informationen aus dem weiteren M-13-Bereich vorlegen lassen. Inzwischen war die Ausdehnung der neuen Toten Zone ziemlich exakt bekannt. Die ersteh Berechnungen waren bereits sehr zutreffend gewesen und bedurften kaum einer Änderung, was Größe und Position der Hyperraum-Parese-Sphäre betraf.

Ob sich die Tote Zone Nr. 2 substanzell, also innen, von der ersten unterschied, das konnte erst bestimmt werden, wenn die ersten Sonden aus ihr zurückkehrten. Die BASIS und die FORNAX befanden sich bereits seit dem 5. August im Panot-

Sektor, zusammen mit unzähligen Schiffen der verschiedenen galaktischen Völker.

Die ODIN startete vom Raumhafen. Yart Fulgen verabschiedete sich und wechselte per Transmitter zur TALARION über, und wenige Minuten später verschwand der terranische Kugelraumer im Hyperraum.

10.

Arkon

Atlan war isoliert.

Er saß im Arkon-System fest und hatte alle Hände voll damit zu tun, an die Bewohner zu appellieren und die fast ständig tagenden Krisenstäbe zu leiten. Arkon war vorbereitet gewesen, obwohl niemand wirklich ernsthaft damit gerechnet hatte, daß es diesmal diesen Teil der Milchstraße treffen würde. Es gab keine Hyperfunknachrichten mehr von außerhalb der Parese-Zone. Atlan dachte an das geplante Treffen mit Perry Rhodan und verfluchte sich dafür, daß er sich zu lange von Problemen hatte zurückhalten lassen, die gegen das, was jetzt in der Galaxis geschehen mochte, eher lächerlich waren.

Er ahnte, was im Pungin-System geschehen war, denn bis zuletzt hatte er von Yart Fulgen Meldungen über die unerwartet dramatische Entwicklung auf Bolan erhalten. Er war mit der ATLANTIS schon startbereit gewesen, als sich die Katastrophe ereignete!

Wenn er Fulgens Recherchen, nicht nur Pungin betreffend, richtig beurteilte, dann mußte er fürchten, daß sich die Akonen nun auf die außerhalb der Toten Zone liegenden Welten der Arkoniden stürzen und sich eine nach der anderen einverleiben würden - wohl unter dem Vorwand eines provisorischen Protektorats und um ihnen Schutz zu gewähren.

Atlan stand allein mit seiner Verantwortung. Er hatte außer Kassian und wenigen anderen keinen, dem er sich mitteilen konnte. Theta von Ariga befand sich, als die Tote Zone entstand, auf ihrer 43 Lichtjahre entfernten Heimatwelt. Sonst nur ein kosmischer Katzensprung, war diese Entfernung nun zu einer unüberwindlichen Distanz geworden.

Es war wie ein Hohn, daß ausgerechnet der Mann, der alle Hilfsaktionen für die Eingeschlossenen der ersten Toten Zone von Olymp aus geleitet hatte, nun zum Nichtstun verurteilt war.

Als es passierte, befand sich Atlan allein in einem großen Kontrollraum irgendwo im Kristallpalast. Er wollte wenigstens für Minuten einmal niemanden sehen und nachdenken.

Es war der 15. August des Jahres 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung.

Es mußte wirklich ein Zufall sein, daß Atlan gerade an ihn gedacht hatte. Bestimmt ein Zufall, denn der Arkonide hatte sich während der letzten Tage schon sehr oft an ihn erinnern

müssen - an seinen merkwürdigen Sinn für Humor, an seine penetrant aufdringliche Neugier, an seine kleinen und großen Frechheiten und an sein Verschwinden im Zorn.

Wenn es Wunder gab, dann war dies eines davon.

Er materialisierte vor Atlan und grinste ihn an, so als wäre es nie zwischen ihnen zum Bruch gekommen. Seine Rückkehr schien für ihn die selbstverständlichste Sache der Welt zu sein. Er stellte auch keine unsinnigen Forderungen, etwa nach der Darbietung von Albinosex oder ähnlichen Dingen. Sein Grinsen verschwand und machte einem Ausdruck von Mitleid in dem sommersprossigen, schmalen Gesicht Platz.

»Armer Häuptling«, sagte Philip, der Ennox, bevor Atlan etwas herausbrachte. »Jetzt bist du in einem saumäßig inhomogenen, nicht isotropen Universum gefangen. Das hättest du nicht gedacht, wie? Na komm. Reich mir 'ne Tasse rüber, und wir werden uns unterhalten. Über alles, Albino.«

ENDE

Im Perry Rhodan-Band der nächsten Woche blenden wir wieder um zu den Arachnoiden aus der Galaxis NGC1400. Sie sind den Sriin entkommen und nun auf der Suche nach einem neuen Zuhause, fern von ihrem angestammten Lebensraum.

Der von Ernst Vlcek verfaßte Roman trägt den Titel:

AFFRAITANCARS UHRWERK

Machtpolitik Anno 1200 NGZ

Das Pungin-System liegt in unmittelbarer Nähe des Kugelsternhaufens M13, etwa 4000 Lichtjahre von diesem in Richtung des Randes der Milchstraßenhauptebene entfernt. Wer sich die Mühe macht, einen Blick auf die Sternenkarte zu werfen und vielleicht noch ein Lineal zum Ablesen der Koordinaten heranzieht, der rechnet sich ohne sonderliche Mühe aus, daß die Sonne Pungin weit mehr als 50000 Lichtjahre von Akons Blauem System entfernt ist. Welchen Narren haben die Akonen an Bolan gefressen, daß sie ausgerechnet an dieser eine halbe Milchstraße weit entfernten Welt den Hebel ansetzen, mit dem sie die Macht der Arkoniden aus den Angeln stemmen wollen?

Den eigenen Einflußbereich auszudehnen, mit anderen Worten: sich selbst so wichtig wie möglich zu machen, scheint ein jedem organischen Wesen angeborener Trieb zu sein.

Zuerst ist es die Neugierde (vornehmer ausgedrückt: der Forscherdrang), die Völker, die die interstellare Raumfahrt zu beherrschen gelernt haben, hinaustreibt in die Tiefen des Alls. Dann kommt über kurz oder lang die Begegnung mit anderen Intelligenzen. Ob diese freundlich oder feindselig verläuft: jetzt betritt die Politik die Bühne des Geschehens und erklärt, daß, wenn es dort draußen schon andersgeartete Intelligenzwesen gäbe, man sich rechtzeitig gegen jede Art unliebsame Überraschung sichern müsse. Also werden Welten besiedelt,

die in der Nähe des Heimatplaneten liegen, und zu Festungen ausgebaut, die dem Gegner, den es vorläufig noch gar nicht gibt, zeigen sollen, daß er hier nichts verloren hat. Die Sternenreiche alter Prägung haben die Form von Kugelschalen, in deren Zentrum die Stammwelt liegt. Wer jemals das fragwürdige Vergnügen hatte, auf einem Raumschiff mit Transitionsantrieb zu fliegen und den Entzerrungs- bzw. Rematerialisierungsschmerz am eigenen Leib verspürte, der kann sich leicht erklären, warum jede Zivilisation in der Frühphase der interstellaren Raumfahrt Wert darauf legte, Schiffsreisen so kurz wie möglich zu halten. Auch dies trug dazu bei, daß die Sternenimperien der Anfangszeit kugelförmige Ballungen von geringem Durchmesser waren. Der Durchbruch in ferne Abschnitte der Milchstraße gelang erst, als eine weniger mühselige Art der überlichtschnellen Fortbewegung entwickelt worden war. Für die Terraner war dies das von den Drauf abgekupferte, von Professor Kalup weiterentwickelte Lineartriebwerk. Die Terraner behielten ihre Errungenschaft nicht für sich. Bald waren die Raumschiffe aller ausreichend weit entwickelten galaktischen Zivilisationen mit dem Lineartriebwerk ausgestattet. Jetzt stand die Welt erst wirklich offen. Jetzt konnte man darangehen, sich Kolonialziele nach allen denkbaren Gesichtspunkten aussuchen: Welten, auf denen bestimmt Rohstoffe gefunden wurden; Planeten, die sich zur Ansiedlung großer Kolonistenzahlen eigneten und den Bevölkerungsdruck auf den Stammwelten auszugleichen halfen; Planeten, die als Sträflingskolonien verwendet werden konnten; und schließlich Welten, die zu Stützpunkten für weitere Forschungsvorstöße ausgebaut wurden. Erst recht mit der Ankunft des Metagrav-Triebwerks spielten interstellare Entfernungsländer plötzlich überhaupt keine Rolle mehr. Insofern darf es nicht verwundern, daß Akon sich als ersten Ansatzpunkt für seine antiarkonidische Offensive eine Welt aussucht, die über 50000 Lichtjahre von Sphinx entfernt liegt. Auf Bolan sind die Machtverhältnisse günstig für einen proakonischen Putsch. Das allein gibt den Ausschlag.

Gesetzt den Fall, die Akonen brächten es tatsächlich fertig, das Neue Imperium der Arkoniden aus den Angeln zu heben: Was hätten sie davon? Es ist seltsam, daß der nach Macht Strebende die Macht niemals als einen Selbstzweck sieht. Er sagt nicht: Ich will die Macht, weil es mir behagt, mächtig zu sein. Er redet sich vielmehr ein, er brauche die Macht, um Ziele zu erreichen, die er als erstrebenswert betrachtet. Andere haben in ihrer Beschränktheit den Wert dieser Ziele noch nicht erkannt und stehen ihm im Weg herum, bilden Hindernisse. Sie müssen beiseite geräumt werden, damit er schneller dorthin gelangt, von wo aus er die Welt mit den Früchten seiner

Weisheit beglücken kann.

Die Akonen machten es nicht anders. Sie hängen ihrem Expansionsdrang je nach Gelegenheit das eine oder andere Mäntelchen um, um ihre Vorgehensweise als moralisch rechtfertigbar darzustellen. Hört man dem einen Akonen zu, so erfährt man, daß das Galaktikum eine Versammlung von Nichtstuern ist, die im Interesse aller umstrukturiert und neu organisiert werden müsse. Fragt man einen anderen, so bekommt man zu hören, daß der gegenwärtige Friede in der Milchstraße trügerisch sei; die barbarischen Zivilisationen der Galaxis Hangay warteten nur auf den geeigneten Augenblick, um über die galaktischen Völker herzufallen; eine zielbewußte Verteidigungspolitik sei dringend vonnöten.

Gleichgültig ob die Akonen Erfolg haben oder nicht: Wenn die Sache ausgestanden ist, wird die Milchstraße nicht mehr so aussehen wie jetzt. Es wird einschneidende Änderungen in der Politik und in den machtpolitischen Strukturen dieser Galaxis geben. Ob die Änderungen zum Guten oder zum Schlechten ausfallen, bleibt abzuwarten.